

74. Sitzung

am Donnerstag, dem 30. September 2010

Inhalt

Aktuelle Stunde

Auswirkungen der Hartz IV- und Gesundheitsreform der Bundesregierung auf die Menschen in Bremerhaven und Bremen

| | |
|---|------|
| Abg. Erlanson (DIE LINKE) | 5613 |
| Abg. Tschöpe (SPD) | 5615 |
| Abg. Tittmann (parteilos) | 5616 |
| Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) | 5617 |
| Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) | 5619 |
| Abg. Bensch (CDU) | 5621 |
| Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) | 5624 |
| Abg. Tschöpe (SPD) | 5625 |
| Senatorin Rosenkötter | 5626 |
| Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) | 5628 |

Missbrauch zugewiesener Unterrichtsstunden in Biblische Geschichte abstellen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. Mai 2010
(Drucksache 17/1295)

| | |
|--|------|
| Abg. Frau Motschmann (CDU) | 5630 |
| Abg. Güngör (SPD) | 5631 |
| Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... | 5632 |
| Abg. Frau Troedel (DIE LINKE) | 5633 |
| Abg. Dr. Buhlert (FDP) | 5634 |
| Abg. Rohmeyer (CDU) | 5635 |
| Abg. Tittmann (parteilos) | 5636 |
| Abg. Güngör (SPD) | 5637 |
| Abg. Frau Motschmann (CDU) | 5637 |
| Abg. Dr. Buhlert (FDP) | 5638 |
| Staatsrat Othmer | 5639 |
| Abstimmung | 5640 |

Umweltbewusstsein stärken – Potenziale aller Bevölkerungsgruppen ausschöpfen

Mitteilung des Senats vom 1. Juni 2010
(Drucksache 17/1313)

| | |
|---|------|
| Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen) | 5640 |
| Abg. Frau Speckert (CDU) | 5641 |
| Abg. Dennhardt (SPD) | 5642 |
| Abg. Rupp (DIE LINKE) | 5642 |
| Abg. Dr. Buhlert (FDP) | 5643 |
| Senator Dr. Loske | 5644 |

Bau des Tunnels Cherbourger Straße jetzt realisieren

Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. August 2010
(Drucksache 17/1403)

Anbindung des Überseehafengebietes an die A 27 – Ausbau der Cherbourger Straße

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 28. September 2010
(Drucksache 17/1465)

| | |
|---|------|
| Abg. Bödeker (CDU) | 5646 |
| Abg. Schildt (SPD) | 5647 |
| Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) | 5648 |
| Abg. Ella (FDP) | 5649 |
| Abg. Müller (DIE LINKE) | 5650 |
| Abg. Bödeker (CDU) | 5650 |
| Abg. Tittmann (parteilos) | 5651 |
| Senator Dr. Loske | 5651 |
| Abstimmung | 5652 |

Kahlschlag bei Städtebauförderung verhindern!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 14. September 2010
(Drucksache 17/1433)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 28. September 2010

(Drucksache 17/1464)

u n d

Änderungsantrag der Fraktion der FDP vom 30. September 2010

(Drucksache 17/1469)

Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Zukunft der Städtebauförderung“ – Antrag des Landes Berlin

Mitteilung des Senats vom 21. September 2010
(Drucksache 17/1443)

| | |
|---|------|
| Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) . | 5653 |
| Abg. Jägers (SPD) | 5654 |
| Abg. Richter (FDP) | 5655 |
| Abg. Rupp (DIE LINKE) | 5656 |
| Abg. Strohmann (CDU) | 5658 |
| Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) . | 5659 |
| Abg. Jägers (SPD) | 5660 |
| Abg. Rupp (DIE LINKE) | 5661 |
| Abg. Strohmann (CDU) | 5662 |
| Abg. Richter (FDP) | 5662 |
| Senator Dr. Loske | 5663 |
| Abstimmung | 5664 |

„Lebenslagen im Land Bremen“ – Armuts- und Reichtumsbericht 2009

Strategien und Maßnahmen zur Minderung von Armut und zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts

Mitteilung des Senats vom 1. Juni 2010
(Drucksache 17/1317)

| | |
|--|------|
| Abg. Frau Garling (SPD) | 5665 |
| Abg. Tittmann (parteilos) | 5666 |
| Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) | 5667 |
| Abg. Erlanson (DIE LINKE) | 5668 |
| Abg. Dr. Buhlert (FDP) | 5670 |
| Abg. Frau Ahrens (CDU) | 5671 |
| Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) | 5672 |
| Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) | 5673 |
| Abg. Frau Ahrens (CDU) | 5674 |
| Abg. Frau Garling (SPD) | 5676 |
| Abg. Rupp (DIE LINKE) | 5677 |
| Staatsrat Dr. Schulte-Sasse | 5678 |

Keine weitere Privatisierung der Abwasserentsorgung

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 18. August 2010
(Neufassung der Drucksache 17/1329
vom 10. Juni 2010)
(Drucksache 17/1398)

| | |
|---|------|
| Abg. Rupp (DIE LINKE) | 5679 |
| Abg. Dennhardt (SPD) | 5680 |
| Abg. Dr. Buhlert (FDP) | 5681 |
| Abg. Kastendiek (CDU) | 5682 |
| Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .. | 5683 |
| Senator Dr. Loske | 5684 |
| Abstimmung | 5685 |

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 74. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass – wie Sie alle wissen – der Tag der Deutschen Einheit unter anderem bei uns im Haus mit drei Großveranstaltungen begangen wird, beginnend mit dem „Deutschen Jugendparlament“ am Freitag, dem 1. Oktober 2010. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass der Plenarsaal am 3. Oktober 2010 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Ich darf Sie daher freundlichst bitten, heute am Ende der Sitzung die Fächer unter Ihren Tischen möglichst freizuräumen.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von dem Abgeordneten Erlanson und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema beantragt worden:

(B) **Auswirkungen der Hartz-IV- und Gesundheitsreform der Bundesregierung auf die Menschen in Bremerhaven und Bremen.**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Was aus Sicht der LINKEN in der Pressekonferenz von Ministerin Ursula von der Leyen mit ihrer Erhöhung des Regelsatzes um fünf Euro seinen vorläufigen – und ich möchte sagen, liederlichen – Abschluss erfahren hat, begann im Grunde genommen schon im Jahr 2004. Die rot-grüne Koalition unter Schröder betrieb bereits damals bei der Einführung der Hartz-Gesetzgebung Sozialpolitik nach Kassenlage. Alternative Ökonomen von Attac stellten schon damals fest, dass die prognostizierte Einsparsumme bei der Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe zu Hartz IV fast exakt der Gegenfinanzierung für die Steuer geschenke an Konzerne und Reiche von Rot-Grün entsprach. Natürlich wurde auch damals behauptet, alle Berechnungen seien realitätsgerecht, bedarfsgerecht und am wirklichen Verbrauch des unteren Einkommensfünftels orientiert.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Und heute? Auch wenn jetzt christliche Demokraten à la Frau von der Leyen die Suppe anrühren, stinkt es immer und immer mehr zum Himmel.

(Beifall bei der LINKEN)

Mehr als offensichtlich, nämlich direkt unter den Augen der Presse, haben Westerwelle und Schäuble die finanziellen Rahmenbedingungen für die Neuberechnung der Regelsätze vorgegeben. Es sah zwischenzeitlich allerdings so aus, das muss ich auch eingestehen, als würde sich für die Erwachsenen und vor allem für die Kinder etwas ändern, denn zwischenzeitlich – Sie werden sich erinnern – haben wir ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts vorliegen. Was bei Rot-Grün herauskam, war Willkür und auch oft ein regelrechtes Zwangssystem. Gerichte auf vielen Ebenen haben das inzwischen überdeutlich bestätigt. Wir LINKE nannten das schon immer: Hartz IV gleich Armut per Gesetz.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Bundesverfassungsgericht erklärte schnörkellos, Zitat aus der „Frankfurter Rundschau“ vom 25. Juni 2010: „Nahrung, Kleidung, Hausrat, Unterkunft, Heizung, Hygiene und Gesundheit müssen gewährleistet sein. Daneben muss es aber auch eine soziale Grundsicherung geben. Auch wer Hartz IV bekommt, muss sich mit anderen Menschen treffen und in einem Mindestmaß am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben teilhaben können.“ So der erste Senat am 9. Februar 2010!

Nun kommen die von SPD, Grünen, FDP und anderen initiierten Stammtische wieder an die mediale Öffentlichkeit: Rauchen und Saufen, beides gesundheitsschädigend, das dürfen die unteren 20 Prozent der Gesellschaft nicht, und das auch noch auf Staatskosten, das hört man allüberall im Land. Frau von der Leyen hat verstanden. Die 7,50 Euro für Alkohol und die 6,24 Euro für Tabak sind in den Regelsätzen nicht mehr vorhanden.

Aber es geht noch perfider. Die „Financial Times“ vom 27. September 2010 berichtet: „Nicht zum Existenzminimum gehören neuerdings Alkohol und Zigaretten. Um den Flüssigkeitsverlust zu ersetzen, der nach Einschätzung der Ministerialbeamten durch den Verzicht auf etwa zwölf Liter Bier entsteht, werden aber 2,99 Euro im Monat für Mineralwasser dem Regelsatz hinzugerechnet.“

Aufgrund dieser Absurditäten bei der Berechnung des tatsächlichen Bedarfs möchte ich noch einmal auf das Bundesverfassungsgerichtsurteil verweisen. Darin hieß es, dass das Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums aus Artikel 1 und Artikel 20 des Grundgesetzes abgeleitet wird. Artikel 1 ist die Würde des Menschen, Artikel 20 ist das Sozialstaatsprinzip. Das Gericht sieht also das menschenwürdige Existenzminimum immer be-

(C)

(D)

(A) zogen auf ein Sozialstaatsprinzip und die Menschenwürde, und das ist durchaus eine neue Urteilslage, die es aus unserer Sicht lange, lange vorher so nicht mehr gegeben hat.

Sicher sagt das Gericht in seinem Urteil auch etwas über die Berechnungsmethode, über deren Transparenz, über deren Stimmigkeit und über die regelmäßige Überprüfung der Ergebnisse, das ist auch gut so, das stellt, glaube ich, niemand in Frage. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, aus Sicht der LINKEN geht es darum, ob fünf Euro mehr für Menschen mit Hartz IV aus Sicht der Menschenwürde und des Sozialstaates mit 500 000 Euro Boni mehr für 200 000 Banker aus verstaatlichten Banken vereinbar sind. Das ist die Frage: Wollen wir das? Sind uns die einen Menschen so viel wert, während wir die anderen so missachten? Darf ein Mensch – und das frage ich ganz ehrlich –, weil er seinen Job durch Rationalisierung verloren hat und zufällig über 50 Jahre alt ist, keine zwei Päckchen Tabak oder drei Flaschen mittelmäßigen Weins pro Monat genießen? Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, oder wie soll hier die Parole heißen?

(B) Und was ist mit den Kindern? Viele Menschen, gerade auch solche, die in den Sozialverwaltungen gearbeitet haben, waren regelrecht erleichtert, als das Bundesverfassungsgericht festgestellt hat, dass die Kinderregelsätze nicht einfach mit 60 Prozent von den Erwachsenenätzen abzuleiten sind. Es ist die persönliche Erfahrung von vielen in den Sozialbereichen, dass das einfach nicht stimmt und das so nicht gehen kann. Nun kommt Frau von der Leyen daher und sagt, eigentlich müssen wir die Regelsätze sogar noch kürzen, aber wir sind ja gnädig. Was tun wir den Kindern an, frage ich Sie! Was reden wir immer von Integration und Bildung?

Aber ja, ich muss zugeben, Bildung, Musikunterricht gibt es ja jetzt per Chipkarte. Auch hier kann ich nur feststellen, Ursula von der Leyen hat verstanden. Forderte Thilo Sarrazin nicht, dass man den Unterschichten kein Geld in die Hand geben dürfte? Sofort setzte Frau von der Leyen die Chipkarte für Bildung und Musikunterricht um, bargeldlos, versteht sich natürlich. Dabei spielt es für FDP und CDU keine Rolle, ob sich überhaupt jemand in der Sozialverwaltung vorstellen kann, wie ein solches bürokratisches Monster überhaupt zu bewältigen sein soll. Ich hatte vor Kurzem das Vergnügen, mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der Arbeitsagentur, Herrn Alt, ein Gespräch zu führen, der ganz deutlich gesagt hat, er wäre der Meinung, es müssten millionenfach Bescheide erstellt werden, um überhaupt mit dieser Chipkarte mit Musikunterricht und Ähnlichem zustande zu kommen, und er könne sich überhaupt nicht vorstellen, wie das denn funktionieren solle.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es sind aber leider nicht allein diese Grausamkeiten von Hartz IV, sie sind nämlich eingebettet – und das haben wir in diesem Haus auch schon diskutiert – in ein Kür-

zungspaket, das auch wiederum nur die Ärmsten der Armen trifft. Heute Morgen hört man dann noch, dass die energetische Sanierung der Häuser von Wohneigentum auf die Mieter umgeschlagen wird. Herr Richter, ich kann mich noch genau erinnern, gestern an dieser Stelle sagten Sie, wir müssten uns auch darum kümmern, dass überhaupt noch vermietbarer oder preiswerter Wohnraum zur Verfügung steht. Da frage ich mich doch jetzt aber, wenn das alles wieder auf die Mieter umgeschlagen werden soll, dann würde ich doch einmal sagen: Wie steht es im Grundgesetz? „Eigentum verpflichtet.“ Wie ist es denn damit? Warum darf das jetzt wieder nach dem Willen von Merkel und ihren Gesetzen, die sie macht, auf die Mieter abgewälzt werden?

(Beifall bei der LINKEN)

Zusätzlich gibt es dann jetzt noch die sogenannte Gesundheitsreform. Auch das, finde ich, ist wieder ein riesiger Skandal. Klar ist im Grunde genommen doch eigentlich nur, dass die Krankenversicherungsbeiträge demnächst steigen werden, die Zuzahlungen werden zunehmen, sie werden kontinuierlich steigen, die Kopfpauschale wird immer näher kommen, und CDU und FDP organisieren den tatsächlich historisch zu nennenden Ausstieg aus der paritätischen Finanzierung des Gesundheitssystems. Ich finde, das ist ein entscheidender Einschnitt, den es bisher so in der Bundesrepublik Deutschland noch nicht gegeben hat. Reiche und Arbeitgeber sind einmal wieder die Profiteure.

(Abg. Frau N i t z [DIE LINKE]: Skandal!)

Damit komme ich zurück zum Ausgangspunkt! Die Politik, die Gesellschaft, also auch wir hier in Bremen wie auch im Bund, aber natürlich alles das, was ich eben gesagt habe, hat direkte Auswirkungen auf Bremen, auch wenn wir es nicht immer direkt beeinflussen können. Ich muss aber doch sagen, Politik und Gesellschaft, wir müssen doch entscheiden: Wie halten wir es eigentlich mit der Menschenwürde, und wie halten wir es mit dem Sozialstaatsprinzip? Sollen die Kosten der Krise für Banken und marode Unternehmen immer weiter von allen und besonders von den 20 Prozent Armen bezahlt werden, und die Gewinne werden weiter privatisiert, oder schaffen wir endlich einmal den umgekehrten Fall?

(Beifall bei der LINKEN)

Wir als LINKE jedenfalls, das kann ich sagen, wissen, wo unser Platz ist. Wir fordern einen Regelsatz von 500 Euro, einen Mindestlohn von zehn Euro, damit auch einmal das Gerede von diesem Lohnabstandsgebot aufhört, und eine 30-Stunden-Woche für alle.

(Lachen bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Wir wissen, wo wir stehen, aber wissen das auch SPD und Grüne?

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Nehmen Sie das Parlament einmal ernst!)

Ich komme zum Schluss! Die Bundesratsmehrheit von FDP und CDU ist ganz ernsthaft, Herr Röwekamp, geknackt.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das ist lächerlich, was Sie machen!)

Nein, die Bundesratsmehrheit ist trotzdem geknackt, und wir werden sehr genau beobachten – und das ist ein Angebot, aber natürlich auch eine sehr deutliche Mahnung –, ob die SPD auch tatsächlich den Mumm haben wird, mit diesen unsozialen Beschlüssen im Bundesrat endlich Schluss zu machen. Unsere Unterstützung, da, wo DIE LINKE mitregiert, werden Sie selbstverständlich haben. Ich hoffe, dass wir Ihre Unterstützung auch haben. Aber wie sagte einmal ein angeblich berühmter Mann: Schauen wir einmal!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

(B) Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Aktuellen Stunde vor zehn Monaten zum Koalitionsvertrag der CDU und FDP habe ich diesen Koalitionsvertrag als Masterplan zur sozialen Spaltung bezeichnet. Darauf folgte eine gespielte Entrüstung hier in diesem Hause, und in der Tat ist es ja so, zehn Monate lang konnte man den Eindruck gewinnen, dass die vereinbarten Angriffe auf das Sozialsystem nicht stattfinden, zehn Monate lang hat sich diese Regierung als Nicht-Regierungsorganisation Merkel aufgespielt und nur ihr eigenes Klientel begünstigt: Hoteliers, HRE-Banker, Atomlobby, alle haben ihr Stück vom Kuchen abbekommen, aber man konnte ja dankbar sein, dass das, was vereinbart worden ist, nicht umgesetzt wird.

Was aber erleben wir jetzt? Jetzt wird ernst gemacht mit der prognostizierten schwarz-gelben geistig-moralischen Wende. Projekt eins dieser Wende ist der Rösler-Entwurf oder die Entsolidarisierung der medizinischen Versorgung. Der Gesetzentwurf gefährdet die Grundlagen der gesetzlichen Krankenversicherung, er gibt das Grundprinzip der solidarischen Finanzierung auf. Der Gesetzentwurf trägt zur sozialen Spaltung unserer Gesellschaft bei, indem er Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zukünftig allein die Lasten der steigenden Gesundheitsausgaben aufbürdet. Das ist sozial ungerecht, das lehnen wir ab!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der Gesetzentwurf verschärft das soziale Ungleichgewicht, da er kleine Einkommen mehr belastet als große. Der Gesetzentwurf stärkt die private Krankenversicherung zulasten der gesetzlichen Krankenversicherung. Durch den erleichterten Wechsel in die private Krankenversicherung wird bereits nach einem einmaligen Überschreiten der Jahresarbeitsentgeltgrenze der Wechsel in eine private Versicherung möglich. Damit werden den GKV Finanzmittel in ganz beträchtlichem Umfang entzogen, und wer so etwas macht, der will das Prinzip der GKV demontieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nicht nur das! Der Gesetzentwurf erhöht auch die Gefahr von Kasseninsolvenzen. Die Verpflichtung zu unbegrenzten Zusatzbeiträgen wird doch nur zu einem Ergebnis führen können: dass finanziell angeschlagene Krankenkassen Zusatzbeiträge erhöhen, dann wird weiter erhöht, dann wird weiter erhöht, und am Ende werden die Menschen diese Krankenversicherung verlassen müssen.

Der Gesetzentwurf schafft auch mehr Bürokratie, da die Ausweitung der Zusatzbeiträge und die Umsetzung eines Sozialausgleichs den Verwaltungsaufwand für Arbeitgeber, Krankenkassen und Bürgerinnen und Bürger erhöhen; das von einer Bürokratieabbau-partei wie der FDP, ich bin beeindruckt! Der Gesetzentwurf begrenzt hingegen in keiner Weise – und das ist der eigentliche Skandal – die Ausgaben im medizinischen System, Pharmakonzerne schöpfen weiterhin riesige Gewinne zulasten unseres Solidarsystems. Auf diese strukturellen Schwächungen wird die GKV damit reagieren, dass die gewährten Leistungen eingeschränkt werden müssen. Bereits jetzt ist absehbar, dass das Leistungsangebot der GKV eingeschränkt wird. Bisher selbstverständliche Leistungen wird es in Zukunft nur gegen private Zusatzversicherung geben können.

Fazit: Der Gesetzentwurf von Herrn Rösler ist nicht der Einstieg in eine Zwei-Klassen-Medizin, sondern er ist der Einstieg in eine Drei-Klassen-Medizin.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In der ersten Klasse sitzen die Privatpatienten, in der zweiten Klasse sitzen die GKV-Patienten, die sich noch eine Zusatzbeitragsversicherung leisten können, und in der dritten Klasse werden die mit wenig Einkommen sitzen, die sich nur über die GKV versichern können. Ich kann nur sagen, an den Zähnen werdet ihr Arme in Zukunft erkennen können. Das lehnen wir deutlich ab!

Projekt zwei der geistig-moralischen Wende von Schwarz-Gelb: der Von-der-Leyen-Entwurf oder das Existenzminimum nach Kassenlage! Frau von der Leyen bezeichnete in diversen Interviews die aus-

(C)

(D)

(A) gewiesene Erhöhung der Hartz-IV-Regelsätze für Erwachsene als unbestechliche Zahl. Hieran bestehen vielfältige Zweifel. Ich möchte dazu nur die „Financial Times Deutschland“ von heute zitieren:

„Das Arbeitsministerium stiftet im Gesetzentwurf für die Neuregelung der Hartz-IV-Sätze mit seinem Zahlenwerk Verwirrung. Dort finden sich unterschiedliche Werte etwa für die Position ‚Nachrichtenübermittlung‘. Einmal sind dafür 31,96 Euro, an anderer Stelle 39,96 Euro aufgeführt. Unter dem Strich ergibt sich aus dem 74 Seiten starken Zahlenwerk ein Regelsatz von entweder 353,81 Euro, von 364 Euro oder von 359,81 Euro.“ Sorgfältige Arbeit!

Wie könnte man dem entgegenzutreten? Mit Transparenz und Offenheit! Aber offensichtlich hat die Koalition keinerlei Interesse daran, Transparenz und sozialen Frieden herzustellen. Im Arbeits- und Sozialausschuss des Deutschen Bundestages lehnte sie gestern ab, Alternativrechnungen oder Rohdaten vorzulegen. Augenscheinlich sind die statistischen Bezugsgruppen so klein gewählt, dass ihre statistische Relevanz infrage steht. Willkürliche Reduzierung der Vergleichsgruppen, Unklarheiten über eingeflossene Zirkelschlüsse! Die Schwarz-Gelben sehen jedoch für sich keine Verpflichtung darzulegen, ob sie die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts überhaupt in Ansätzen eingehalten haben. Ich sage dazu: Wer nichts zu verbergen hat, muss Transparenz nicht fürchten!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Solange unabhängige Sachverständige wie der DPWV zu einem wesentlich höheren Satz kommen, die Bundesregierung aber Aufklärung verweigert, besteht der dringende Tatverdacht der Manipulation aus Haushaltsgründen. Es liegt nun an Schwarz-Gelb, diesen zu zerstreuen.

Aber ist das der Kern der Auseinandersetzung? Ich meine, nein! Der eigentliche Skandal – und das ist das, was mich persönlich richtig sauer macht – ist, dass angesichts der genehmigten Boni-Zahlungen für HRE-Banker für rund 1,7 Millionen Kinder in Armut zehn Euro monatlich für Kultur- und Bildungspartizipation ausgegeben werden sollen, und das empfinde ich als Skandal.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Damit kann nicht eine einzige monatliche Nachhilfestunde in Englisch oder Mathematik bezahlt werden, aber wer von Geigen- und Reitunterricht spricht und nicht einmal Bildungsgrundbedürfnisse befriedigt, dem geht es um die Zementierung der sozialen Spaltung unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Vielleicht lassen Sie mich damit abschließen: Als ich Bildung, Reitunterricht und Geige gelesen habe, und dann kommen zehn Euro heraus, hat mich das fatal an einen Spruch erinnert, der Marie Antoinette zugeschrieben wird: Wenn sie kein Brot haben, dann sollen sie doch Kuchen essen! – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die erschreckenden und unsozialen Auswirkungen der von der SPD beschlossenen Hartz-IV-Gesetze sowie die in allen Bereichen gescheiterte Gesundheitsreform sind gerade in Bremerhaven durch eine ansteigende Armutsstatistik deutlich spürbar und erkennbar. Dazu aber brauchen wir keine nichts bringende Aktuelle Stunde, weil das Thema soziale Ungerechtigkeit und grausame Auswirkungen durch die gescheiterten Hartz-IV-Gesetze unsere Bürgerinnen und Bürger schon viel zu lange in einer dramatischen und unsozialen Art und Weise verfolgten und finanziell unerträglich belasteten. Hier helfen schon lange keine eingebrachten Alibi-Aktuelle-Stunden mit unendlichen belanglosen Schönwetterreden, wobei sich die Parteien gegenseitig die Schuld zuschieben, hier ist endlich effektives politisches Handeln dringend erforderlich und angesagt!

(D) Es ist ein politischer Skandal sondergleichen, dass bei uns die Krankenkassenbeiträge laufend erhöht werden, dass unsere Bürgerinnen und Bürger unsoziale Praxisgebühren bezahlen müssen, dass unsere Bürgerinnen und Bürger immer höhere Zuzahlungen leisten und vermehrt andere unsoziale Leistungskürzungen hinnehmen müssen, während auf der anderen Seite Milliarden und Abermilliarden Euro Krankenkassenbeiträge ins Ausland fließen, zum Beispiel für die ärztliche Versorgung der Angehörigen hier lebender Ausländer in deren Heimatländern, und das alles zulasten und auf Kosten unserer Versicherten – nun, hören Sie ganz genau zu! –, und zwar unabhängig davon, ob diese hier Beiträge bezahlen oder Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe erhalten und damit pflichtversichert sind.

Das ist bei Weitem noch nicht alles, aber wenn Sie mir nicht glauben, können Sie bei mir gern kostenlos das diesbezügliche beweisbare Bundesgesetzblatt Nummer 35 von 1965 – so lange geht das schon – anfordern. Kurzum gesagt, Wohltaten für alle Welt, doch zu Hause fehlt das Geld, und unsere Bürgerinnen und Bürger werden auch weiterhin unsozial und ungerecht brutal abgezockt.

Da stellt sich doch tatsächlich unser Gesundheitsminister Rösler mit einem schaurigen und weinerlichen Gesicht hin und behauptet, ohne dabei rot zu

(A) werden, die Krankenkassenbeiträge müssten erhöht werden, weil angeblich kein Geld mehr da ist. Ich aber sage Ihnen: Es ist genug Geld da, die Bundesregierung – und das hat ja auch Auswirkungen auf Bremen – muss mit den eben von mir benannten Geldverschwendungen endlich Schluss machen. Der Gesundheitsminister Rösler muss endlich die Pharmaindustrie mit ihren Milliarden Euro Gewinnen finanziell viel mehr in die solidarische Verantwortung nehmen, da müssen aber auch die Privatversicherten und die Apotheken einbezogen werden. Tatsache ist, es müssen die gesetzlich Versicherten spürbar deutlich mehr entlastet werden. Das hätte dann endlich auch einmal eine positive und sozial gerechte Auswirkung auf unsere Menschen im Land Bremen.

Über die schrecklichen und grausamen Auswirkungen der unerträglichen Hartz-IV-Gesetze habe ich mich hier schon des Öfteren ausführlich geäußert. Eines ist klar: Hartz IV muss weg, weil es unsozial und ungerecht ist. Menschen in Bremen und Bremerhaven brauchen Arbeit, die sich auch lohnt, von der sie leben können, das ist ja nicht immer so, im Gegenteil!

(B) Während Deutschland andere bankrotte EU-Staaten mit Milliarden Euro finanziell unterstützt und dort die Bevölkerung meines Wissens, wie zum Beispiel in Griechenland, schon ab 53 Jahren einen Rentenanspruch hat, ist es für mich einfach unerträglich, dass unsere Bürger dafür bis 67 beziehungsweise 70 Jahre hart arbeiten und schufteten sollen. Das sehe ich nicht ein, das ist eine Schweinerei und an sozialer Ungerechtigkeit nicht mehr zu überbieten. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)***: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin immer wieder aufs Neue erstaunt, mit welchen Nebelkerzen Sie uns hier zu früher Stunde schon begrüßen. Lieber Herr Erlanson, ich glaube, Sie haben eine Sache sehr grundsätzlich missverstanden: Niemand will Menschen verbieten –. Jetzt ist er gerade auch gar nicht da, das ist schade!

(Abg. Frau **T r o e d e l [DIE LINKE]**: Wir hören zu!)

Es wäre durchaus nur dem Respekt vor den übrigen Rednern zuträglich, wenn Ihr Redner bei der Aktuellen Stunde, die Sie beantragt haben, dann auch im Raum bliebe, aber gut, das müssen Sie selbst wissen!

(Beifall bei der FDP)

Es ist – um das auch ganz klarzustellen – uns, den politisch Verantwortlichen auf Bundesebene, vom

*) Vom Redner nicht überprüft.

Bundesverfassungsgericht aufgetragen worden, eine Neuregelung der Bemessungsgrundlage für die Leistungsempfänger im Bereich Hartz IV zu regeln. Wenn man dieses Urteil genau liest, steht eigentlich nichts anderes darin, als dass das konkret in einer nachvollziehbaren Art und Weise berechnet werden muss. Das ist ein Fehler, den SPD und Grüne in der Zeit, als sie im Bund die Verantwortung hatten, bei diesen Gesetzen gemacht haben. Ich glaube, das bestreitet auch niemand, aber das darf man ja einmal vorwegschicken.

(Beifall bei der FDP)

Zum Zweiten: Das hat die Bundesregierung jetzt in kurzer Frist gemacht, ich finde auch, sehr sorgfältig, auf einem statistischen Modell, das auch von niemandem angezweifelt werden kann.

(Abg. Frau **B u s c h [SPD]**: Das konnte man ja heute lesen!)

Deshalb ist die Aufregung, die Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, aber auch die Kollegen von der SPD versuchen über dieses Thema zu verbreiten, völlig unangebracht, denn es ist genau das gemacht worden, was das Verfassungsgericht gefordert hat, nämlich eine vernünftige Berechnungsgrundlage zu schaffen. Die Spielräume dafür sind eben nicht so, wie Sie es hier darstellen. Es ist eben kein Wunsch-dir-Was zu sagen – DIE LINKE hat es ja gemacht –, bei 500 Euro fängt das dann an, was wir uns vorstellen können. Das Bundesverfassungsgericht schließt explizit aus, dass es so gehen soll.

(Beifall bei der FDP)

Dazu müssen Sie im Zweifelsfall – dazu wird Gelegenheit sein – auch einmal sagen, was Sie denn zusätzlich in den Regelsatz aufgenommen haben wollen, aber bitte an den Positionen, die dort in dem Statistikmodell enthalten sind. Von Alkohol, von Zigaretten war schon die Rede, ich glaube, da sind wir relativ schnell einer Meinung, dass es natürlich jedem freisteht, sich zu entscheiden, so etwas zu konsumieren, aber dass es nicht Aufgabe der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler sein kann, so etwas auch noch zu finanzieren. Wohin kommen wir denn da? Was sind das für Vorstellungen?

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau **B u s c h [SPD]**: Schreiben Sie auch noch vor, was gegessen werden darf?)

Wir können dann gern noch darüber reden, was man alternativ aufnehmen kann: Schnittblumen, Flugreisen, exklusive Bekleidung? Sie müssen dann schon einmal sagen, was Ihnen in dieser Berechnung konkret fehlt. Das habe ich hier heute noch nicht wahrnehmen können.

(C)

(D)

(A) Ich will hier eines noch sehr deutlich sagen: Ich habe hohe Anerkennung dafür, dass diese Bundesregierung innerhalb so kurzer Zeit ein wirklich fundiertes Konzept auf den Weg gebracht hat

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Legen Sie das doch einmal offen!)

und mehrere 100 Millionen Euro zusätzlich in den nächsten Jahren, nicht als Almosen, sondern als Rechtsanspruch, für die Bildung von Kindern ausgibt, die in solchen schwierigen Situationen unter den Bedingungen einer Bedarfsgemeinschaft aufwachsen. Ich glaube, das verdient unsere Anerkennung an diesem Tag und nicht dieses Herumgejammer, was Sie uns hier bieten. Was auch noch dazu kommt, Herr Kollege Tschöpe: Wenn man schon die Tippfehler des Ministeriums hier zur Grundlage seines Redebeitrags macht, dann sollte man auch still sein, wenn es um die tatsächlichen Fakten geht.

(Beifall bei der FDP)

Lieber Herr Tschöpe, da Sie ja ein Freund der Demoskopie sind: Die Mehrheit der Deutschen findet es ausgesprochen richtig, dass wir jetzt nicht einfach gesagt haben, wir müssen jetzt unbedingt eine Erhöhung der Regelsätze haben. Das muss man doch auch einmal zur Kenntnis nehmen.

(B) (Abg. T s c h ö p e [SPD]: Es geht darum, dass Sie ein ordentliches statistisches Modell nehmen!)

Gestern haben Sie uns in einer anderen Debatte vorgeworfen, es müsse nach der Mehrheit der Bevölkerung gehen. Die Mehrheit der Bevölkerung findet es richtig, dass da genau hingeschaut wird.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Legen Sie die Zahlen offen!)

Fragen Sie doch einmal diejenigen, die das erwirtschaften müssen! Da werden Sie sehr eindeutige Antworten dazu bekommen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Davon reden Sie nie, wenn Sie über die Spaltung der Gesellschaft reden. Sie reden immer nur von denjenigen, die Geld bekommen, aber nicht von denjenigen, die das Geld erwirtschaften sollen.

(Beifall bei der FDP)

Diese ganzen Plattitüden, die Sie hier vorgebracht haben, dann werden wieder die Boni für die Manager bemüht, dafür tragen Sie die Verantwortung und Ihre Sozialdemokratische Partei! Ihr Finanzminister

Peer Steinbrück hat die Hauptverantwortung für diesen Skandal auch mit getragen. Das war nicht zu verhindern.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau B u s c h [SPD]: So nicht! Sie können das Fehlverhalten von Bankern nicht der Politik anlasten!)

Sie dürfen einmal davon ausgehen, dass es mir genauso wenig passt wie Ihnen, dass diese Boni gezahlt werden, aber das hat in der Sache nichts, aber auch überhaupt gar nichts mit dem Thema zu tun, über das wir heute hier reden.

Damit das auch einmal klar ist, vielleicht zum Thema Gesundheitsreform, da wird überhaupt nichts zulasten einer Gruppe gemacht, wie es hier unterstellt worden ist. 11 Milliarden Euro Defizit hat Frau Schmidt der neuen Bundesregierung hinterlassen, 8 Milliarden Euro im letzten Jahr, 11 Milliarden Euro in diesem Jahr. Davon tragen 3 Milliarden Euro die Arbeitnehmer, 3 Milliarden Euro die Arbeitgeber, 2 Milliarden Euro die Steuerzahler und 3,5 Milliarden Euro die Leistungserbringer, darunter auch, bevor das wiederkommt, Apotheker, Ärzte, Pharmaunternehmen. Alle werden an diesen Kosten beteiligt, die zu Ihrer Regierungszeit entstanden und verantwortet worden sind.

Sie müssen den Menschen auch einmal erklären, wie Sie das alles finanzieren wollen, ohne dass die Beitragssätze immer weiter steigen. Es gab frühere Zeiten, daran kann ich mich auch gut erinnern, da war es auch die Position der SPD, dass man auch zu einer Entkoppelung des Faktors Arbeit von den Gesundheitskosten kommen wollte, und deshalb ist das auch richtig.

(Beifall bei der FDP)

Wir als FDP bleiben da auch bei Gegenwind standfest. Das muss erreicht werden in den nächsten Jahren, weil wir es uns nicht leisten können, immer weiter den Faktor Arbeit zu belasten. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen: Wenn Sie in einen Supermarkt gehen und sich einen Apfel kaufen, da gibt Ihnen der Staat auch nicht die Hälfte dazu, und genauso ist das mit den Gesundheitsleistungen eben auch.

Im Übrigen müssten Sie als Sozialdemokrat eigentlich wissen, dass so etwas, wenn es dort eine Systemveränderung gibt und tatsächlich auch Mehrkosten auf die Menschen zukommen würden, dann automatisch natürlich Gegenstand von Tarifverhandlungen werden würde, das ist doch ganz sonnenklar. Entscheidend ist aber doch, dass nicht mehr der Staat derjenige ist, der hier die Beitragssätze festsetzt und sich dann immer entscheiden darf, ob er dann wahlweise dem Wunsch der Arbeitgeber nach niedrigen Beiträgen oder dem Wunsch der Versicherten nach

(C)

(D)

(A) mehr Leistungen nachgibt. In dieser Rolle möchte ich den Staat nicht sehen.

(Beifall bei der FDP – Abg. T s c h ö p e
[SPD]: Das heißt nur Privatisierung!)

Deshalb ist diese Strukturreform zukunftsweisend, wegweisend. Den Mut haben Sie nie gehabt, diese Dinge in den Jahren wirklich einmal in Angriff zu nehmen, in denen Sie regiert haben, lieber Herr Tschöpe, und ich glaube, insofern macht es auch keinen großen Sinn, auf einer solchen billigen Rhetorik, die Sie heute wieder vorgetragen haben, hier eine Debatte aufzusetzen. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau B u s c h
[SPD]: Ach, es hat Sie getroffen, das ist gut!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Möllenstädt, Sie sagen, das sei hier Herumgejammere, und Sie sagen, die Aufregung sei völlig unangebracht. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie angebracht die Aufregung angesichts dieser Reformpläne oder dieser Gesetzespläne Ihrer Bundesregierung hier in diesem Haus ist.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei den LINKEN)

Ich finde, man kann sich den lieben langen Tag gar nicht genug darüber aufregen.

Kann man zwei so verschiedene Themen wie Gesundheitsreform und Hartz-IV-Reform in eine Aktuelle Stunde oder in eine Rede packen? Ja, man kann es, weil gleiche Grundprinzipien der schwarz-gelben Bundesregierung angewandt werden, wenn Sie zu Ihren politischen Entscheidungen kommen! Das Erste ist das monatelange Chaos zwischen den Koalitionspartnern, innerhalb der Parteien und Fraktionen der Bundesregierung, innerhalb der Koalition, und aus diesem Chaos, das ahnte man schon seit Wochen und Monaten, kann gar nichts Vernünftiges herauskommen, weil Sie untereinander gar nicht vernünftig miteinander reden. Das Einzige, was Sie zu leiten scheint, ist, sich gegenseitig zwischen CSU, CDU und FDP zu bekämpfen, und so sehen diese beiden Gesetzesvorlagen Ihrer Bundesregierung auch aus.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das zweite Grundprinzip: Sie haben vor der Wahl und auch im Koalitionsvertrag Dinge angekündigt,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) nehmen wir die Gesundheitsreform, von denen nun nichts umgesetzt wird. Sie haben ganz große Töne gespuckt. Was herauskommt, sind jetzt Beitragserhöhungen, und die auch noch mit einer Schiefelage zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück.

Das dritte Grundprinzip: Die Partikularinteressen, das ist ein schwieriges Wort, man könnte auch sagen, die Lobbys, die bei Ihnen vor der Tür stehen aus Industrie, aus Pharmaindustrie, aus vielen anderen Zusammenhängen, haben sich durchgesetzt, für die sind Sie empfänglich, und für die machen Sie Politik. Das ist Ihre Zielgruppe, das ist Ihre Peergroup, und das sieht man auch diesen Gesetzen ganz deutlich an. Auch das ist ein Grundprinzip Ihrer Politik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das vierte Grundprinzip: Die Vorgaben des Verfassungsgerichts werden nicht eingehalten. Das können Sie hier auch nicht schönreden, es ist einfach so, und das kann man im Detail auch nachweisen. Das sind die gemeinsamen Grundprinzipien dieser beiden Reformvorhaben. Ist es so, das könnte man bei der Hartz-IV-Gesetzgebung vermuten, dass Sie nur arme Menschen, dass Sie nur Transferempfänger als diejenigen, die Sie weiter belasten, im Auge haben? Nein, das ist nicht so. An der Gesundheitsreform sieht man, dass Sie auch die Normalverdiener, die normalen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer quasi als diejenigen ansehen, die Sie schröpfen, um anderen etwas zuzuschieben. Das ist auch ein Grundprinzip Ihrer Politik und auch dieser beiden Reformen, über die wir heute reden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie sagen, wir sollen uns nicht aufregen, ich sage Ihnen einmal, was mich ganz besonders ärgert: Sie spielen jetzt die Niedrigverdiener gegen die Hartz-IV-Empfänger aus.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D) Welcher Niedrigverdiener, welcher Mensch mit einem geringen Einkommen, der den ganzen Tag arbeitet – dahin wenden Sie sich ja von CDU und FDP immer, das sind diejenigen, mit denen Sie versucht haben, dieses politische Vorhaben zu begründen –, hat etwas davon, wenn Sie jetzt die Hartz-IV-Sätze so drehen und wenden, dass das mit den fünf Euro und mit den null Euro für die Kinder dabei herauskommt? Kein Mensch mit einem niedrigen Einkommen hat etwas davon. Sie tun zwar öffentlich so, und Sie bekommen dafür auch Zustimmung, weil vieles in der Öffentlichkeit unklar geblieben ist, aber aus-

- (A) schließlich ein gerechter Mindestlohn würde diesen Menschen etwas nützen. Den Regelsatz der Hartz-IV-Empfänger nicht weiter höher festzusetzen, nützt diesen Menschen überhaupt nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist jetzt genau der Trick, wie Sie Ihre Hartz-IV-Reform verkaufen wollen. Sie sagen, das ist zwar vielleicht hart für diejenigen, die kein eigenes Einkommen haben, aber für die, die wenig verdienen, für die vielen, die den ganzen Tag arbeiten gehen, ist das doch eine Befriedigung, wenn man sagt: Seht her, die Hartz-IV-Empfänger bekommen auch nicht mehr! Gleichzeitig verweigern Sie ihnen den Mindestlohn, der ihnen zusteht.

- (B) Wie ist es bei den Kindern und Jugendlichen? Da haben Sie einen Eindruck erweckt, als ob nun ganz viele Dinge hinzukämen, damit diese Kinder und Jugendlichen endlich aus der Abhängigkeit ihrer Eltern, teilweise schon Großeltern von Transfereinkommen herauskommen. Nur, da haben Sie gar nichts Konkretes gesagt: Sie haben weder Konkretes zu der Höhe gesagt, Sie haben weder gesagt, wie die Chipkarte umgesetzt werden soll, Sie haben den Zugang und den Bezug völlig unklar gelassen. Dass ausgerechnet die Jobcenter, deren eigentliche Aufgabe es sein sollte, die Menschen zurück in die Arbeit zu bringen, jetzt auch noch hier in diesem Fall den Musikunterricht oder die Nachhilfe organisieren sollen, ist ein absolut schlechter Witz. Das ist ein schlechter Witz für die Betroffenen, das ist ein schlechter Witz für die Jobcenter, und es ist eine vollkommen absurde Idee.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Lassen Sie mich an dieser Stelle, da man an sozialpolitische Themen auch zu Recht heute nachdenklich herangehen soll, noch ein kleines Wort an die Fraktion DIE LINKE richten! Herr Erlanson, Sie haben gesagt, und ich weiß gar nicht, wo das bei Ihnen endet, 500 Euro Regelsatz, 10 Euro Mindestlohn, 30-Stunden-Woche, wahrscheinlich mit vollem Lohnausgleich! Natürlich können Sie auch, wenn Sie damit innerparteilich Probleme haben, dann sagen, 1 000 Euro Hartz IV, 20 Euro Mindestlohn und 20-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich. Ich weiß nicht, wer bei Ihnen dann Vorsitzender wird, wer da die höchsten Zahlen erfindet.

Wir müssen auch einmal einsehen, dass Sozialpolitik keine reine quantitative Veranstaltung ist. Es ist nicht so! Das sehen wir daran, dass die Verfestigung von sozialen Notlagen nicht allein durch die Milliarden Euro gelöst werden kann, die bundesweit von Bund, Ländern und Kommunen für Sozialpolitik ausgegeben werden. Deswegen sollten wir wenigstens

einmal einen Gedanken darauf verwenden, dass der Transfer nicht das Einzige ist, sondern dass wir eine soziale Infrastruktur im Bildungs- und auch im Sozialwesen brauchen, dass wir Hilfen und Projekte brauchen, die wir auch evaluieren müssen, ob sie den Menschen auch tatsächlich etwas nützen. Das ist ein zweites Feld, wo wir uns sozialpolitisch profilieren können und müssen, da nicht allein wie bei Ihnen quantitativ die Höhe der Zahlen den Menschen auf Dauer weiterhilft, sondern auch die Qualität von sozialpolitischer Arbeit, von Bildung, von Infrastruktur für ein besseres Leben eine ganz große Rolle spielt, und die kommt bei Ihnen in keiner einzigen Rede, in keinem einzigen Antrag vor, meine sehr verehrten Damen und Herren von der LINKEN.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das heißt aber nicht, dass die Höhe des Regelsatzes diesem Punkt untergeordnet ist. Ich gebe Ihnen in der Frage des Regelsatzes absolut recht, ich sage nur, die qualitative Debatte über die Qualität von Sozialpolitik muss dazukommen. Die Höhe des Regelsatzes ist keine Frage, die wir ins Belieben von beliebigen Rechenricks stellen können, sondern sie ist – und das haben sowohl Sie als auch der Kollege Tschöpe gesagt, und ich schließe mich dem ausdrücklich an – eine Frage der Menschenwürde und der Menschenrechte, sie ist im Grundgesetz verbrieft. Hier gibt es einfach kein Vertun, hier muss endlich ein Regelsatz her, der dieser Menschenwürde, die im Grundgesetz und auch vom Bundesverfassungsgericht gefordert wird, entspricht. Das ist im Moment in dieser Vorlage der Bundesregierung nicht der Fall.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lassen Sie mich noch, ich hatte es am Anfang gesagt, auf die Gesundheitsreform zurückkommen! Wir Grünen werben seit langem dafür, eine Bürgerversicherung in der Krankenversicherung einzuführen, die alle mit einbezieht, die heute in die Krankenversicherungen nicht einzahlen. Eine solche Bürgerversicherung ist überfällig, und sie würde auch viele Probleme des Defizits, das beschrieben worden ist, lösen. Was Sie jetzt machen, ist gar keine Reform, es ist einfach eine Erhöhung der Beitragssätze. Das ist das Schlichteste, was man tun kann. Was Sie dann noch machen, Sie sagen: Na ja, die Beitragssätze sollen steigen, darauf soll auch noch ein Einmalbetrag kommen, den sollen in Zukunft aber die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zahlen, der Anteil der Arbeitgeber wird bei 7,3 Prozent eingefroren.

Ihr Bundesvorsitzender, Herr Westerwelle, ist in den Wahlkampf hinausgegangen und hat mehr Netto vom Brutto versprochen. Sind höhere Krankenkassenbeiträge für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer

(C)

(D)

(A) mehr Netto vom Brutto? Sie sind weniger Netto vom Brutto, meine Damen und Herren, und das große Versprechen – fast hätte ich einen freudschen Versprecher gemacht – haben Sie nicht gehalten, das Sie im Bundestagswahlkampf hier angekündigt haben. Ich glaube, dass etliche der Stimmen Ihrer knapp 15 Prozent, die Sie damals geholt haben, auf dieses Versprechen, dass die Menschen weniger Sozialabgaben zahlen müssen, auch zurückgehen.

Wenn Sie einmal schauen, wie Ihre Gesundheitsreform kommentiert wird, dann haben Sie praktisch gar keinen Ausweg, als hier auch selbstkritisch einmal nach vorn zu gehen und zu sagen, dass das im Prinzip ein riesiger Flop ist. Die Einzelheiten sind hier ja schon genannt worden, ich brauche sie nicht zu wiederholen.

Was ist die Kommentarlage dieser Gesundheitsreform des FDP-Gesundheitsministers Rösler? Da heißt es entweder in einem Kommentar der „Welt“, die Ihnen durchaus nahestehen dürfte, „Wieder ein Gesundheitsreförmchen“, oder in der „Tagesschau“ das Motto des Kommentars: „Armseliger hätte die Reform nicht sein können“. Ich darf noch weiter zitieren aus dem Kommentar in der „Tagesschau“: „So einfalllos ist bisher noch kein Gesundheitsminister in Deutschland ans Werk gegangen. Die Versicherten zahlen die Zeche. Bei Industrie und Pharmaherstellern wird dagegen nur ein ganz kleines bisschen der Gewinn gekappt.“ Selbst in dem weiteren Springer-Organ, nämlich der „Bild“, wird Ihre Gesundheitsreform schlichtweg, wie es dort so üblich ist, in einer sehr kurzen Formel beschrieben: „So krank ist die Gesundheitsreform dieser Bundesregierung.“

(B) Ich weiß gar nicht, ob Sie irgendwo jemanden – ich habe lange gesucht – gefunden haben, der diese Art der Gesundheitsreform, nämlich Beitragserhöhung schlicht auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer umzulegen, weitere Pauschalbeträge oben daraufzusatteln und dann in einem sehr undurchschaubaren System des angeblichen Sozialausgleichs, das auch noch nicht finanziert ist, das auch noch nicht beschlossen ist, das Sie nur ankündigen, dann dies kompensieren zu wollen für diejenigen, die es nicht bezahlen können – –.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist keine grundlegende Reform des Gesundheitswesens, das ist kein Begrenzen der Gewinne der Pharmaindustrie, das ist kein Zurückschrauben der Honorare der Ärzte.

Hier machen Sie auch noch gesundheitspolitisch einen großen Fehler: Sie begrenzen die Honorare der Hausärzte stärker, Sie begrenzen die Honorare der Fachärzte sehr viel weniger, Sie machen den Krankenhäusern das Leben schwer – das werden Sie in Bremen bei den kommunalen, aber auch den freigemeinnützigen Krankenhäusern sehen –, und Sie

bevorzugen einseitig Apotheken, Pharmaindustrie und die Fachärzte. Genau das scheint auch das Ziel zu sein, denn man hat nicht den Eindruck, dass das zufällig geschieht, sondern dass es Ausfluss Ihrer Politik ist, meine Herren von der FDP!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Glocke)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss! Wenn Herr Dr. Möllenstädt hier entweder überzeugt oder auch mit der Verzweiflung, dass man es von Bremen aus auch wenig anders machen kann, wenn die Bundesregierung hier so vorprescht, versucht, diese beiden Reformen schönzureden, wenn er sagt, wir sollten uns nicht aufregen, es würde schon alles gut, dann hat er sich, glaube ich, sehr getäuscht. Ich glaube, dass neben der Auseinandersetzung um die Verlängerung der Laufzeiten der Atomkraftwerke die Auseinandersetzung um den sozialen Frieden in unserem Land in diesem Herbst und Winter eine große Rolle spielen werden. Wir Grünen sind auf jeden Fall an der Seite derer, die von Ihnen zusätzlich belastet werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, darf ich auf der Besuchertribüne nun die Besuchergruppe aus Celle recht herzlich begrüßen. Es sind Mitglieder der SPD 60 plus. Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(D)

(Beifall)

Bleiben Sie bis zum 3. Oktober!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es in dieser Woche einen Skandal gab, ist es das Verhalten der SPD bezogen auf ihr „eigenes Kind“, die Hartz-IV-Gesetzgebung.

(Beifall bei der CDU)

Die Ausführungen Ihres SPD-Fraktionsvorsitzenden Herrn Tschöpe haben es bewiesen: Sie verlassen den Pfad der Tugend und begeben sich immer mehr auf den Abenteuerplatz, nämlich auf den sozial-populistischen Abenteuerplatz, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion!

(Beifall bei der CDU)

Dort spielen Sie drei Spiele, und zwar in Bund, Ländern und Gemeinden. Das erste Spiel heißt Rolle

(A) rückwärts. Ob es die Gesetzgebung Rente mit 67, ob es Ihr „eigenes Kind“, Hartz IV, oder die Schuldendebatte – Nachtragshaushalt gestern hier im Haus – sind, Sie zeigen immer nur auf andere, Sie gestehen keine eigenen Fehler ein. Was kann man da nur sagen? Dieses Verhalten ist unredlich, ist schäbig und verantwortungslos.

(Beifall bei der CDU)

Das zweite Spiel – und gerade Ihre Ausführungen heute, Herr Tschöpe, haben das gezeigt –, das Sie auf dem Abenteuerspielplatz spielen, heißt Hase-und-Igel-Wettlauf. Mit wem spielen Sie Hase-und-Igel-Wettlauf? Mit den LINKEN!

(Abg. Frau M ö b i u s [SPD]: Wo waren Sie eigentlich die ganze Zeit?)

Ich kann Sie nur davor warnen zu versuchen, noch weiter nach links zu rutschen und zu sagen, mehr Geld für Hartz IV, ohne den Geringverdienern zu sagen, warum sie nicht mehr Geld haben. Ihr Verhalten, immer weiter nach links zu gehen und sich den LINKEN anzunähern, ist ein weiterer Skandal in dieser Woche.

(Beifall bei der CDU)

(B) Das dritte – und für mich als Christdemokrat absolut unredliches Verhalten – Spiel ist Hau den Lukas. Dieses Spiel bedeutet, hau drauf auf die Bundessozialministerin Frau von der Leyen, hau drauf auf die Bundeskanzlerin Angela Merkel, zwei Damen, die sich mit der neuen Bundesregierung – Entschuldigung! – um Ihr Gesetz Hartz IV kümmern, welches das Bundesverfassungsgericht kritisiert hat. Sie müssen die Verantwortung für Ihre Gesetze auch mittragen! Da Sie dies nicht tun, kann ich wieder nur sagen, das ist ein absolut verantwortungsloses Verhalten, das Sie hier an den Tag legen!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren von SPD und Grünen, aber damit meine ich hauptsächlich die SPD – –.

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Kommen Sie doch einmal zum Thema!)

Ich komme zum Thema, ich schlage gleich die Brücke zu Hartz IV, Frau Garling! Ich spreche aber vorher noch eine Wahrheit aus, die auch einmal gesagt werden muss: Wer hier seit 60 Jahren regiert und eine große Verantwortung dafür trägt, dass wir Sozialhilfeempfänger in dritter und vierter Generation haben, der kann nicht nur immer auf andere zeigen!

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Tragen Sie endlich die Verantwortung, und sorgen Sie durch eigene Politik dafür, dass die Menschen in Leherheide, Lüssum, MarBel, in Osterholz-Tenover, in unseren beiden Kommunen herauskommen,

(C)

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Sie verhindern doch alles!)

dass wir weniger Transferempfänger haben, dass wir Arbeit haben, dass wir sozialversicherungspflichtige Beschäftigung haben, meine Damen und Herren von der SPD!

(Beifall bei der CDU)

Das ist der Brückenschlag zu Hartz IV: Während Sie seit Jahren – und zwar nicht erst seit der Hartz-IV-Gesetzgebung – nur durch soziale Rhetorik, durch soziale Lyrik und durch soziale Versprechungen, die Sie noch nicht einmal halten können, glänzen, glänzen wir, wo wir regieren, durch gute soziale Ergebnisse.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Das erklären Sie einmal!)

Frau Garling, bitte nicht so dazwischenschreien!

(Zurufe – Glocke)

Kommen wir zu den guten sozialen Ergebnissen, und das ist der Brückenschlag zu der jetzigen Hartz-IV-Reform, vorgelegt von unserer kompetenten Bundesministerin Frau von der Leyen.

(D)

(Lachen bei der SPD)

Wir als CDU-Fraktion begrüßen es, dass Tabak und Alkohol nicht mehr relevant für den Regelsatzbedarf sind.

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU-Fraktion sind für die Eins-zu-eins-Umsetzung des Bundesverfassungsgerichtsurteils. Da liegt etwas vor, und es bedeutet, obwohl eine Kürzung nach statistischer Berechnung möglich wäre, dass diese Regierung davon absehen wird, den Regelsatz der Kinder zu minimieren. Wir sind dafür, dass gezielt Geld ausgegeben wird, und wir als CDU begrüßen es ausdrücklich, dass 620 Millionen Euro Sachgeldleistungen im Rahmen von Bildung, Teilhabe und Mittagessen bei den Kindern direkt ankommen werden.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Da bin ich einmal gespannt!)

Es wird eine Politik des Erfolges kommen, die Sie nicht geschafft haben, obwohl Sie elf Jahre lang im Bund

- (A) den Arbeitsminister, den Sozialminister und die Gesundheitsministerin gestellt haben!

(Beifall bei der CDU)

Noch ein weiterer Brückenschlag zu Hartz IV: Erklären Sie, Frau Busch, bitte den Menschen in Findorff, in Leherheide, in Huchting, Blumenthal, Lüssum, Grohn, Marßel, erklären Sie den Menschen in unseren Kommunen, wo das Geld herkommt! Wir legen sehr viel Wert auf die Ausführung von Solidarität. Es ist immer das Gleiche: Sie reden von Solidarität, Sie reden von Soziallyrik, von sozialer Rhetorik, von sozialen Versprechungen, wir handeln dagegen. Solidarität ist keine Einbahnstraße. Für uns heißt es nicht nur, wer bedürftig ist, bekommt Geld, für uns heißt es auch: Wir kümmern uns um die, die das Geld bereitstellen, um die Leistungsträger der Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau B u s c h
[SPD]: Ich bin wieder da!)

Wenn Sie hier mit Forderungen kommen wie „Reichtum für alle“, wie die LINKEN auf ihren Plakaten, und anschließend Reichtum besteuern, wenn die Welt so einfach wäre, und wenn ich mir SPD und Grüne mit ihrem Zauberwort Bürgerversicherung anhöre, und Mindestlohn, das wird alles regeln,

- (B) (Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Mindestlohn ist ganz einfach! Den gibt es in ganz Europa!)

wenn die Welt so einfach wäre, würden wir beides einführen und hätten keine Sorgen und Probleme mehr. Die wirtschaftliche Komplexität ist aber nun einmal viel umfangreicher, als Sie es überhaupt verstehen können!

(Beifall bei der CDU)

Wir bleiben dabei, im Hinblick auf die Arbeitsmarktreformen, für uns ist das nicht nur eine Frage des Geldes, wo jetzt insgesamt eine Milliarde Euro mehr ins System kommen. Rechnen Sie einmal aus, was das bedeutet: Fünf Euro für jeden einzelnen erwachsenen Hartz-IV-Empfänger mehr, 620 Millionen Euro für die Kinder, das sind eine Milliarde Euro mehr.

(Zurufe von der SPD und von der LINKEN)

Für jeden einzelnen Euro, den Sie mehr geben wollen, ist das eine Belastung von 60 Millionen Euro im Bundeshaushalt.

(Zurufe – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Jetzt weiß ich auch, warum Sie sich verrechnet haben! – Glocke)

- (C) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, der Abgeordnete Bensch hat das Wort! Seien Sie bitte ruhig!

Abg. **Bensch** (CDU): Wer 40 Euro mehr für einen erwachsenen Regelsatzempfänger verlangt, muss wissen, dass bei 4,9 Millionen erwachsenen Hartz-IV-Empfängern ein Volumen von 2,4 Milliarden Euro herauskäme, die nicht da sind. Es ist also unverantwortlich, was Sie einmal wieder fordern, meine Damen und Herren von SPD und Grünen!

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen aber noch mehr, und wir werden auch noch mehr erreichen! Es wird nicht nur diese Milliarde Euro mehr geben, sondern es wird vor allem im Herbst ein weiteres Reformbausteinchen kommen, das heißt, Anreize zur Arbeitsaufnahme zu schaffen. Ein weiterer Baustein werden die Hinzuverdienstmöglichkeiten für Transferempfänger sein. Während Sie sozialrhetorisch alles versprechen, handeln wir!

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Abschluss, nämlich zum Handeln! Lesen Sie heute einfach einmal die Zeitungen! Nicht nur in der Zeitung „Die Welt“, auch im „Weser-Kurier“, in der „Bild“-Zeitung, Sie können überall lesen, dass es auch SPD-verantwortliche Politiker gibt, die wissen, was die Stunde geschlagen hat, nämlich die Verantwortung im Bundesrat.

(Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Sarrazin!)

Spätestens am 17. Dezember 2010 müssen Sie im Bundesrat mit darüber abstimmen, ob Sie eine Hartz-IV-Gelderhöhung für Erwachsene wollen, ob Sie eine 620-Millionen-Euro-Geldspritze für die Bildung von Kindern wollen. Wenn Sie das nicht tun, haben Sie neben Ihrer Hartz-IV-Gesetzgebung, die nicht verfassungsgemäß war, erneut versagt.

(Beifall bei der CDU)

Was noch viel schlimmer daran ist: Die Betroffenen müssen länger warten, und das haben Sie dann zu verantworten!

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Armen müssen auf null Euro Erhöhung warten!)

Mein Schlussappell: Gehen Sie pragmatisch heran, stimmen Sie im Bundesrat zu! Wenn Sie diesen pragmatischen Weg mitgehen, werde nicht nur ich sagen, gerade im Hinblick auf die SPD, dass Sie eine Partei des Sozialpopulismus sind, dann werde auch ich sagen, sogar Sie sind einmal wieder an guten so-

(D)

(A) zialen Ergebnissen interessiert. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Bensch, Sie sprachen davon, dass hier nur auf Frau von der Leyen und Herrn Dr. Rösler eingeschlagen wird. Ich frage Sie: Womit? Mit Recht wird hier auf diese beiden eingeschlagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Genau diese Art von Reformpolitik, die von CDU und FDP im Bundestag, in der Regierung gemacht wird, schwächt das Vertrauen der Menschen in die Politik. Reform ist mittlerweile zu einem Unwort verkommen. Diese Reformen sind es nicht wert, den Namen Reform zu tragen.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Dr. Kühn [Bündnis 90/Die Grünen]: Reform bedeutet eine Art der Veränderung, Frau Kollegin!)

(B) Sie haben diverse Sparpakete, sparpolitische Vorschläge im Bund unterbreitet. Warum überhaupt? Warum muss überhaupt gespart werden? Weil sowohl die Regierung Merkel/Westerwelle, aber auch die vorherige Regierung unter Rot-Grün Steuergeschenke an Reiche und Konzerne vorgenommen, sie damit den Staatshaushalt ruiniert haben und nun auch noch Hunderte von Milliarden Euro zur Bankenrettung ausgegeben werden mussten! Irgendwoher muss das Geld kommen, und jetzt holt man es sich von den Armen zurück.

(Beifall bei der LINKEN)

Allein die bisherigen Beschlüsse – die aktuellsten Beschlüsse nicht einbezogen – führen schon zu einer jährlichen Belastung bei den Menschen in Bremen und Bremerhaven. In Oberneuland ist die jährliche Belastung mit 17,24 Euro vielleicht nicht so hoch, aber sie steigt. In Schwachhausen liegt die jährliche Belastung schon bei 23,13 Euro, in Bremen-Nord liegt sie durchschnittlich bei 50 bis 60 Euro, in der Neustadt bei 65 Euro. In Huchting ist die jährliche Belastung der Menschen mittlerweile bei 90 Euro angekommen, im Bremer Westen liegt sie noch weitaus höher. Das ist keine solidarische Politik, das ist eine unsoziale Politik, und sie ist noch unsolidarisch dazu.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Dr. Güldner sprach davon: Sie möchten sich am liebsten den lieben langen Tag über die Politik

aufregen, die im Bund gemacht wird. Ich hoffe nur, dass Sie vor lauter Aufregung nicht noch einen Herzinfarkt bekommen, denn das Gesundheitssystem steht jetzt auch noch auf der Kippe. Bleiben Sie aber in Ihrer Argumentation ehrlich! Werfen Sie uns nicht vor, dass wir einen Regelsatz von 500 Euro fordern, wenn Sie selbst einen Regelsatz von 435 Euro befürworten. Was soll dann das Gerede über die 500 Euro, wenn wir doch hier nur mehr Gerechtigkeit schaffen wollen?

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Der Zusammenhang mit dem 10 Euro Mindestlohn ist ja wohl gegeben, um dem Gerede von dem Lohnabstandsgebot endlich einmal Einhalt zu gebieten.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Röwekamp [CDU]: Wir heben alles nach oben an, einschließlich der Verschuldung!)

Sie haben natürlich recht, dass hier Lobbyinteressen durchgesetzt werden sollen. Es werden aber nicht nur die Interessen von Lobbyisten durchgesetzt, sondern mittlerweile ist Schwarz-Gelb im Bund so weit, dass sie ihre Gesetze von Lobbyisten schreiben lassen. Das kann so nicht gehen! Oder sollen wir jetzt etwa aufatmen, sollen wir sagen, super, dass Sie endlich die Erhöhung des Regelsatzes von 5 Euro eingeführt haben? Das sind immerhin 16 Cent am Tag! Da müssen wir uns fast fürchten, dass jetzt Hamsterkäufe anfangen, da die Hartz-IV-Empfänger demnächst ihren erhöhten Regelsatz ausgeben wollen.

Immerhin haben wir auch Manager der Hypo Real Estate, die aufatmen können. Sie bekommen trotz der Krise 25 Millionen Euro Boni zugesichert.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Von Frau von der Leyen persönlich!)

Ich rechne das jetzt einmal nicht auf einen Monat um, sondern wenn ich das allein auf ein Jahr umrechne, bedeutet es 68 500 Euro pro Tag, die diese Manager zusätzlich bekommen können.

Ich bin es leid, dass wir hier eine Debatte um soziale Gerechtigkeit führen müssen und auch immer wieder begründen müssen, dass es in diesem Land sozial ungerecht zugeht. Ich habe, ehrlich gesagt, nichts gegen Tierschutz. Wenn ich aber weiß, dass Polizeihunde pro Tag mit einem Satz von 6,80 Euro verköstigt werden, Hartz-IV-Empfängerinnen und Hartz-IV-Empfängern für Essen und Trinken aber pro Tag lediglich 4,32 Euro zur Verfügung stehen, kann ich dann wirklich noch frohen Mutes sagen: Welcome to Germany? Herzlich willkommen in Bremen? Das ist ein Skandal!

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

(D)

(A) Es ist ja nicht so, dass die FDP und der Gesundheitsminister Rösler jetzt nicht versucht hätten, vielleicht auch noch einmal ein paar andere Wege zu gehen, bevor sie die Gesundheitsreform in der Art auf den Weg gebracht haben. Natürlich hat Herr Rösler auch erst einmal bei der Pharmaindustrie geklingelt, die aber gleich damit gedroht hat, auch ihre Parteispenden einzustellen. Da kann man natürlich nicht weitere Forderungen stellen. In den Krankenkassen versinkt viel Geld in schwarzen Löchern, ist ihre Argumentation. Da kann man kein Geld holen. Vielleicht von den Ärzten, die eine Honorarerhöhung bekommen haben? Das ist auch nicht der richtige Weg. Von den Bürgerinnen und Bürgern – beim Mob – aber kann man einfach das Geld nehmen, mit den Bürgerinnen und Bürgern kann man es ja machen! Da schreibt man einfach einmal ein Gesetz, und man kann ihnen das Geld einfach aus der Tasche ziehen. Das ist nicht sozial.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden uns auch zukünftig mit den Auswirkungen der Bundesregierung und ihren Beschlüssen hier in Bremen zu beschäftigen haben. Wir müssen nach wie vor, immer wieder, dazu ermahnen, dass hier ein sozialer und solidarischer Umgang nicht nur gefordert und versprochen werden muss, sondern wir müssen ihn selbst leben. Wir haben nachher noch einmal eine Debatte zum Lebenslagenbericht. Da werden wir auch sehen, welche Maßnahmen der Senat hier in Bremen ergreift beziehungsweise nicht ergreifen wird. An dieser Politik, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, müssen auch Sie sich messen lassen,

(B)

(Beifall bei der LINKEN – Abg. D r .
G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Daran lassen wir uns gern messen!)

welche soziale Politik Sie hier machen beziehungsweise welche soziale Politik Sie hier unterlassen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident! Herr Kollege Bensch, natürlich ist es so gewesen, dass Rot, Grün und die CDU die Hartz-IV-Gesetze gemeinsam verabschiedet haben. Selbstverständlich hat es in allen Parteien zur angemessenen Höhe Diskussionen gegeben, und natürlich hat der letztlich festgesetzte Regelsatz nicht die Billigung des Bundesverfassungsgerichts erfahren. Jetzt geht es aber darum, diesen Richterspruch des Bundesverfassungsgerichts umzusetzen. Dieser Richterspruch des Bundesverfassungsgerichts sagt, es gibt ein unveräußerliches Existenz-

minimum, und dieses unveräußerliche Existenzminimum muss transparent und nachvollziehbar berechnet werden.

(C)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das haben wir getan!)

Wir haben festgestellt, dass Sie schon in Ihrem eigenen Gesetzentwurf nicht transparent gerechnet haben. Es gibt diverse Kritik darüber, warum die Referenzgruppen einmal 20 Prozent, dann wieder 15 Prozent betragen. Dann ist die Frage: Wer ist eigentlich in der Referenzgruppe? Sind die Hartz-IV-Empfänger in der Referenzgruppe, und gibt es dann einen Zirkelschluss nach unten, dass insgesamt das Niveau weiter hinuntergeht? Es wäre ja so einfach gewesen, wenn Sie im gestrigen Ausschuss für Arbeit und Soziales des Bundestages einfach einmal gesagt hätten, ja, wir legen die Rechnungen offen, wir legen die Rohdaten offen, dann hätten sich aber auch alle davon überzeugen können, dass das Urteil des Bundesverfassungsgerichts umgesetzt wird. Das wollen Sie nicht. Da fragt man sich, warum! Wer Transparenz scheut, hat etwas zu verbergen, Herr Bensch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn man etwas zu verbergen hat, gibt es eine Motivationslage dafür. Ich unterstelle, dass diese Motivationslage eine ganz einfache ist, dass es nämlich nicht darum geht, Menschen das unveräußerliche Existenzminimum zu gewähren, sondern dass es darum geht, den Bundeshaushalt möglichst wenig zu belasten.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Hören Sie auf, Herr Bensch, mit der Geschichte Lohnabstandsgebot! Wir sprechen in Deutschland darüber, dass wir einen ausufernden Niedriglohnsektor haben. Sie wollen mit der Hinzuverdienstmöglichkeit von Hartz-IV-Empfängern ja nichts anderes, als dass in Zukunft die Situation so ist, dass der gut zahlende Unternehmer in Gröpelingen seine Konkurrenz nicht mehr halten kann gegen den schlechter zahlenden Unternehmer, der sagt, ich beschäftige meine Leute für weniger Geld, den Rest holt ihr einmal durch Hartz IV. Das wollen Sie! Sie wollen, dass die Löhne in Deutschland dauernd sinken. Das ist eher das Ergebnis mit Ihrer Politik.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. B ö d e k e r [CDU]: Lächerlich!)

Das muss man einfach zur Kenntnis nehmen.

(A) Wenn Sie dann hier sagen, die SPD ist schuld an Hartz IV, dann bekenne ich: Ja, wir sind, genauso wie Sie und genauso wie die Grünen, schuld daran, dass wir dieses System Hartz IV eingeführt haben. Jetzt ist doch aber die Frage, wie die Bundesregierung damit umgeht. Sie geht damit um, indem sie täuscht, tarnt und keine Transparenz herstellt. Das hat für mich zur Folge, dass ich den Verdacht habe, dass das, was Sie da berechnet haben, in keiner Weise der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts entspricht.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Dann geht es darum, nicht nur zu kritisieren, was die anderen in Berlin machen, sondern dann geht es einmal darum, sich auch darüber zu unterhalten, was wir denn hier eigentlich in Bremen machen. Da erinnere ich mich sehr wohl an die Sitzung der Stadtbürgerschaft vom letzten Dienstag.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Vorgestern!)

Da ging es darum, ob wir das einzige kommunale Armutsbekämpfungsprogramm, das wir hier in Bremen haben, fortführen wollen oder nicht. Hier hat die Koalition gesagt, jawohl, wir wollen WiN fortführen. Da stellt sich Ihr haushaltspolitischer Sprecher hier hin und sagt: Für kommunale Armutsbekämpfung? Das ist eine freiwillige Leistung, das machen wir nicht mit, das soll gestrichen werden. Vorgestern!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich vielleicht zum Abschluss eine Sache sagen, weil die Geschichte immer ist, hier in Bremen regiert seit 65 Jahren die SPD! Ich bitte Sie einmal, auch ein bisschen auf den Boden der Verfassung zurückzukommen und zu sagen: Wie läuft denn eigentlich eine 65-jährige Periode? Solch eine 65-jährige Periode läuft dergestalt, dass man für vier Jahre engagiert wird, dann tritt man an für die Wähler, und die Wähler entscheiden, ob sie die SPD oder eine Alternative wählen wollen. 65 Jahre lang haben die Wähler entschieden, sie wollen die SPD weiterhin haben. Ich glaube, dass Sie nichts dafür getan haben, dass der Wähler sich am 22. Mai 2011 anders entscheiden und Sie wählen wird. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle kennen die

Schlagzeilen der vergangenen Wochen zum Arbeitsmarkt. Sie lauten: Deutschland ist im Aufschwung, Fachkräftemangel, in Zukunft auch für die Generation 50 plus Chancen auf dem Arbeitsmarkt, unser Land im Aufschwung, am Horizont ein gesunder Arbeitsmarkt.

(C)

(Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Davon merkt keiner etwas!)

Wir hören das natürlich gern.

Wahr ist aber auch, unser Land driftet auseinander. Trotz guter Nachrichten geht die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander. Für immer mehr Menschen sind Chancengleichheit und gleiche Teilhabe nur ein schöner Traum. Fassungslos hat genau dieser immer größer werdende Teil unserer Gesellschaft in den vergangenen Monaten erlebt, was und wie viel der Bundesregierung die Interessen der einfachen Menschen wert sind. Die Antwort ist kurz und bitter: Nichts! Mit seinen Ausfällen über spät-römische Dekadenz hat Herr Westerwelle dieses Jahr eröffnet, weiter ging es mit dem Sparpaket, da wurde ganz besonders heftig bei den Sozialleistungen gestrichen, Renten und Heizkostenzuschüsse für Hartz-IV-Empfänger gibt es nicht mehr.

Nun kommt Bundesministerin Frau von der Leyen mit fünf Euro mehr für Hartz-IV-Empfänger. Fünf Euro mehr für die Erwachsenen, die Hartz IV beziehen, wohlgemerkt! Für die Millionen Kinder im Armutsrisiko wird es überhaupt keine Regelsatzerhöhung geben. Unabhängig von den fünf Euro bleibt zunächst einmal die Frage – sie ist hier ja auch sehr deutlich geworden –, ob die Bundesregierung das eingelöst hat, was das Bundesverfassungsgericht ganz deutlich im Februar 2010 gesagt hat, nämlich diese Regelsätze transparent und nachvollziehbar abzuleiten. Es bleiben große Zweifel daran – ich will das hier sehr deutlich machen –, ob dies auch passiert ist, denn bisher sind diese Rohdaten nicht zur Verfügung gestellt worden, sodass es auch keine nachvollziehbare Rechnung geben kann, um nämlich genau dem ganz wichtigen Element der Transparenz, das gefordert worden ist, hier auch gerecht zu werden.

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ein ganz entscheidender Punkt: Von der Transparenz ist die Bundesregierung meilenweit entfernt. Ein zweiter Eindruck manifestiert sich hier, glaube ich, dass diese Regelsätze – ich will es sehr betonen – ein politisch gewolltes Ergebnis und trickreich herbeigerechnet worden sind, das heißt also Regelsätze nach Kassenlage.

(Zuruf des Abg. B e n s c h [CDU])

Meine Damen und Herren, seit Februar, Herr Bensch, hat es die Aufforderung gegeben, und dass

(A) Frau von der Leyen nicht in der Lage ist, den Ländervertretern diese Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Das ist schlechte Politik und keine Zusammenarbeit, denn die Regelsätze und das, was die Menschen in den Kommunen, in den Ländern, in den Städten brauchen, müssen wir umsetzen und nicht die Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Diese Bundesregierung tut alles, um bei den Menschen das Bild zu zementieren, dass für die Interessen der einfachen Leute eben nie genug Geld vorhanden ist. Die schwarz-gelbe Bundesregierung lässt die Armen und Schwächeren unserer Gesellschaft ganz einfach im Stich. Das ist soziale Kälte pur.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. Bensch [CDU]: Eine Milliarde Euro mehr ist soziale Kälte? Sie haben doch keine Ahnung!)

Herr Bensch, warten Sie doch ab, seien Sie doch nicht so aufgeregt! Zu den 620 Millionen Euro für die Kinder werde ich noch kommen. Ganz ruhig!

(B) Wie sieht aber die andere Seite der schwarz-gelben Politik aus? Auf der anderen Seite stehen Steuergeschenke für Hoteliers, 2,8 Milliarden Euro haben CDU und FDP hier zum Fenster hinausgeworfen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

2,8 Milliarden Euro haben Sie damit letztendlich auch den Kommunen weggenommen. Ich würde mir wünschen, ich würde den Bremer Anteil davon bekommen, und wir könnten das Geld in die Kitas investieren. Dann hätten wir eine sinnvolle Investition für die Zukunft der Menschen in unserem Land getätigt,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

eine sinnvolle Investition für die Kinder, für den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft.

Was machen Sie im Gegenzug? Sie streichen Arbeitsförderungsmaßnahmen, die genau die Möglichkeit schaffen, dass Langzeitarbeitslose wieder in Arbeit kommen. Alles das gehört zur Wahrheit, wenn Sie hier über die neuen Hartz-IV-Regelsätze und über das Bildungspaket für die Kinder sprechen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte aber noch einmal auf die sinnvollen Investitionen zurückkommen, um die es ganz offensicht-

lich der CDU und der FDP nicht geht! Wie sonst sollte man zum Beispiel die Bevorzugung der Atomkonzerne erklären? Sie setzen auf eine Technik von gestern und vernachlässigen dabei die Zukunftschancen und die Technologien von morgen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie vergessen die Jobs, die im Bereich der regenerativen Energien bereits entstanden sind und mit anderen Prioritäten darüber hinaus noch entstehen könnten. Sie wissen sehr genau, dass diese regenerativen Energien für neue Arbeitsplätze in Bremen und insbesondere in Bremerhaven eine ganz entscheidende Rolle spielen. Das wären Arbeitsplätze, die Arbeitssuchenden helfen und von denen Menschen auch leben können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Lassen Sie mich zum zweiten Teil dieser Aktuellen Stunde kommen! Es wundert mich nicht mehr, dass es die Pharmakonzerne sind, die der Bundesregierung die Gesetzesentwürfe schreiben, Gesetzesentwürfe für eine Gesundheitspolitik, die unser Land noch mehr spalten wird als bisher. Ich bin jedenfalls gespannt darauf, wie CDU und FDP den Bremerinnen und Bremern, den Bremerhavenerinnen und Bremerhavenern diesen Weg in die Drei-Klassen-Medizin schmackhaft machen wollen. Sie erhöhen eklatant die Beiträge und Zuzahlungen der Versicherten und machen gleichzeitig Schluss mit der solidarischen Versicherung.

Zur Kasse gebeten werden die durchschnittlich oder weniger verdienenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Bezahlen, man könnte auch sagen bluten, werden die Kassenpatienten! Allen anderen bleibt es erspart. Was das für die Krankenkassen bedeutet, liegt doch ganz klar auf der Hand: Sie werden am Ende des Tages die Beiträge nicht unendlich nach oben erhöhen können. Das bedeutet Leistungseinbußen für die Menschen in unserem Land. Genau damit führen FDP und CDU die Menschen in eine Drei-Klassen-Medizin.

(Beifall bei der SPD)

Wer genug hat, geht in die private Kasse. Um den Wechsel dorthin zu erleichtern – wir haben es schon gehört –, braucht man nur noch ein Jahr Wartefrist. Die Menschen mit mittlerem Einkommen in der gesetzlichen Kasse werden sich zusätzlich mit privaten Zusatzversicherungen absichern. Bildlich gesprochen bleibt dann für den Rest, für die Menschen, die eben nicht genug haben, nur noch wenig übrig: Minimal-

(C)

(D)

(A) versorgung sozusagen. Im Klartext heißt das, Herr Rösler verwirklicht das, was Ihr CDU-Politiker Herr Mißfelder schon vor Jahren gesagt hat, nämlich den alten Menschen das künstliche Hüftgelenk nicht mehr auf Kassenkosten zu geben.

Ich glaube, die entscheidende Frage ist: Was tun wir hier in Bremen im Hinblick auf die von CDU und FDP betriebene Spaltung unserer Gesellschaft? Wir setzen in Bremen das Motto unseres früheren Bundespräsidenten Johannes Rau entgegen: Versöhnen statt spalten!

Das heißt für den Bremer Senat, wir arbeiten weiter an der solidarischen Gesellschaft und an der solidarischen Stadtgesellschaft. Zu diesem erfolgreichen Kurs gehören Investitionen in die Kitas, dazu gehört das kostenlose Mittagessen, der Ausbau der Ganztagschulen und vieles mehr.

(Zuruf des Abg. B e n s c h [CDU])

Herr Bensch, Sie waren an dieser Regierung übrigens auch einige Jahre beteiligt. Sie haben nicht zuletzt immer wieder auf die Sparbremse gedrückt, was den sozialen Bereich angeht. Ich glaube, daran muss ich Sie nicht erinnern, daran werden Sie sich selbst auch erinnern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B)

Ich möchte gern noch einmal auf die 620 Millionen Euro des Bildungspakets kommen, das Sie nachher mit einer Gesamtsumme von einer Milliarde Euro so gepriesen haben! In diesen 620 Millionen Euro ist zum Beispiel das Schulstarterpaket enthalten, das die letzte Regierung maßgeblich unter Beteiligung der SPD auf den Weg gebracht hat. Dies befindet sich zum Beispiel in diesen 620 Millionen Euro und macht eine große Gesamtsumme aus, sodass am Ende jedem Kind zehn Euro pro Monat für das bleiben, was wir soziokulturelle Teilhabe nennen. Ob es wirklich das ist, was wir für die Kinder brauchen, nämlich sich in dem Bereich entwickeln zu können und eine Chancengleichheit zu haben, das müssen Sie dann beurteilen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Natürlich gehört zu diesem Paket gegen die soziale Spaltung, das wir in Bremen weiter voranbringen wollen, auch unser erfolgreiches WiN-Programm. Zu diesem Kurs gehört auch, Bremen und Bremerhaven als Wirtschaftsstandorte zu stärken und vor Ort bestehende Arbeitsplätze zu sichern und neu zu schaffen, zum Beispiel in Logistik und Häfen, in der Windenergiebranche, in der Raumfahrt und im Automobilbau, in der Nahrungs- und Genussmittelwirtschaft.

Ich möchte mir ersparen, jetzt noch sehr viel zu den LINKEN zu sagen. Was Ihre Anträge wert sind, müssen Sie sich selbst fragen! Sie machen sich immerfort – ich möchte es einmal so nennen – einen schlanken Fuß: Sie reden von sozialer Spaltung und wollen immer sehr viel Geld in noch mehr Projekte investieren, doch immer dann, wenn es darum geht, Geld für das Gemeinwohl zu erwirtschaften, dem Maurer und dem Hafearbeiter Aufträge zu geben, versagt DIE LINKE auf der ganzen Linie. Sie sagen Nein, wenn es darum geht, die Weichen für Jobs in Bremen und Bremerhaven zu stellen, sie sagen Nein zur Außenweservertiefung und zu Jobs im Hafen, Nein zu Häusern am Wasser und Nein zur Bebauung des Bahnhofsvorplatzes. Ich möchte diese Liste nicht fortführen, aber es ist sicherlich auch eine Liste Ihrer unglaubwürdigen Politik.

(Beifall bei der SPD)

(C)

Wir setzen unseren glaubwürdigen Kurs fort. Wir setzen auf den Ausbau der Kitas, auf Familienzentren und Ganztagschulen, wir setzen auf die Sicherung bezahlbaren Wohnraums durch den Erhalt unserer GEWOBA.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zuruf des Abg. K a s t e n -
d i e k [CDU])

Wir setzen auf Jobs, von denen man leben kann, wir setzen auf Mindestlöhne und auf eine solidarische Bürgerversicherung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Eine Politik aus Berlin, die uns die Arbeit in den Kommunen leider immer schwerer macht, können, wollen und werden wir nicht unterstützen. Ich sehe meine Aufgabe darin, gerade für die Armen und Schwächeren und besonders für die Kinder einzutreten, zu streiten und auch zu kämpfen, und das werde ich auch tun. Wir als rot-grüne Regierung werden dem, was in Berlin teilweise ohne Herz und teilweise auch ohne Verstand – ich nenne es einmal so – fabriziert wird, nicht einfach zusehen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Frau Senatorin,

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) man fragt sich bei manchem Redebeitrag, ob es der Rednerin nicht vielleicht auch einfach ein bisschen zu dumm ist, das vorzutragen, was Sie hier geäußert haben.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ich finde das ganz schön unverschämt!)

Ich kann Ihnen versichern: Diese Bundesregierung, die in Berlin seit einem Jahr im Amt ist, hat in diesem Jahr mehr für die Menschen, über die Sie gesprochen haben, getan als Sie in den letzten fünf Jahren und mehr als die SPD in den letzten 60 Jahren in diesem Land.

(Beifall bei der FDP – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben ein Jahr lang überhaupt nichts getan!)

Jetzt kommen wir zu Ihnen, lieber Herr Dr. Güldner, dem größten Schreihals in diesem Haus!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Besser als ein arroganter Schnösel!)

- (B) Nun lassen Sie es doch einmal! Sie haben eben gesagt, das nützt jetzt den kleinen Einkommen nichts. Diese Bundesregierung hat es immerhin geschafft, wirklich einmal etwas für kleine und mittlere Einkommen und deren Entlastung zu tun. Ihnen bleiben nämlich schon in diesem Jahr bis zu 169 Euro mehr. Das bestätigt uns auch der Bund der Steuerzahler, eine sicherlich relativ neutrale Quelle, wenn es darum geht, die Steuerbelastungen von Bürgerinnen und Bürgern zu beurteilen. Dies ist insofern ein voller Erfolg für die Koalition in Berlin. Um den Link zu dem Thema dieser Stunde zu bekommen: Es geht ein Stück weit um Solidarität, aber eben auch um Gerechtigkeit. Es ist doch deutlich geworden, dass gerade diejenigen, die mit einem kleinen Einkommen zurechtkommen müssen und kein Hartz IV beziehen, zu Recht ein waches Auge darauf haben, was der Staat den anderen gewährt.

Herr Tschöpe, Sie hätten sich wenigstens einmal die Mühe machen können, den Referentenentwurf des Bundesarbeitsministeriums und auch die zur Verfügung gestellten Anhänge zu lesen, dann wären Sie sofort schlauer gewesen. Da braucht man auch gar keine Geheimnisse zu haben, es ist alles vollständig und transparent, im Anhang stehen alle Zahlen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Mit oder ohne Rechenfehler? – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt doch nicht! – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das stimmt doch nicht! – Abg. Frau N i t z [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Es steht auch oben darüber, dass vorab natürlich die Leistungsempfängerinnen und Leistungsempfänger von der Berechnung ausgenommen worden sind. Das können Sie in dem Tabellenwerk jeweils einzeln nachvollziehen, ich glaube, dann kann man das auch klären.

Präsident Weber: Herr Dr. Möllenstädt, gestatten Sie eine Frage der Abgeordneten Frau Nitz?

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Nein, im Augenblick nicht, danke!

Dann vielleicht noch einmal zu dem Ausgangspunkt des Ganzen, was hier geäußert worden ist. Ich möchte gar nicht mehr im Einzelnen auf die Redebeiträge von Herrn Erlanson und Frau Nitz eingehen!

(Abg. Frau N i t z [DIE LINKE]: Weil Sie es nicht können!)

Es ist aber eines deutlich geworden: Sie versuchen hier wieder, einen Anlass zu nehmen, um die Gesellschaft zu spalten, weil Sie hier fortwährend falsch Zeugnis reden und mit Unterstellungen arbeiten. Sie müssen sich doch ein bisschen überlegen, was Sie hier äußern: Die Bundesregierung würde ausschließlich Politik für Reiche und Konzerne machen. Herr Erlanson schreibt in einer Pressemitteilung, das seien perfide Projekte einer Machtelite aus Politik und Wirtschaft.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Den Eindruck kann man gewinnen!)

Ich glaube, lieber Herr Dr. Güldner, wenn Sie den Aufruf ernst meinen, dass es in diesem Land ein Stück weit um den sozialen Frieden geht, dann leisten Sie alle hier bitte auch den Beitrag dazu und geben nicht fortwährend einen solchen Unsinn von sich wie in dieser Debatte!

(Abg. Frau N i t z [DIE LINKE]: Wer profitiert denn von Ihrer Politik?)

Damit ist dem sozialen Frieden allemal mehr gedient als mit allen Redebeiträgen, die ich von der linken Seite dieses Hauses heute gehört habe.

(Beifall bei der FDP – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Davon wird es auch nicht besser, was Sie hier sagen!)

Es sind so viele Dinge, auf die man im Einzelnen eingehen müsste. Ich finde es aber schon absurd, dass eine Senatorin eines Bundeslandes hier dem Bundesgesundheitsministerium unterstellt, es würde eine Debatte über Leistungsrationierungen gegen alte Menschen vorantreiben. Ich weiß gar nicht, woher Sie so

(C)

(D)

(A) etwas nehmen! Wir haben explizit gesagt, der GKV-Leistungskatalog gilt. Wir wollen auch den medizinischen Fortschritt ermöglichen, und zwar für alle Menschen. Ich glaube, an dieser Position ist nun wirklich nichts schlecht zu finden. Auch das Thema Schulstarterpaket – meine Güte! –: Die Tatsache, dass Menschen, die zukünftig bis zu 140 Euro im Monat mehr bekommen, nicht noch einmal die 100 Euro zusätzlich bekommen, als großen Skandal auszurufen, ist doch absurd!

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer erhält denn 140 Euro?)

Es erklärt, warum Sie hier mit Ihrem Haushalt nicht auskommen, wenn Sie solche einfachen Rechnungen nicht nachvollziehen können.

(Abg. Frau N i t z [DIE LINKE]: Verachtungswerte Polemik geben Sie von sich!)

Ich glaube, in Zukunft sind wir insgesamt besser aufgestellt, wenn wir ernsthaft in der Sache miteinander diskutieren. Ich habe hier leider an vielen Stellen dieser Debatte die Sachlichkeit vermisst. Ich glaube, dass es sehr viel Sinn macht, sich in Zukunft einzeln mit den Themen zu befassen, die von Ihnen angesprochen worden sind, und nicht mit irgendwelchen haltlosen Vorwürfen zu hantieren. Ich glaube, das dies auch ausdrücklich im Bereich der Gesundheitspolitik sehr wichtig ist.

(B)

Herr Erlanson, es ist überhaupt nicht die Position der FDP gewesen, eine Kopfpauschale einzuführen, Sie behaupten dies nur immer. Wenn das nämlich unsere Position wäre, müssten wir zum Beispiel auch gegen die beitragsfreie Mitversicherung von Ehepartnern und Kindern sein. Die wird aber nicht angetastet, sie bleibt genauso bestehen. Insofern ist auch das ganze Gerede über dieses Thema völlig unangebracht. Ich glaube, es ist richtig, dass viele Politikerinnen und Politiker – auch aus den Reihen der SPD – mittlerweile äußern, dass sie doch erst noch einmal nachrechnen müssten, bevor sie sich abschließend eine Meinung bilden.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das müssen Sie gerade sagen! Wir haben es doch gerade erlebt, dass Sie sich verrechnet haben!)

Das ist eine sehr vernünftige Haltung.

Herr Kollege Dr. Güldner, da Sie es gern mit der Presse haben, lassen Sie mich Ihnen ein Zitat mit auf den Weg geben, das ein wenig beschreibt, dass offensichtlich gerade weite Teile der Grünen den Bezug zur Lebensrealität verloren haben! Das wird mittlerweile auch den Vertreterinnen und Vertretern der Medien offenbar. In einer großen Bremer Tageszeitung stand vor zwei Tagen der Satz zu lesen: „Vielleicht kommt Frau Künast von ihrer Empörungsschau-

kel herunter, wenn sie regierende Bürgermeisterin der Hartz-IV-Metropole Berlin geworden ist.“ Manchmal kann der Blick vom Schuldenberg zur Einsicht führen. Diese Einsicht wünsche ich dem rot-grünen Senat hier in Bremen auch dringend.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Den Kollegen von der LINKEN kann ich nur sagen,

(Abg. Frau N i t z [DIE LINKE]: Wir brauchen keine Vorschläge von Ihnen!)

ich glaube, von dieser Aktuellen Stunde ist nicht sehr viel übrig geblieben. Ich vermute, dass Sie vielleicht bei einer Fahrt mit dem Porsche Ihres Parteivorsitzenden Herrn Ernst auf diese Idee gekommen sind, aber das macht es, glaube ich, am Ende auch nicht wirklich besser.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Missbrauch zugewiesener Unterrichtsstunden in Biblische Geschichte abstellen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. Mai 2010
(Drucksache 17/1295)

(D)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Othmer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte meine Rede mit einem Dank beginnen, das wird Sie jetzt erstaunen. Ich möchte mich bei allen Schulen in Bremen und Bremerhaven bedanken, in denen noch Religionsunterricht erteilt wird.

(Beifall bei der CDU)

Immerhin ein Viertel der Schulen der beiden Stadtgemeinden gibt an, den Unterricht in Biblischer Geschichte in der Sekundarstufe I vollständig zu erteilen. Ich finde, darüber darf man sich jetzt erst einmal freuen. Ein weiteres Viertel erteilt das Fach reduziert bei Nichterteilung in der siebten oder zehnten Jahrgangsstufe, auch damit kann man noch leben, denn das sind die Klassen, in denen viele Kinder oder einige von ihnen Konfirmandenunterricht haben. Ein Viertel der Schulen der Sekundarstufe I in Bremen und die

(A) Hälfte der Schulen in Bremerhaven aber erteilen keinen Unterricht in Biblischer Geschichte. Das ist eine Bankrotterklärung im Hinblick auf diesen Unterricht.

(Beifall bei der CDU)

Schlimm ist auch, dass 90 Prozent der Lehrkräfte, die diesen Unterricht erteilen, fachfremd sind, das heißt, das Fach nicht studiert haben. Ich möchte einmal sehen, was hier los wäre, wenn Handarbeitslehrer Mathematikunterricht geben, wenn Englischlehrer Unterricht in Mathematik oder Physik geben würden oder wenn Sportlehrer Physik lehrten. Dann herrschte hier der Aufstand. Das geht eigentlich nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wir kommen noch auf die Gründe. Übrigens, die Senatorin ist nicht da, das bedauere ich!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Dafür ist der Staatsrat da!)

Ich hoffe, dass sie trotzdem auch noch Interesse an dem Unterricht hat.

(B) Zugewiesene Religionsstunden werden für andere Fächer genutzt, auch das ist nicht in Ordnung. Das bedeutet, dass immer mehr Kinder ohne Kenntnisse oder mit mangelhaften Kenntnissen im Fach Religion aufwachsen. Das ist inzwischen fast eine ganze Generation. Solange ich in Bremen lebe, seit 1987, kämpft die CDU immer wieder erneut dafür, dass der Religionsunterricht oder Biblischer Geschichtsunterricht erteilt wird, und leider ist die Bilanz immer noch so negativ.

Die Nichterteilung des Religionsunterrichts führt zu Wissens- und zu Bildungslücken in erheblichem Ausmaß. Zum Verständnis unseres Sozialsystems, unseres Wertesystems, unseres Rechtssystems, unserer Kultur und Geschichte, unserer Kunst und Musik gehört zwingend, dass man Kenntnisse der eigenen Religion hat, auf der diese ganzen Felder unseres Lebens ruhen. Demnächst werden wir hier auch Abgeordnete haben, die gar nicht mehr verstehen, wenn man vom christlichen Menschenbild spricht, wenn man von christlichen Werten redet, warum wir als CDU es wichtig finden, das C im Namen unserer Partei zu haben.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das hat man ja in der vorherigen Debatte auch gemerkt!)

Weil sie gar nicht mehr wissen, worauf eigentlich dieses C basiert!

Die Wissenslücken sind das eine, das belastet manche vielleicht nicht mehr. Mich belastet es schon, wenn man Kinder diese Bildungslücken haben lässt. Was aber vielleicht auch in der jetzigen Situation besonders

(C) schlimm ist, ist, dass diejenigen, die nichts von ihrer eigenen Religion wissen, zum Dialog mit anderen Religionen nicht befähigt sind.

(Beifall bei der CDU)

Wie wollen sie denn den Brückenschlag zum Islam oder zu anderen Religionen machen, wenn sie gar nicht mehr wissen, was eigentlich ihr eigener Standpunkt ist? Wie soll das denn gehen? Wenn sie im Dunkeln tappen, warum eigentlich wir zu bestimmten Werten stehen und nicht wollen, dass andere Werte oder die Scharia in unserem Land die Oberhand bekommen, wie wollen sie diese Diskussion führen? Zum Dialog gehören zwei, und Dialog heißt, dass man eben von einem eigenen Standpunkt her diese Diskussion führt. Dazu sind viele Schülerinnen und Schüler, jedenfalls diejenigen, die keinen Religionsunterricht haben, nicht mehr fähig.

Herr Othmer, der Staatsrat, wird mir nun erklären, man kann Lehrer nicht zwingen, diesen Unterricht zu geben. In anderen Bundesländern ist es dann eben besser geregelt. Da geht es, da kann man mit Pastoren arbeiten, das geht in Bremen wegen der Verfassung nicht. Das sehe ich ein, aber dann qualifiziert sie doch nach! Es ist doch besser, der Unterricht wird erteilt, als dass er gar nicht stattfindet. Also muss man doch nach Wegen suchen, was geht.

(D) Seit 30 Jahren erklärt man uns immer nur, was nicht geht. Ich denke, es wird Zeit, dass wir überlegen, wie es denn gehen kann und nicht weitere Arbeitsgruppen bilden, die dann auch zu keinen Ergebnissen führen. Übrigens wurde hier eben die soziale Kälte beklagt. Ich beklage sie auch, aber je mehr das Christentum aus unserem Land schwindet, umso kälter wird es auch sozial in diesem Land.

(Beifall bei der CDU)

Abschließend sage ich ganz klar: Die Situation des Religionsunterrichts in Bremen und Bremerhaven ist schlecht für die Schulen, für Bremen und Bremerhaven, für die Bildung unserer Kinder, für den Dialog der Religionen, und vor allem ist diese Situation schlecht für unsere Kinder. Das ist das Schlimmste. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits im letzten Jahr haben wir das Thema des Biblischen Geschichtsunterrichts, BGU, an Schulen im Lande Bremen debattiert. Die Große Anfrage der CDU-Fraktion hat damals

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) verschiedene Probleme deutlich gemacht, wobei ich jetzt einige Déjà-vu-Erlebnisse hatte und mich wieder wie in der Debatte der Großen Anfrage gefühlt habe, liebe Frau Motschmann. Aber gut, lassen Sie uns einige Punkte gern wiederholen!

Es wurde uns berichtet, dass die Stundentafel in beiden Stadtgemeinden unzureichend umgesetzt wird und zumindest in der Stadtgemeinde Bremen 40 Prozent der dafür qualifizierten Lehrkräfte nicht im BGU eingesetzt sind und das Fach zu großen Teilen – Sie haben es gesagt – fachfremd unterrichtet wird. Das ist uns allen bekannt. Wir wissen auch, dass BGU als einziges Fach in der Verfassung verankert ist, doch ist in der Landesverfassung auch ausdrücklich festgelegt, dass die Teilnahme an diesem Unterricht für die Schülerinnen und Schüler freiwillig ist und auch kein Lehrer dazu gezwungen werden kann, dieses Fach zu unterrichten. Diese Freiwilligkeit ist, finde ich, ein hohes Gut, Frau Motschmann.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen gehen Sie gar nicht auf das wirkliche Problem ein. Wir haben hier nämlich ein Nachfrageproblem. Wir können doch nicht von den Schulen verlangen, dass das Fach BGU vorrangig vor anderen Fächern unterrichtet wird, wenn viele Schülerinnen und Schüler sich ganz bewusst gegen BGU und für ein Alternativfach entscheiden. Es ist wohl unbestritten, dass wir in den letzten Jahren einige Maßnahmen unternommen haben, um das Fach BGU aufzuwerten. Die Schulen wurden aufgefordert, den Fachlehrerbedarf für BGU bei Neueinstellungen zu berücksichtigen. Weiterhin wurden die Schulen aufgefordert, den Unterricht so zu organisieren, dass er nicht nur in den Randstunden stattfindet.

(B) Für die Lehrkräfte, das wurde berichtet, war es häufig schwierig, diese Lücke zwischen der siebten und zehnten Klasse zu füllen, wenn nach zweijähriger Pause der Unterricht wieder aufgenommen wird. Daher haben wir gesagt, dass wir in der achten und neunten Klasse wieder eine Stunde mit der Stundentafel zur Verfügung stellen, und in der neuen Oberschule und in der Gymnasialverordnung ist dies nun auch vorgesehen. Im Übrigen: Ihre Bildungsdeputierten haben diesen Verordnungen nicht zugestimmt. Auch das ist aber eine wichtige Aufwertung des Faches.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich werden wir Ihren Antrag ablehnen, denn Sie gehen in der Tat – ich weiß nicht, was das eben für ein Plädoyer war, Frau Motschmann – sehr oberflächlich mit dem Thema um. Sie beschränken sich auf – ich fasse einmal Ihren Antrag zusammen –, erstens, gemäß Stundentafel anbieten und erteilen, zweitens, keine fachfremde Nutzung der Stunden, und drittens, Anfang 2011 ein Bericht. Wenn Sie das Thema schon zum x-ten Mal auf die Tagesord-

nung bringen, wo sind eigentlich Ihre Vorschläge, um dieses Fach attraktiver zu gestalten? Davon habe ich in Ihrem Beitrag nichts gehört. Es geht doch darum, die Akzeptanz vor allem bei den Schülerinnen und Schülern zu steigern.

(C)

Jetzt möchte ich noch einmal etwas zu dem Titel Ihres Antrags sagen! Ihr Antrag trägt den Titel „Missbrauch zugewiesener Unterrichtsstunden in Biblische Geschichte abstellen“. Ich halte es für fahrlässig und irreführend, den Begriff Missbrauch in diesem Zusammenhang zu nutzen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie sich einfach noch einmal die Antwort des Senats von 2. Juni 2009 anschauen, werden Sie lesen können, dass diese Stunden nicht missbraucht werden, liebe Frau Motschmann.

Ich hoffe, Sie wissen auch, dass seit einiger Zeit eine Arbeitsgruppe im Ressort damit beauftragt ist, das Fach BGU zeitgemäßer und attraktiver zu gestalten, und vielleicht haben Sie auch irgendwann einmal inhaltliche Vorschläge dazu. Wir als Partei und als Fraktion arbeiten daran. Vielleicht schließen Sie sich dem irgendwann an, dann können wir vielleicht auch über das Problem der Nachfrage besser sprechen. Das wäre sinnvoll, das wäre effizient, und das würde ich von Ihnen erwarten, wenn Ihnen das Thema so am Herzen liegt. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU bemängelt, dass zu viel Unterricht im Fach Biblische Geschichte ausfällt. Seit 1947 wird Biblische Geschichte auf allgemein christlicher Grundlage an bremischen Schulen angeboten. Dieser Unterricht leidet aus unterschiedlichen Gründen – einige sind hier eben schon vorgetragen worden – an mangelnder Akzeptanz. Das ist aus Sicht der grünen Fraktion ein guter Anlass, darüber zu sprechen, ob das Fach Biblische Geschichte überhaupt noch zeitgemäß ist. Ich möchte mich in meinem Redebeitrag eigentlich darauf beschränken, was wir für die Zukunft vorschlagen.

Wir Grüne wollen Religionsunterricht für alle. Im Augenblick ist es so, Frau Motschmann, dass sich auch viele Kinder und Jugendliche abmelden, dass das Ersatzfach gar nicht mehr angeboten wird, dass die Stunden an den Schulen – das haben Sie auch recht bemängelt – für andere Fächer genommen werden. Wir sehen einen Ausweg darin, einfach ein Fach für

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) alle Kinder und Jugendlichen anzubieten, und zwar dann auch genau mit dem Thema Religionskunde für alle.

Der bremische Unterricht im Fach Biblische Geschichte auf allgemein christlicher Grundlage ist aus unserer Sicht nicht mehr aktuell, deshalb findet er weitgehend gar nicht mehr oder nur sehr unterschiedlich statt. Wir wollen das verändern und ihn auf eine neue Grundlage stellen. Ich finde auch, seit 1947 ist viel Wasser die Weser hinuntergeflossen. Das Land hat sich verändert, und wir leben in einer anderen Bundesrepublik, als wir sie 1947 vorgefunden haben. Ich finde, dass es auch an der Zeit ist, im Hinblick auf diese Diskussion, die wir schon seit einigen Monaten oder eigentlich seit zwei Jahren ganz intensiv in Bremen führen, das Fach zu verändern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Grüne sind überzeugt, dass alle jungen Menschen Religion in der Schule kennenlernen sollten, aber nicht nur eine Religion mit absolutem Wahrheitsanspruch, sondern alle wichtigen Religionen, nicht getrennt nach Christen, nach Juden, Muslimen und Atheisten, sondern gemeinsam.

Wir wollen deshalb, dass in Zukunft alle Schülerinnen und Schüler einen Unterricht über alle Religionen erhalten, der ihre Geschichte, ihre großen Erzählungen, ihre Fragen, ihre Kritik und ihre bis heute fortdauernde Wirkung zum Gegenstand hat, der dabei alle Religionen im Grundsatz auch gleich behandelt. Das ist auch im Sinne des Gebots der Gleichbehandlung aller Schülerinnen und Schüler und fördert ein gutes Miteinander in der Schule und im Stadtteil. Wir wollen eben nicht die Trennung nach unterschiedlichen Religionen, also einmal evangelischer Religionsunterricht, katholischer Religionsunterricht, dann Religionsunterricht für Kinder jüdischen Glaubens oder Islamkunde. Die Kinder gehen in eine Schule, und wir wollen einen Unterricht, der alle Kinder erreicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die jungen Menschen sollen gemeinsam miteinander und übereinander lernen. Für eine gelingende Integration brauchen wir auf Kenntnissen beruhenden Respekt, und ich glaube, es ist wichtig, dass man voneinander weiß – Frau Motschmann, da bin ich auch bei Ihnen –: Was glaubt man, wofür steht man, für welche Werte streitet man? Ich glaube aber, dass es auch wichtig ist, an der Schule miteinander darüber ins Gespräch zu kommen und sich darüber auszutauschen. Das kann man nur in einem gemeinsamen Unterricht lernen und nicht, wenn man die Kinder alle separiert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für eine gelingende Integration, und darüber reden wir ja in den letzten Wochen häufiger, brauchen wir

auf Kenntnissen beruhenden Respekt für die kulturellen und religiösen Traditionen der anderen. Dazu muss aus meiner Sicht die Schule umfassend beitragen.

Am Montag vergangener Woche fand erneut ein interessantes Gespräch im Rathaus statt. Herr Wallage, der Bürgermeister von Groningen, war zu Gast im Rathaus, früher war er Staatssekretär im niederländischen Bildungsministerium, und er gab preis: Wir machen in den Niederlanden für alle Schülerinnen und Schüler einen Unterricht über alle Religionen. Das finde ich spannend, das wollen wir Bremer Grüne auch für Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Verpflichtend?)

Früher hieß es immer, Herr Rohmeyer, gehen Sie doch nach drüben, wenn man DDR-Witze gemacht hat und jemand sagte, dass es ihm hier nicht passt. Wir wollen nicht nach drüben in die Niederlande gehen, sondern wir wollen dieses erfolgreiche Modell der Niederländer kopieren, für Bremen und auch für andere Bundesländer, denn wir glauben, das ist ein Zukunftsmodell. Darüber wollen wir uns auch streiten.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Schaut euch erst einmal die Wahlergebnisse an! Die Gewinne der Rechten!)

Wir wissen, dass unser Vorschlag nicht nur einheitliche Begeisterung auslöst, dass man sich darüber auseinandersetzen muss. Wir haben auch schon verschiedene Veranstaltungen mit den Kirchen angeboten, wir sind in den Dialog eingetreten, das werden wir auch fortführen. Den CDU-Antrag, so wie er heute hier vorliegt, lehnen wir ab. Wir wollen uns aber weiter dafür einsetzen, dass die Idee, die ich hier vorgetragen habe, in Bremen Realität wird und wir zu einem modernen Unterricht im Fach Religionskunde kommen. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Unterricht in Biblischer Geschichte ist ein immer wiederkehrendes Begehren der CDU, und sie wird nicht müde, die Forderung nach mehr Biblischer Geschichte immer wieder anzubringen, aber das hilft nichts.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Es ist Verfassungslage, Frau Troedel!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Tatsache ist, dass Biblische Geschichte an vielen Schulen kaum nachgefragt wird. Die zeitgemäße Öffnung dieses Faches ist überfällig. Entweder brauchen wir ein Fach Religionskunde, in dem Schülerinnen und Schüler dann auch über andere Religionen unterrichtet werden – dafür besteht unzweifelhaft ein Bedarf, denn die Schülerinnen und Schüler wollen sehr wohl etwas über die Religionen wissen, die sie selbst nicht kennen und denen viele ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler angehören –,

(Beifall bei der LINKEN)

oder wir brauchen ein Fach Ethik und interkulturelle Bildung, in dem sowohl Religion als auch nicht religiöse Ethik unterrichtet wird. Auch das wäre eine sinnvolle Sache.

(Beifall bei der LINKEN)

Die CDU steht bezüglich Biblischer Geschichte auf der Reformbremse, hier muss Bewegung eintreten. Was aber nun gar nicht geht, ist der Punkt zwei des Antrags, nämlich dass zugewiesene Stunden für Biblische Geschichte nicht für etwas anderes genutzt werden dürfen. Wenn Biblische Geschichte nicht ausreichend nachgefragt wird, warum sollen dann die Schulen die zugewiesenen Stunden nicht für etwas anderes nutzen? Die Nachfrage würde nicht steigen, wenn man das nicht macht. Es wäre nur eine Kürzung der zur Verfügung stehenden Unterrichtsstunden, und das lässt sich nun gar nicht rechtfertigen.

(B)

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Die Stunden werden dafür zugewiesen! Wissen Sie das eigentlich? – Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Deshalb lehnen wir den Antrag der CDU ab.

Wir empfehlen der CDU, sich den Zeichen der Zeit zu stellen und sich endlich dafür zu öffnen, wie Religion und Ethik heute an den Schulen in einer Weise unterrichtet werden kann, die der Lebensrealität und der interkulturellen Struktur der Schülerinnen und Schüler Rechnung trägt. Das sollte eigentlich auch ein im besten Sinne wertekonservatives Anliegen sein. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Da Ihre Fraktion nicht mehr da ist, klopfen wir!)

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben zu vergegenwärtigen, dass hier über ein Fach geredet wird,

das freiwillig besucht wird, ein Fach, bei dem die Freiwilligkeit darin begründet liegt, dass es eben darum geht, Religionsfreiheit auf der einen Seite zu beachten und auf der anderen Seite die Erziehungsfreiheit der Eltern. Das sind ebenso Verfassungswerte, und die sind, glaube ich, mehr Grundrecht als Biblische Geschichte, die in unserer Landesverfassung in der Tat durch entsprechende Artikel in der Verfassung abgesichert ist.

(C)

Die sogenannte Bremer Klausel ist uns Bildungspolitikern allen bekannt. Sie sagt nämlich genau, dass das in Bremen auch weiter anders geregelt werden darf, auch nach der Verabschiedung des Grundgesetzes. Das ist ein hoher Wert, und ich möchte hinter diesen Wert nicht zurückfallen, denn, Frau Motschmann, Sie haben zwar andere Bundesländer angesprochen, aber ich halte es für falsch, dass dort Kirchengemeinden und Landeskirchen bestimmen können, wer Religionsunterricht geben darf und wer nicht.

Ich finde, es muss von staatlichen Behörden festgelegt werden, wer an staatlichen Schulen unterrichtet. Dabei geht es um die Befähigung

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

und nicht darum, ob jemand eine Lehrbefugnis von seiner Kirche bekommen hat oder nicht. Das ist die Errungenschaft des Kompromisses, den es damals, 1947, in Bremen gegeben hat, eine Errungenschaft, um die es ein langes Ringen gegeben hat. Man kann das in den Büchern von Horst Adamietz nachlesen oder auch beispielsweise in den Lebenserinnerungen von Bürgermeister Spitta, der damals die Kompromissformel gefunden hat, die besagt, den Unterricht auf allgemein christlicher Grundlage und staatlicherseits zu erteilen. Wir wollen uns dies doch in der Tat bewahren.

(D)

Ich muss auch, Frau Stahmann, den Grünen sagen: Wir wollen gern über eine Reform und Weiterentwicklung des Unterrichts über Religionen und Atheismus, Humanismus und Werte und Normenvermittlung reden, aber wir wollen nicht dahinter zurückfallen, was dieser Kompromiss gebracht hat, nämlich dass dort nicht von christlichen, jüdischen oder muslimischen Gemeinden entschieden wird, wer unterrichten darf, sondern von denen, die staatlicherseits dafür verantwortlich sind. Das ist eine Errungenschaft, hinter die wir nicht zurückfallen müssen und bei der wir auch als FDP darauf achten wollen – bei aller Reformnotwendigkeit –, dass diese Errungenschaft erhalten bleibt. Das ist sicherlich eine verfassungsrechtlich schwierige Operation.

Wenn man diesen Verfassungsartikel in Bremen angeht, wird nämlich diskutiert werden müssen, ob die Bremer Klausel überhaupt noch gilt.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Die Errungenschaft hat dazu geführt, dass das Fach nicht mehr unterrichtet wird!)

(A) Die Errungenschaft hat nicht dazu geführt! Es ist doch deshalb so gekommen, weil unsere Gesellschaft sich gewandelt hat! Im Kindergarten meiner Kirchengemeinde ist nur noch ein Drittel der Kinder überhaupt Mitglied einer Kirche. Das ist heute der Stand, den wir in unserer Gesellschaft erreicht haben. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen!

Frau Motschmann, wenn Sie sich so schön aufregen, ein Punkt hat mich wirklich geärgert: Wir reden hier über soziale Kälte. Sie haben gesagt, das liegt daran, dass das Christentum so selten da ist. Dies verkennt, dass Humanismus, Islam, aber auch Judentum auch Religionen sind, die für soziale Werte einstehten, und das hat mich wirklich geärgert,

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

denn Sie, die hier jedes Mal das Christliche für Ihre Partei abbuchen, ärgern mich da zutiefst. Ich bin Christ, aber ich nehme nicht für mich in Anspruch zu wissen, ob das die beste und die richtige Religion ist, das wird anders und an anderer Stelle entschieden. Das ist auch Bestandteil meines Glaubens, dass wir es richtigerweise geschafft haben, in einem säkularen Staat zu leben. Das verhindert nämlich, dass wir Religionskriege untereinander haben, weil es dann nämlich aufgrund der Religion um Machtfragen im Staat ginge. Das sollten wir auch lernen, wenn wir uns mit Religionsgeschichte und Religion befassen, und das ist auch für uns Bestandteil dessen.

(B) In der Tat, wir sind in der Diskussion. Wir wollen den Antrag deswegen auch überwiesen haben, damit er mit der anderen Diskussion zusammengeführt wird, und das beantragen wir. Wir wollen uns doch über die Zukunft des Unterrichts unterhalten. Es geht dann eben um die Frage, wie sieht es mit Islamkunde aus, wie geht es mit Ethik, Werte und Normen und solchen Fächern weiter. In der Tat – aber das ist ja heute auch schon so im Fach Biblische Geschichte – lernt man dort auch alle anderen Religionen kennen, lernt kennen, welche Werte und Normen es gibt, bekommt diese vermittelt, und dann geht es weiter. Die Frage, die sich dann stellt, ist: Macht man es in einem Fach für alle, oder macht man es – wie ich es persönlich besser finde – ausgehend von Herkunftswerten, Herkunftsreligionen erklärend und dann weitergehend verästelnd in die anderen? Das ist die Frage, die sich hier stellt. Wir tendieren eher zu letzterem Modell.

Dann wird beklagt, dass der Unterricht fachfremd gegeben wird, ja, das beklage ich auch, aber nicht nur in diesem Fach, sondern in allen Fächern, und der Aufstand ist auch in den anderen Fächern leider nicht größer. Wir bräuchten viel mehr fachlich qualifizierten Unterricht. Wir diskutieren das gerade in der Bildungsdeputation, zum Beispiel für Mathematik und Deutsch in der Grundschule. Insofern ist die Diskussion hier im Fach Biblische Geschichte

keine andere als in allen anderen Fächern. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wollten Sie mit diesem Antrag aufrütteln, wir wollten Sie mit diesem Antrag provozieren.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Das ist misslungen!)

Sie haben alle vier genau die Abwehrreflexe gezeigt, wie wir sie von Ihnen erwartet haben.

(Abg. J ä g e r s [SPD]: Dann sind wir Teil eines Experiments?)

Wir haben als einzige Fraktion – darauf hat Frau Motschmann schon hingewiesen – seit Jahren, seit Jahrzehnten die Bedeutung von Religionsunterricht, der in Bremen aufgrund unserer besonderen Verfassungslage Biblische Geschichte heißt, hier immer wieder angesprochen. Wir haben immer wieder den Finger in die Wunde gelegt, und insbesondere mein Vorgänger, Herr Bürger, hat hier auch sehr eindringlich vor dem gewarnt, was wir heute haben, nämlich dass das Fach an vielen Schulen gar nicht mehr angeboten wird.

(Beifall bei der CDU)

Sie sagen, es ist mangelnde Nachfrage. Ich sage, aufgrund des mangelnden Angebots werden viele Schüler dieses Fach gar nicht mehr anwählen, weil es gar keine Lehrer gibt, die für das Fach Biblische Geschichte an den Schulen stehen. Darum ist es Folge einer jahrzehntelangen verfehlten Politik, dass dieses Fach systematisch heruntergewirtschaftet wurde.

Lassen wir aber die Vergangenheitsbewältigung, wir wollen in die Zukunft schauen! Wir haben Vorschläge gemacht, Herr Güngör!

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Ach ja, welche denn?)

Sie haben seit 2008 von uns vorliegen, an die Bildungsdeputation überwiesen, im Ressort schlummernd einen Antrag.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Zur Islamkunde?)

Ja, zur Islamkunde! Das Fach Biblische Geschichte mit seinen Alternativfächern – das habe ich Ihnen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) schon mehrfach versucht nahezubringen – ist eine zeitgemäße Antwort, und nicht der Religionsgemischtwarenladen vom Bündnis 90/Die Grünen, der uns hier vorhin wieder vorgestellt wurde. Wir reden darüber, dass Menschen auch in ihrem Glauben in der Schule eine Heimat finden. Aufgrund unserer bremischen Verfassungslage ist es eben kein Religionsunterricht, der dann erteilt wird, sondern es wäre zum Beispiel eine Antwort, dass Islamkunde für muslimische Schülerinnen und Schüler, aber auch Christen, die das möchten, oder Menschen ohne kirchliche Angehörigkeit angeboten wird. Dieses Fach könnte als Alternative zum Fach Biblische Geschichte auf allgemein christlicher Grundlage oder Philosophie oder Ethik angewählt werden.

Wir haben in der Großen Koalition mit Bildungsminister Lemke das Fach mit seinen Alternativfächern verbindlich gemacht. Früher war es tatsächlich das Beste, was man machen kann, um ein Fach unattraktiv zu machen: Entweder man wählte Biblische Geschichte, oder man hatte zwei Freistunden. Was, meinen Sie, nimmt ein Schüler?

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Mathematik!)

Die meisten nehmen die Freistunden.

In Biblischer Geschichte gab es keine Benotung, die gibt es jetzt seit einigen Jahren zum Glück wieder, da eine Note auch einen Wert darstellt, was jetzt wieder einen Streit an anderer Stelle auslösen könnte.

(B) Das Schlimmste sind aber die Zahlen vom letzten Jahr: 717 Lehrkräfte wurden im Fach Biblische Geschichte eingesetzt, 615 davon, das sind 85,7 Prozent, sind nicht für Religionsunterricht ausgebildet. Das ist tatsächlich ein Problem. Wir müssen auf Grundlage unserer Verfassung und eines Staatsgerichtshofurteils, das auch schon etwas älter ist, das aber noch gilt, dafür sorgen, dass auch Lehrerinnen und Lehrer, die sich für dieses Fach begeistern und sich dafür haben ausbilden lassen, in diesem Fach mit besonderer Methodik und Didaktik lehren können. Hier gilt dasselbe wie für unseren kürzlichen Streit über Mathematiklehrer: Man muss dieses Fach anbieten, und dann wird es auch eine Nachfrage geben.

Es gibt doch positive Beispiele in den Schulen, wo es junge Religionslehrer gibt, die für das Fach stehen und auch keinen Missionsunterricht betreiben. Ich weiß nicht, welches Bild Sie da immer haben. Wir sind hier in Bremen, wir leben nicht in einem besonders gläubigen konservativen Viertel, in dem der Pastor auf der Kanzel den Menschen etwas erzählt und die Menschen hinterher auch noch das machen, was der Pastor gesagt hat. Ich weiß nicht, welches Bild Sie teilweise vor sich hertragen. Es geht darum, dass Menschen ihren Glauben erfahren, dass sie aber auch etwas über die anderen Religionsgemeinschaften erfahren. Das ist Bestandteil aller Lehrpläne in diesem Bereich. Ich weiß nicht, warum Sie immer wieder so tun, als ob wir hier einen Missionierungsunterricht

ansetzen wollten. Sie wissen, dass es falsch ist, was Sie hier sagen.

(C)

Ich sage Ihnen deutlich: Wir erwarten, dass die Aufträge, die das Ressort von der Bürgerschaft bekommen hat, abgearbeitet werden. Die Senatorin sagte mir gestern, dass noch in dieser Legislaturperiode ein weiterer Bericht kommen soll. Nur, meine Damen und Herren: 2008 haben wir hier über Islamkunde gesprochen, 2008 hat die Bürgerschaft einen Auftrag an die Bildungsdeputation, an das Ressort überwiesen. Zumindest bis September 2010 ist noch nichts passiert, denn die Wahrheit ist doch: Die Vorstellungen in der Koalition sind höchst unterschiedlich. Die Grünen haben – jetzt auch zum ersten Mal parlamentarisch – ihren Religionsgemischtwarenladen dargestellt, normalerweise macht das Herr Dr. Kuhn.

(Glocke – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das weise ich natürlich zurück, Herr Rohmeyer!)

Die SPD hat innerhalb ihrer Fraktion ganz unterschiedliche Meinungen: Da ist Herr Weber, der kirchenpolitische Sprecher und Präsident, da ist Herr Güngör, bildungspolitischer Sprecher, und dann ist da die Bildungsministerin. Alle für sich haben ganz unterschiedliche Meinungen. Einem Großteil – das behaupte ich jetzt einmal – von Ihnen in der Fraktion der SPD ist es völlig egal, was im Religionsbereich geschieht.

(D)

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Da täuschen Sie sich besser nicht! – Glocke)

Ich bin sofort fertig, Herr Präsident!

Wir werden nicht lockerlassen, darauf hinzuweisen, dass Sie selbst nicht handlungsfähig sind. Wir werden uns weiter dafür einsetzen, dass das Fach Biblische Geschichte aufgewertet wird. Das, was Frau Motschmann gesagt hat, ist völlig richtig: Menschen, die ohne Wissen ihrer eigenen Herkunft und ihrer eigenen Grundlage mit anderen in einen Dialog eintreten sollen, wissen gar nicht, worüber sie reden. Das ist ein Werteproblem, denn dieser Unterricht hat etwas damit zu tun, dass viele soziale Probleme, die wir in Deutschland beklagen, in Zukunft nicht mehr dieses Ausmaß annehmen, wie wir es zurzeit haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann mich kurzfassen! Sehr geehrte Frau Motschmann, ich gebe Ihnen hundertprozentig Recht, aber ich möchte Sie noch darauf hinweisen, dass es aus-

(A) gerechnet eine CDU-Ministerin gewesen ist, die das christliche Kreuz aus Schulen sogar verbannen wollte.

Darüber hinaus müssen Sie mir auch einmal erklären, wie Sie verstärkt Religionsunterricht unterrichten lassen wollen, zum Beispiel in solchen Schulen wie der Rütli-Schule in Berlin oder in unzähligen anderen Schulen, in denen der Ausländeranteil 70 bis 100 Prozent beträgt. Da dürften die in der Mehrzahl muslimischen Schülerinnen und Schüler in einer Ihrer Meinung nach ungläubigen Gesellschaft kein Interesse daran haben, das auch noch unterrichten lassen zu wollen. Das dürfte sehr schwierig und problematisch werden. Das hat schon dazu geführt, dass das Unterrichtsfach Islamkunde verstärkt eingeführt worden ist.

Frau Motschmann, das ist das Problem: Diese fehlenden Grundwerte müssen, wie Sie schon erwähnt haben, wieder eingeführt werden. Das dürfte aber, wie gesagt, sehr schwierig werden.

Vizepräsident Ravens: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Gruppe der Logistikbrigade 1 Politische Bildung aus Delmenhorst. Herzlich willkommen im Hause!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

(B) Abg. **Güngör** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Rohmeyer, ich möchte es hier noch einmal ganz deutlich sagen: Sie weisen hier immer wieder nur auf die Missstände und die Bedeutung dieses Faches hin, es gibt aber keinen einzigen Vorschlag für die attraktivere, zeitgemäßere Gestaltung dieses Faches Biblische Geschichte.

(Beifall bei der SPD)

Das ist schade. Es zeigt, wie wichtig Ihnen das Thema ist. Vielleicht haben Sie auch einfach nicht die Möglichkeit, inhaltliche Vorschläge zu machen, ich weiß es nicht.

Ich kann Ihnen aber ganz klar versichern, dass wir als SPD mit Rot-Grün gemeinsam an diesem Thema arbeiten. Hin und wieder gibt es unterschiedliche Auffassungen, aber das ist auch gut so, lieber Herr Rohmeyer, das gehört mit zu einem demokratischen Meinungsbildungsprozess. Das ist für Sie vielleicht ein Fremdwort. Wir arbeiten an diesem Thema, indem wir uns auch Zeit dafür nehmen. Wir haben zum Beispiel im letzten Jahr angefangen, mit den Kirchen zu sprechen. Wir haben angefangen, darüber mit der Jüdischen Gemeinde zu sprechen,

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Wir reden seit Jahren mit ihnen!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wir haben angefangen, darüber mit der Schura und den muslimischen Gemeinden zu sprechen. (C)

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Es gibt keine muslimische Gemeinde!)

Vielleicht sollten Sie sich auch einmal die Mühe machen, mit den Akteuren, die dort vielleicht mitreden wollen, zu sprechen. Dann würden Sie auch wissen, dass Sie sich auf dem Holzweg befinden, dass zum Beispiel die muslimischen Gemeinden ein eigenes Fach Islamkunde haben wollen, dann würden Sie wissen, Islamkunde wird von den muslimischen Gemeinden nicht gewünscht.

(Beifall bei der SPD – Abg. R o h m e y e r [CDU]: Warum denn nicht?)

Vielleicht schaffen Sie es wirklich einmal, nicht immer nur über die Menschen zu reden, sondern mit diesen Menschen, dann hätten Sie auch eine eigene Antwort auf Ihre Frage! Ich helfe Ihnen aber auch gern: weil sie erstens auch an einem gemeinsamen Unterricht interessiert sind, und zweitens, weil es keine ausgebildeten Fachkräfte dafür gibt. Das ist ein wichtiger Punkt, der auch für die muslimische Gemeinde, aber auch die Jüdische Gemeinde gilt. So sind viele im Augenblick in ähnlicher Form – wie Frau Stahmann es hier berichtet hat – dafür, einen gemeinsamen Unterricht zu gestalten. (D)

Lassen Sie uns also lieber gemeinsam konstruktiv auf den Weg machen, die Schülerinnen und Schüler nicht zu trennen, sondern das Fach attraktiver und zeitgemäßer zu gestalten! Daran arbeiten wir, das werden wir vorlegen, und ich hoffe, dass Sie sich dem dann anschließen können oder endlich einmal inhaltliche Vorschläge machen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte die Debatte doch noch weiterführen! Ich habe von 1975 bis 1981 an einem Gymnasium in Schleswig-Holstein Religion unterrichtet.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Schön! Ich hatte Religionskunde in der Oberstufe!)

Ihnen, Frau Stahmann, möchte ich sagen: Selbstverständlich gab es in diesem Religionsunterricht immer Teile, die sich mit anderen Religionen beschäftigt haben. So wird er übrigens auch in anderen Bundesländern erteilt. Es ist doch nicht so, dass da bekenntnismäßiger Unterricht erteilt wird, sondern es gibt kon-

(A) fessionellen Unterricht in den südlichen Bundesländern. Ich finde es übrigens besser, wenn er Religionsunterricht heißt, weil dann selbstverständlich ist, dass man auch über andere Religionen spricht.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Das wäre ja einmal ein Vorschlag! Machen Sie doch einmal so einen konstruktiven Vorschlag! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Machen wir!)

Ich denke, wir müssen neu über diesen Unterricht nachdenken. Da gebe ich sogar Herrn Dr. Buhlert recht, obwohl er mir manches unterstellt hat, was nicht stimmt.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Da haben Sie sich aber ein bisschen missverständlich ausgedrückt!)

Es ist nicht so, dass es in Bremen oder Bremerhaven keine Nachfrage gibt, aber in Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein ist die Nachfrage eine andere, das kann mir dann auch keiner erklären, sondern man muss Interesse wecken – das ist auch die Aufgabe der Schule, da wird mir jeder Kollege hier recht geben –, und man muss Angebote machen. Darüber, wie dieses Angebot aussieht, sollten wir reden. Ich bin nun nicht in der Bildungsdeputation, aber darüber sollten wir reden. Ich könnte mich schwer auf einen Unterricht, wo alle Religionen gleichwertig nebeneinander stehen, verständigen, ich kann mich aber gut – und da könnte ich morgen wieder anfangen zu unterrichten – auf einen Unterricht verständigen, der klar vom Christlichen ausgeht und dann auch über andere Religionen spricht.

(B)

Wir müssen ganz sicher auch der Frage nachgehen, ob man nicht doch diejenigen, die dafür qualifiziert ausgebildet sind – und das sind die Pfarrer –, einsetzen kann, meinetwegen mit Nachqualifikation. Warum sollen sie denn nicht unterrichten? Man kann sie doch verpflichten, das auf allgemein-christlicher Grundlage zu tun. Dafür sind sie ausgebildet, sie haben das Studium absolviert, das übrigens nicht eines der leichtesten ist, das man einmal so eben von anderen mit machen lassen kann. Herr Güngör, es liegen insofern schon Vorschläge auf dem Tisch. Es ist folglich nicht so, dass wir hier nicht auch Vorschläge machen, aber sich immer nur an Strukturen zu klammern, die sich nicht bewährt haben, halte ich für falsch.

Deshalb fände ich es gut, wenn wir endlich zu einem Neuanfang kämen, der zu einer besseren Situation an den Schulen führt. Das Ziel muss sein, dass möglichst viele Kinder in diesem Fach unterrichtet werden. Wir reden von Bildung, und wir können nicht auf einmal einen Bildungsverzicht und Wissenslücken bei den Schülern als Normalität hinnehmen, das halte ich für falsch. Ich glaube auch, dass wir uns zumindest in dem Punkt einig sein sollten. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(C)

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich nur noch einmal spontan gemeldet, weil ich zu dem Vorschlag, den Sie, Frau Motschmann, gerade zur Debatte gestellt haben, noch einmal kurz etwas sagen wollte. Wir wollen gerade darüber diskutieren, wie die Zukunft der Wertevermittlung in den Schulen aussehen soll. Da ist eben die Frage, wie man es macht. Wenn es einen Religionskundeunterricht geben sollte, dann muss er neutral sein, da kann man nicht einer Religion den Vorzug geben.

Ich empfehle Ihnen noch einmal das Nachlesen: Ich bin sicher, Sie haben schon die Ringparabel bei Nathan dem Weisen gelesen, das ist eine wirklich kluge Geschichte. Insofern möchte ich dafür plädieren, dass Sie sich bitte einig sind, wenn Sie das diskutieren! Sie haben in der CDU sicherlich nicht nur eine Position, sondern mehrere. Diskutieren Sie, ob Sie akzeptieren, dass Religionskunde neutral sein muss, wenn sie unterrichtet werden soll, oder ob Sie es so machen, wie ich es bevorzugen würde, dass man ausgehend von einer Herkunftsreligion andere Religionen kennenlernt! Das bedeutet vielleicht, dass der Unterricht in den Grundschulklassen eher noch separater läuft und danach mehr zusammengeführt wird. Das könnte ich mir beispielsweise auch vorstellen.

(D)

Ich kann mir auch vorstellen, dass 14-jährige Kinder selbst völlig frei wählen, welchen Unterricht sie dann haben wollen, weil sie dann ihre Religionsfreiheit erlangen. Solche Dinge müssen wir diskutieren, aber wir können nicht an der Idee festhalten – auch wenn wir sie persönlich für richtig halten –, dass unsere Religion die beste ist. Das kann nicht Grundlage staatlichen Handelns und von Gesetzgebung sein, insofern ist es ganz klar.

Das Nächste, worüber ich mir mit Ihnen nicht einig bin, was wir aber klar haben wollen, ist – ich sage es, wie es ist –: Ich möchte nicht, dass der Vatikan darüber entscheidet, ob jemand eine Lehrbefugnis an staatlichen Schulen hat oder nicht. Das passiert in einigen Bundesländern aufgrund der dortigen Konkordate. Solche Situationen will ich hier nicht haben, weder für den Vatikan noch für irgendwelche anderen Religionsgemeinschaften. Deswegen bin ich so stolz auf die Bremer Klausel im Grundgesetz und will sie auch dort stehen haben, damit klar ist, dass die Bildungsbehörde diese Frage entscheidet und dann natürlich auch entsprechend qualifiziertes Personal dort eingesetzt wird. Da haben wir überhaupt keinen Unterschied in der Auffassung. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Staatsrat Othmer.

(A) **Staatsrat Othmer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte hat noch einmal gezeigt, wie schwierig dieses Thema wirklich ist und wie breit gefächert die Debatte tatsächlich geführt wird. Ich war erfreut, Frau Motschmann, dass Sie sich den Begriff „Religion“ als Oberthema vorstellen können.

Aber zum Anfang! Aufgrund Ihrer Großen Anfrage haben wir umfänglich geantwortet, nichts beschönigt und durchaus dargestellt, wie die Situation wirklich ist. Das ist immer erst einmal der Anfang, um sicherzustellen, dass man dann auch auf einer vernünftigen Basis diskutiert. Dabei müssen wir – und das können wir einfach nicht zur Seite schieben – feststellen, dass eine gewisse Akzeptanz in vielen Bereichen fehlt und dass auch vorrangig Menschen, die in Religion ausgebildet sind, eingestellt worden sind, die sich aber dann entschieden haben, sie wollen dieses Fach nicht unterrichten. Das führt dazu, dass wir in der Tat fachfremd unterrichten, aber ich möchte auch einmal sagen, nicht alles, was fachfremd ist, ist schlecht. Es gibt sehr viele, die das sehr erfolgreich machen, die das sehr gut machen. Von daher finde ich schon, dass Herr Rohmeyer recht hat, und das finde ich eigentlich schade an dieser Debatte.

Herr Rohmeyer hat darauf hingewiesen, er wolle provozieren und aufrütteln. Genau das ist der Punkt, das wird auch in der Überschrift und dem Titel deutlich: „Missbrauch zugewiesener Unterrichtsstunden“. Das ist eine Beschimpfung der Schulen, der Lehrkräfte. Was ist eigentlich Missbrauch von Unterrichtsstunden? Stecken sie sich diese in die Tasche, nehmen sie sie mit nach Hause? Dieser Unterricht wird möglichst in Politik und in anderen gesellschaftswissenschaftlichen Fächern verwandt. Es ist ein guter Unterricht, und es ist vernünftig. Es ist eben kein Missbrauch von Schulen.

(Beifall bei der SPD)

Ich wehre mich dagegen, dass den Schulen etwas unterstellt wird, die versuchen, es sehr ausgewogen zu machen. Es gibt auch sehr viele Schulleiter, die natürlich versuchen, Unterricht in Biblischer Geschichte anzubieten, aber es macht keinen Sinn, wenn die Akzeptanz bei den Schülerinnen und Schülern und häufig sogar bei den Eltern einfach nicht da ist. Von daher müssen wir wirklich über diese Frage der Akzeptanz miteinander reden, und da ist es mir lieber, wenn wir einen Augenblick länger dafür brauchen und alle Vorschläge, die es gibt, einbeziehen. Auch das niederländische Modell wollen wir uns anschauen.

Es gibt sehr viele Gespräche. Herr Güngör hat richtigerweise darauf hingewiesen, dass die Frau Senatorin sehr viele Gespräche geführt hat mit Herrn Güngör zusammen, dass wir an sehr vielen Stellen auch Akzeptanz finden und dass wir erst wirklich dann einen Vorschlag machen, wenn wir nicht zu dem Ergebnis kommen, dass eine Kirche die Leitfigur ist,

und alle anderen haben sich einzubinden. Das wird nicht funktionieren, das schaffen wir nicht. (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Solange diese Provokation im Raum bleibt, haben wir gemeinsam ein Problem. Gott sei Dank, sage ich, haben wir in der Landesverfassung eine Regel. Ich finde auch, wir sollten diese Regel beibehalten, wir sollten sie nur so anwenden, dass wir sie zeitgemäß benutzen und dort eine weitere Entwicklung, wie Sie, Frau Motschmann, gesagt haben, im Sinne unserer Kinder erreichen. Ich bin auch der Auffassung, dass wir das brauchen, aber es muss der heutigen Zeit angepasst sein.

Sie werden Verständnis dafür haben, dass ich deshalb den Titel „Missbrauch zugewiesener Stunden“ zurückweisen muss und nicht für akzeptabel halte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. R o h m e y e r [CDU]
meldet sich zu einer Zwischenfrage. –
Glocke)

Deshalb bitte ich auch, den Antrag nicht zu überweisen, sondern ihn abzulehnen. – Vielen Dank!

(B) **Vizepräsident Ravens:** Herr Staatsrat, ich wollte Sie nicht abklingeln, ich wollte Sie nur fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rohmeyer entgegennehmen? (D)

Staatsrat Othmer: Ich habe es falsch verstanden, Herr Präsident!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Staatsrat, was würden Sie machen, wenn in über 50 Prozent der Schulen im großen Stil Unterrichtsstunden im Fach Deutsch für alle anderen Zwecke, nur nicht für den Unterricht im Fach Deutsch stattfinden würden?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Eine neue Variante der Fragestunde!)

Staatsrat Othmer: Deutsch ist nicht freiwillig, Herr Rohmeyer,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und es ist auch sehr unwahrscheinlich, was Sie da sagen! Das ist eine hypothetische Frage. Aber noch einmal: Wir haben hier ein freiwilliges Angebot, in der Verfassung verankert, wir haben das Recht, dass die Schülerinnen und Schüler das abwählen können

(A) – das finde ich auch in Ordnung –, und von daher, finde ich, ist dieser Vergleich nicht zulässig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Möchten Sie eine weitere Zusatzfrage stellen, Herr Rohmeyer?

Staatsrat Othmer: Ich finde, wir sind nicht in der Fragestunde, und ich werde das gern mit Herrn Rohmeyer bilateral besprechen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deshalb, Herr Präsident, ein Abschlusswort! Ich glaube schon, dass wir gut beraten sind, uns lieber die Zeit zu nehmen, das sauber und ordentlich miteinander zu diskutieren und auch darüber Akzeptanz bei allen Beteiligten zu finden, wie es hier dargestellt worden ist, weil es eben nicht nur um das Abendland geht, sondern es geht um unsere Gesellschaft, wie wir sie jetzt haben. Sie ist bunter und vielfältiger, und wir sollten uns darüber freuen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Bildung beantragt.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/1295 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Bildung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und
Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag auf Überweisung ab.

Ich lasse deshalb über den Antrag in der Sache abstimmen.

(C) Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/1295 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und
Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Umweltbewusstsein stärken – Potenziale aller Bevölkerungsgruppen ausschöpfen

Mitteilung des Senats vom 1. Juni 2010
(Drucksache 17/1313)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

(D) Als Erste rufe ich auf Frau Kollegin Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Geringe Partizipationsmöglichkeiten sind schlechte Voraussetzungen, um ein Verantwortungsgefühl für das Gemeinwohl zu entwickeln. Deshalb haben wir damals den Antrag zur Stärkung des Umweltbewusstseins auf den Weg gebracht. Nun liegen die ersten Ergebnisse in der Mitteilung des Senats vor, und diese stimmen in vieler Hinsicht optimistisch. Ich möchte Herrn Senator Dr. Loske dafür ausdrücklich danken sowie der Bremer Umweltberatung e. V., die für die praktische Durchführung in den Stadtteilen Neue Vahr, Huchting, Gröpelingen, Oslebshausen und Hemelingen, also alles Stadtteile mit hohem Migrantanteil, gewonnen werden konnte. Ausgesprochen vielsagend ist die Projekterkenntnis, dass die Akteure vor Ort weniger an großen Gesprächsrunden nach Art von runden Tischen interessiert waren als an praktischen Angeboten.

Wir müssen Umwelt- und Klimaschutz in Verbindung mit unmittelbar alltagsbezogenen Bedürfnissen praktisch werden lassen. Gesundheitsschutz, Einsparung von Kosten und Ressourcen, Verbesserung der Wohnsituation, das leuchtet den Menschen stärker ein als die komplexen und ursächlichen Zusammen-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) hänge der Nahrungskette oder des Wärmeaustauschs zwischen Erde und Atmosphäre.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senatsbericht sagt ganz richtig, dass sich über die unmittelbare Betroffenheit gute Anknüpfungspunkte ergeben, mit denen man das weitergehende Interesse und schließlich auch eine Handlungsorientierung wecken kann. Soweit es sich um einkommensschwache Haushalte handelt, und das dürfte bei der Mehrzahl von Migranten der Fall sein, ist es doch nur natürlich, dass der Gedanke ein guter Antrieb ist. Man kann etwas für die Umwelt tun und gleichzeitig dabei Geld sparen. Wenn solche Maßnahmen Praxisbezug haben, pragmatisch umgesetzt werden, verständlich sind und zum Mitmachen einladen, dann ist ihnen Akzeptanz bei Migrantinnen und Migranten sicher. Das hat schon das Beispiel der Kampagne „Bremen räumt auf“ bewiesen, die in den letzten Jahren mit einer erfreulich gewachsenen Beteiligung von Migranten Fahrt gewann.

- (B) Bei einer Umfrage des Essener Zentrums für Türkeistudien nannten die Befragten folgerichtig die Umweltinformation als drittichtigsten Handlungsschwerpunkt der Umweltpolitik. Dabei wird es wichtig sein, der interkulturellen Vielfalt der Stadtgesellschaft Rechnung zu tragen. In Bremen ist der Anfang gemacht, zum Beispiel mit dem Einsatz von herkunftssprachlichen Energieberatern, der Betonung der Mehrsprachigkeit, in der Kommunikation mit den Haushalten oder auch der Sensibilität für genderrelevante Gesichtspunkte. Schön, wenn diese Erkenntnisse dann auch tatsächlich den Einsatz qualifizierter Migrantinnen und Migranten und Frauen in der Umweltberatung nach sich ziehen!

Ein weiterer wichtiger Lerneffekt des Projektes war: Viele Menschen fühlen sich von der sehr technischen Sprache der vermittelten Informationen nicht wirklich angesprochen. Sogar der Fußballstar Diego sagte in seinem Abschlussinterview, bevor er Bremen verließ: Alles habe ich verstanden, nur die Mülltrennung nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Deswegen ist er gegangen!)

Das ist nicht nur bei Menschen mit Migrationshintergrund, sondern beispielsweise auch in bildungsfernen Familien und einkommensschwachen Haushalten ohne Migrationshintergrund der Fall.

Abschließend können wir uns über das Fazit des Senats besonders freuen, ich zitiere: „Umweltbewusstsein stärken, Potenziale aller Bevölkerungsgruppen ausschöpfen“ war nicht nur ein Papier und ein Parlamentsantrag. Es hat mehr erreicht als nur eine Bestandsaufnahme oder Bedarfsanalyse. In den Stadtteilen, bei den zuständigen Behörden und bei den

- (C) Umweltakteuren wurde es als Botschaft und Aufforderung verstanden. Zusammen mit dem daraus erwachsenen Projekt hat es einen Aufbruch eingeleitet und viele Beteiligte, einzelne Personen und Netzwerke motiviert.“

Bremerhaven hat leider kaum etwas geliefert, aber das wird sicherlich nicht so bleiben. Wir werden das Thema für beide Stadtgebiete nicht aus den Augen verlieren. Der Kernsatz gilt schon heute auch für Bremerhaven. Ein hohes Umweltbewusstsein und die dadurch mögliche Nutzung der Potenziale aller Bevölkerungsgruppen liegt im gemeinsamen Interesse des so übergreifenden und, ich möchte hinzufügen, interkulturellen Interesses. – Ich danke Ihnen vielmals!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Speckert.

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir begrüßen den Willen, ein Konzept zu entwickeln, um das Umweltbewusstsein aller Bevölkerungsgruppen zu stärken. Die Umwelt nachhaltig zu schützen und für kommende Generationen zu erhalten ist eines der Kernziele der heutigen Politik.

(Beifall bei der CDU)

(D) Wichtig ist daher, bei allen Bevölkerungsgruppen das Bewusstsein für die eigene Verantwortung gegenüber der Umwelt zu entwickeln. Voraussetzung für diese Entwicklung ist jedoch das Wissen über den richtigen Umgang mit der Natur.

Im Mittelpunkt der Bewusstseinsveränderung muss der nachhaltige Umgang mit Energie stehen, denn wir müssen wesentlich sparsamer und effizienter mit Strom umgehen. Von den rund 27 Prozent der Energie, die private Haushalte in Deutschland verbrauchen, entfällt ein Viertel auf Haushaltsstrom. In der letzten Dekade ist der Stromverbrauch der Haushalte sogar noch um etwa 15 Prozent weiter gestiegen. Gleichzeitig ist gerade die sparsame Nutzung von Strom ein besonders wirksamer Beitrag zum Klimaschutz und kann so einfach sein, denn in den meisten Haushalten gibt es erhebliche Einsparpotenziale, die ohne Verlust an Lebensqualität genutzt werden können.

Hierzu kommt, dass stetig steigende Strompreise Haushalte mit geringen Einkommen besonders hart treffen, da sie sich energieeffizientere Geräte meistens nicht leisten können. Richtig ist es daher, Migranten und Geringverdienern, die vielleicht noch nicht so ein Umweltbewusstsein haben, aufzuzeigen, an welchen Stellen es dennoch Einsparpotenziale im täglichen Leben gibt. Das hat meine Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh vorhin schon sehr gut ausgeführt,

(A) dann brauche ich darauf nicht mehr einzugehen, ich will mich ja auch nicht wiederholen.

Wir begrüßen daher Projekte wie die „Aktion Stromsparcheck“, die durch das Bundesumweltministerium initiiert wurde und die in Bremen und Bremerhaven einen wichtigen Beitrag zur Bewusstseinsveränderung bei dem Thema Umwelt leisten. Die Kombination aus Umweltschutz und Hilfe zur Selbsthilfe für sozial Schwache gelingt in diesem Projekt hervorragend. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wer ist eigentlich unter den Verbraucherinnen und Verbrauchern für die größte Umweltbelastung verantwortlich? Sind es die, die viele, oder die, die wenig Geld haben? Sind es die, die viel konsumieren, oder die, die wenig konsumieren? Sind es die, die in großen Wohnungen, großen Häusern wohnen, oder die, die in kleinen Wohnungen, kleinen Häusern wohnen? Sind es die, die viel reisen, oder die, die wenig reisen? Die Antworten können Sie sich selbst geben. Man muss ein bisschen aufpassen, wem man die Verantwortung für die Umweltbelastung bei uns zuordnet.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ein breites Umweltbewusstsein gibt es in allen Teilen der Gesellschaft, aber das Gewicht der Umweltbelastung der Einzelnen ist eben doch höchst unterschiedlich. Wer wenig Geld hat, hat oft auch andere Sorgen. Der Umweltschutz in Deutschland ist oft auch sehr kompliziert. Verschiedene Zielgruppen müssen bei ihren Bedürfnissen abgeholt werden. Umweltschutz hilft Geld sparen. Das ist ein wichtiges Bedürfnis, bei dem man die Menschen gewinnen kann, und gerade hier – Frau Speckert hat darauf hingewiesen – ist das Thema Energie sparen sehr wichtig.

Auch die Wohnumfeldverbesserung ist ein Interesse, bei dem man die Menschen abholen kann, genauso wie der Gesundheitsschutz. Anstöße für Verhaltensänderungen – das zeigt der Bericht des Senats – können gerade dort gegeben werden, wo vorhandene Kontakte zur Bevölkerung besonders in den Stadtteilen genutzt werden. Besonders wichtig ist es hier, mündliche Kontakte zu nutzen, weil schriftliche Materialien erst im zweiten Schritt helfen können, die Informationen zu vertiefen.

(Beifall bei der SPD)

Auffällig – und das finde ich angesichts der hitzigen Debatte um die GEWOBA wichtig, hier zu er-

wähnen – ist die wichtige Rolle, die die GEWOBA hier zum Beispiel bei diesem Thema mit ihren Projekten spielt, wo die Kontakte mit den Hausmeistern dazu führen, dass direkte Tipps an die Mieterinnen und Mieter gegeben werden können, wie sie konkret Geld sparen können. Auch die Verbraucherzentrale spielt eine wichtige Rolle, genauso wie die Umweltberatung bis hin zur swb mit ihren Beratungsangeboten, bis hin zu Zuschüssen für Geräte, die Energie sparen.

(C)

Wir als SPD sind gegen eine Pauschalierung. Gerade auch bei den Einwanderern herrscht eine große Vielfalt. Wenn nicht dort, wo dann? Umweltbewusstsein, finanzielle Möglichkeiten, deutsche Sprachkompetenz sind hier höchst unterschiedlich ausgeprägt. Wir wollen die Umweltschutzpotenziale aller Bevölkerungsgruppen durch eine zielgruppengerechte Ansprache möglichst gut ausschöpfen und immer weiterentwickeln.

Natürlich ist es richtig, dass man bei den Integrations-, Orientierungs- und Sprachkursen das Thema Umwelt einbauen muss, gerade weil es in Deutschland besonders entwickelt und kompliziert geregelt ist. Gerade bei den ersten Kontakten helfen hier auch mehrsprachige Informationen oder Berater. Eine einfache Sprache ist aber, seien wir offen und ehrlich, in der Regel in aller Interesse. Das ist genauso, wie es selten dumme Fragen gibt, denn meistens gibt es immer noch viele andere Leute, die sich freuen, wenn die Frage gestellt wird.

(D)

Die Diskussion, die wir hier heute führen, zeigt aber auch, dass wir im Umweltschutzbereich in Deutschland einen Bedarf nach Vereinfachung haben, ich nenne nur das Beispiel Abfallsammlung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE *): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ganz froh, dass der Kollege Dennhardt seinen Beitrag so begonnen hat, wie er es getan hat, denn der Titel „Umweltbewusstsein stärken – Potenziale aller Bevölkerungsschichten ausschöpfen“ impliziert ein Stück weit die These: Wer wohlhabend und Deutscher ist, hat Umweltbewusstsein, und wer arm und nicht Deutscher ist, hat kein Umweltbewusstsein.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch Blödsinn!)

Das ist kein Blödsinn! Das impliziert dieser Titel insbesondere dann, wenn man sein Konzept ausschließlich in Stadtteilen bewirbt, von denen man weiß, da wohnen einkommensschwache Familien, und ausschließlich in Stadtteile geht, von denen man weiß,

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) die haben einen hohen Migrantinnen- und Migrantenanteil.

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, man muss aufpassen bei einem solchen Titel. Ich finde, man muss den Titel einfach einmal ändern und ganz deutlich sagen, was man will. Man kann deutlich sagen, wir wollen das Umweltbewusstsein von Menschen stärken, die aus anderen Ländern zu uns kommen, wir wollen das Umweltbewusstsein von Menschen stärken, die mit vergleichsweise wenig Einkommen auskommen, und man kann auch sagen, wir wollen nicht nur das Umweltbewusstsein stärken, sondern deren Kompetenz stärken, um wirklich auch etwas durch ganz praktische Maßnahmen zum Umweltschutz beizutragen. So gesehen ist das, was als Ergebnis ansteht, zunächst überhaupt nicht falsch.

Das entbindet uns aber nicht von der Pflicht: Wenn wir ein Konzept haben wollen, um das Umweltbewusstsein aller Bevölkerungsschichten zu stärken, dann müssen wir auch nach Schwachhausen, dann müssen wir in die Stadtteile, wo die wohlhabenden Leute wohnen, dann müssen wir in die Stadtteile, wo Menschen möglicherweise stromsparende Fernseher haben – aber nicht nur einen, sondern zwei, drei oder vier –, dann müssen wir auch die Städte, wo die Menschen einen spritsparenden Sechszylinder SUV haben, der weniger verbraucht als der vom letzten Mal, ansonsten trifft der Titel dieses Konzeptes einfach ins Leere und, ich wiederhole das noch einmal, hat eine gewisse Grundarroganz, die ich an dieser Stelle deutlich ablehne.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist im Übrigen so, dass es eine interessante Studie eines Sine-Instituts gibt, die versucht, das Umweltbewusstsein unterschiedlicher Milieus zu charakterisieren. Diese Studie kommt in der Tat zu dem Schluss, dass das Umweltbewusstsein von Menschen mit relativ geringem Einkommen, relativ geringer Bildung und traditionellem Hintergrund nicht sehr ausgeprägt ist. Selbstverständlich gibt es da Handlungsbedarf. Man kommt dort aber auch zu dem Schluss, dass das Umweltbewusstsein bei richtig wohlhabenden Menschen mit traditionellem Hintergrund, mit DDR-Nostalgie-Hintergrund und mit konservativem Hintergrund ebenfalls ausgesprochen gering ausgeprägt ist. Wenn man die Potenziale aller Bevölkerungsschichten nutzen will, dann muss man in seinem Konzept diese Bevölkerungsschichten auch ansprechen und für diese Leute auch Konzepte entwickeln, ansonsten führt es ins Leere.

Im Übrigen sagt diese Studie genau das, was man vermuten kann, dass auch die Leute, die ein Umweltbewusstsein haben, durch die Quantität ihres Verbrauchs an Strom, an Reisen und so weiter auch mit

zu den Verursachern von Umweltverschmutzung gehören, obwohl sie ein Umweltbewusstsein haben. Die Wahrheit ist also, dass eine Reduzierung dieses Problems auf Menschen mit geringem Einkommen und mit migrantischen Hintergründen nicht weiterbringt. Es ist wichtig, das aufzuboahren, ohne das andere sein zu lassen.

(C)

Ich habe mir jetzt die Studie auch einmal angeschaut mit folgendem Ergebnis, ich vermisse ein bisschen die Zahlen: Wie viele Gespräche sind eigentlich geführt worden? Wie viele Menschen hat man eigentlich erreicht? Welche Wirkung hat das? Da steht, man hatte mit denen Gespräche geführt. Das finde ich ehrenwert, und das ist möglicherweise auch nützlich, aber ich finde, die Quantität der Gespräche, die Quantität der verteilten Informationen und so weiter gehört in einen solchen Bericht mit hinein, damit man einen Eindruck gewinnt: Wie weit ist man eigentlich mit dem Ziel, auch in diesen Stadtteilen möglichst viele Leute zu erreichen? Mit wie vielen Leuten hat man eigentlich gesprochen?

Im Übrigen bin ich relativ sicher, dass man insbesondere die Probleme von Heizkosten in günstigen Wohnungen und Ähnliches nicht ausschließlich dadurch lösen kann, dass man mit den Leuten über den Einsatz von Thermostatventilen redet, sondern dass man auch schaut, inwieweit man diesen Problemen aus anderer Sicht zu Leibe rückt. Ich habe an dieser Stelle schon einmal vorgeschlagen, ernsthaft darüber nachzudenken, mit der GEWOBA über den Rückkauf der Bremischen und der Beamtenbau zu diskutieren und dann gemeinsam ein Investitionsprogramm aufzulegen, das diese Wohnungen wärmedämmt mit dem Effekt, dass möglicherweise über die Kosten der Unterkunft sogar ein Return of Investment passiert. Das wäre eine sinnvolle und notwendige Begleitung auch des Anspruchs, den dieses Konzept „Umweltbewusstsein stärken“ hat, nämlich Umweltbewusstsein mit praktischen Maßnahmen zu verbinden, und zwar nicht nur auf der individuellen Ebene, sondern auch auf der landespolitischen Ebene. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall der der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Uns als FDP kommt es nicht so sehr darauf an, ob Menschen ein Umweltbewusstsein haben, sondern darauf, dass sie umweltgerecht handeln. Für rot-grüne Wahlüberlegungen mag ja das Umweltbewusstsein entscheidend sein, uns kommt es aber darauf an, dass die Leute umweltgerecht handeln. Wenn man das überlegt, dann muss ich sagen, hat Herr Rupp ja nicht ganz unrecht, wenn er sagt, der eine kann vielleicht die Umwelt gar nicht so verschmutzen und ist vielleicht aufgrund seiner

(A) Lebensumstände dazu gezwungen, manche Dinge zu tun,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Manche reden auch unbewusst!)

aber mancher ist eben auch dabei, der sich gar kein Auto leisten kann, und dann hat er eben den CO₂-Ausstoß aus dem Auto nicht.

Insofern muss man eben bei alledem, was wir hier diskutieren, schauen: An welchen Stellen und über welche Umweltprobleme, die welche Bevölkerungs- teile verursachen, reden wir? Das muss man dabei in der Tat sehen, und dann muss man in der Tat dazu kommen – die Frage hatten wir schon diskutiert, als die Debatte geführt wurde, diese Studien zu machen –, dass es nicht falsch ist, jeden in der Bevölkerung anzusprechen, damit er umweltbewusst handelt und entsprechend agiert. Dann ist dies hier aber bitte schön, Herr Rupp, auch nur ein Mosaikstein einer Gesamtkonzeption, innerhalb derer man jeden in der Bevölkerung ansprechen muss. Sie haben nichts Falsches gesagt, was man noch hinsichtlich der Bevölkerungsguppen machen könnte, aber das diskreditiert dieses Problem doch nicht, das hier angesprochen worden ist, dass man nämlich genau hier Leute hat, die – und der Senat charakterisiert das – eben nicht umweltbewusst handeln und handeln können.

(B) Es gibt den Punkt Öffentlichkeitsarbeit auf der Seite sechs, wo so ein Problem angesprochen wird, das viele aus diesem Bevölkerungskreis haben. Dort steht: „Viele migrantische Mitbürgerinnen fühlen sich von überwiegend in deutscher und teilweise sehr technischer Sprache verfassten Informationen nicht angesprochen. Übersetzungen sind häufig nicht an den Wortschatz der Zielgruppe angepasst. Informationen zum Beispiel über effizientes, klimagerechtes Wohnverhalten, aber auch Bedienungsanleitungen und Wartungshinweise werden selten gelesen und noch seltener verstanden. Geringe Sprachkenntnisse und Hemmungen vor dem Kontakt mit deutschen Einrichtungen erschweren den Zugang zu Informationen.“ Das ist doch das wirkliche Problem, vor dem wir stehen, wenn es darum geht, Umweltbewusstsein und Informationen über umweltgerechtes Verhalten an alle Bevölkerungsschichten zu bringen.

Dann ist das ein Problem, das hier unter dem Punkt Öffentlichkeitsarbeit angesprochen wird, es könnte auch unter dem Punkt Bildung angesprochen werden, denn das ist das, was hier nottut, und dann kommt es auch dazu, dass es möglich wird, dieses Wissen auch allen Bevölkerungskreisen zu vermitteln. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Was Herr Rupp gesagt hat, stimmt in vie-

lerlei Hinsicht. Es ist klar: Je höher das Einkommen ist, desto höher der Umweltverbrauch, der Energieverbrauch, der Wasserverbrauch, die Mobilität und so weiter. Aber wir sind hier als Senat von der Bürgerschaft gebeten worden, einen Bericht abzugeben, der sich auch im Besonderen auf zwei Gruppen bezieht, eben Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund und einkommensschwache Haushalte, und das will ich hier auch gern tun.

Zunächst zu Bremerhaven! Es wurde bereits gesagt, wir unterscheiden ja zwischen Bremerhaven und Bremen, weil wir in beiden Städten unterschiedliche Situationen haben. Für Bremerhaven ist der Bericht relativ kurz ausgefallen. Es werden einige Beratungsangebote aufgelistet, zum Beispiel das Projekt „3/4-Plus“ in Schulen und Kindertagesstätten, die Energieberatung durch die Verbraucherzentrale und das Caritas-Projekt „Umweltscouts“. Eine systematische Bedarfsanalyse, wie wir sie in Bremen haben, wurde dort nicht vorgenommen.

In Bremen selbst passiert auf diesem Gebiet viel. Der vorliegende Bericht basiert deshalb auf zahlreichen stadtteilbezogenen Gesprächen, die die Bremer Umweltberatung im Auftrag meines Hauses im letzten halben Jahr mit unterschiedlichen Personen und auch Funktionsträgerinnen und Funktionsträgern durchgeführt hat, die in den Bereichen Soziales, Bildung und in gesundheitsbezogenen Schnittstellen tätig sind. Die ausgewählten Stadtteile, das wurde bereits gesagt, sind die Neue Vahr, Huchting, Gröpelingen, Oslebshausen und Hemelingen.

Bei der Beantwortung der Fragen hat sich ziemlich deutlich herausgestellt, dass es keineswegs einen Bedarf an einem zentralen Umweltinformationssystem gibt, sondern dass als hilfreich und als zielführend im Sinne der Stärkung des Umweltbewusstseins die Erarbeitung von Maßnahmen in den jeweiligen Stadtteilen empfunden wird – das hat Herr Dennhardt schon ausgeführt –, weil in diesen Stadtteilen sozial sehr gut vernetzte Einrichtungen existieren, und dass in Abstimmung mit den bestehenden Angeboten aus anderen Fachgebieten hier sehr gut etwas bewegt werden kann.

Die wesentlichen Erkenntnisse dieser Studie oder dieser Gespräche sind folgende: Erstens, es gibt bereits einige sehr gut angenommene Informationsangebote, ich nenne nur einige, in Kattenturm zum Beispiel das Wassersparprojekt der GEWOBA und der Wabeg, in Gröpelingen zum Beispiel die Energiechecks mit der GEWOBA und der Recyclinginitiative, im Stadtgebiet insgesamt der Stromsparcheck des Caritasverbands und des Energiekonsenses und die stationäre Energieberatung der Verbraucherzentrale. Im Stadtgebiet insgesamt informieren die ehemaligen Bremer Entsorgungsbetriebe, jetzt Umweltbetrieb Bremen, über verschiedene Maßnahmen zum Thema kommunale Entsorgung.

Dreh- und Angelpunkt für die Ansprache waren in erster Linie Kosteneinsparungen, Verbesserungen

(C)

(D)

(A) des Wohnumfeldes, aber zum Beispiel auch Aspekte der Gesundheitsförderung. In diesem Zusammenhang wurde eben auch die Vermittlung von Umweltthemen gesehen, denn wenn man die unmittelbaren, den Lebensalltag betreffenden Bereiche anspricht, kann man hier sehr gut auch das Thema Umwelt unterbringen.

Als vorrangige Themen wurden benannt zum einen das Thema Müll und Mülltrennung, zum weiteren Kenntnisse über die Wertstofftrennung, das System der Müllabfuhr, sparsamer Energieverbrauch, die Reduzierung des Stromverbrauchs und die Vermeidung von Energiekosten, richtiges Heizen und Lüften, ein ganz wichtiges Thema, um eben auch gesünder zu wohnen und insbesondere Schimmelbildung zu vermeiden.

Das Fazit, das wir daraus ziehen, ist, dass wir diese interessenabgestimmten Informationsangebote an vorhandene soziale, kulturelle und bildungsorientierte Unterstützungsmaßnahmen anknüpfen wollen, sodass, wenn dieses entsprechend tätige Fachpersonal geschult wird, es dann im Rahmen der jeweiligen Tätigkeit auch die Umweltaspekte gezielt an diese Bevölkerungsgruppen herantragen kann. Voraussetzung für erfolgreiche Umweltinformation und Beratung ist jedenfalls gegenseitige Akzeptanz, Vertrauen, Verlässlichkeit der Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen und Kontinuität im Angebot, ganz wichtig!

(B) Außerdem muss man in manchen Bereichen natürlich auch besondere kulturelle Umstände berücksichtigen. Bei muslimischen Zielgruppen ist es beispielsweise wichtig, eine gendersensible Kommunikation durchzuführen. Sie ist nachgerade zwingend, weil Männer häufig nur sehr schwer Zugang zu den weiblich dominierten muslimischen Haushalten finden; Frauen, die hier die hauptsächlich Handelnden sind, gehen eher mit anderen Frauen ins Gespräch. Deshalb wird auch eine große Chance in der Schulung von Migrantinnen als gezielte Lotsinnen und Expertinnen gesehen, die auch Zugang zu den Haushalten finden. Viele Gesprächsteilnehmerinnen haben bereits Interesse signalisiert, an derartigen Schulungen teilzunehmen, das ist sehr wichtig.

Ich fasse zusammen! Unser Fazit ist: Über die von meinem Haus initiierten Gespräche ist das Thema bei den maßgeblichen Stellen und Akteuren in den Stadtteilen mit großem Interesse aufgenommen worden, darüber freuen wir uns. Das hat bei allen Beteiligten eine insgesamt initiiierende Wirkung erzielt, auch weitere Aktivitäten zu entwickeln. Die Bremer Umweltberatung ist zusammen mit anderen Informationsstellen, vor allen Dingen der energiekonsens, der Verbraucherzentrale und der GEWOBA bereits in verschiedene konkrete Vorhaben eingebunden. So ist zum Beispiel eine erste Informationsveranstaltung in der Mevlana Moschee am 31. Mai 2010 auf sehr großes Interesse gestoßen, und dieses Angebot wird in den nächsten Monaten auch in anderen Bremer Moscheen fortgesetzt werden. In den Printme-

dien wird zukünftig verstärkt auch mehrsprachig über Umweltthemen informiert. (C)

Umweltinformation ist zwar eine Fachaufgabe, das ist klar, die im Querschnitt der sozialen städtischen Strukturen verortet werden muss, aber sie kann auch sehr stark an vorhandene Angebote anknüpfen. Ein hohes Umweltbewusstsein aller Bürgerinnen und Bürger liegt, glaube ich, im gemeinsamen und ressortübergreifenden Interesse. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1313, Kenntnis.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.50 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.00 Uhr. (D)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich ganz herzlich auf der Besuchertribüne eine Gruppe der Seniorenunion aus Bremerhaven begrüßen. Herzlich willkommen in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Bau des Tunnels Cherbourger Straße jetzt realisieren

Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. August 2010
(Drucksache 17/1403)

Wir verbinden hiermit:

Anbindung des Überseehafengebietes an die A 27 – Ausbau der Cherbourger Straße

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 28. September 2010
(Drucksache 17/1465)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

(A) Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir haben ein Bremerhavener Thema, und ich hoffe nicht, dass deswegen der Plenarsaal noch nicht so gefüllt ist, denn ich glaube, das ist ein Thema, das nicht nur für Bremerhaven wichtig ist, sondern ein Thema, das für das gesamte Land wichtig ist. Die Frage der Anbindung der Häfen ist ja eine Frage, die uns vielseitig beschäftigt. Wir wissen, dass die Bremer Häfen in Bremerhaven insbesondere Bahnhäfen sind, und trotzdem brauchen wir auch vernünftige Straßenanbindungen.

Wir haben in Bremerhaven relativ lange gerungen, welche Lösungen es gibt, und es ist aus Bremen schon der Vorwurf gekommen, dass wir zu lange beraten, dass wir keine Entscheidung treffen, aber wir haben dann am 18. Dezember 2008 die Entscheidung in der Stadtverordnetenversammlung getroffen, nachdem wir über zwölf Varianten gesprochen haben. Es gab ja insbesondere in Bremerhaven auch heftigste Diskussionen über die Frage der Nordanbindung, über die Frage eines kurzen Tunnels, und der kreuzungsfreie Ausbau der Langener Landstraße war ja auch schon in Beschlüssen des Bremer Senats, aber die Cherbourger Straße wurde als einzige Lösung beschlossen. Insofern haben wir, glaube ich, eine vernünftige Lösung getroffen.

(B)

Wir haben einen großen Tunnel beschlossen, der die Menschen im Bereich der Verkehrsanbindung, im Bereich der Straße entlastet – was ausgesprochen wichtig ist –, der aber auch ein sicheres Erreichen der Häfen für Lastkraftwagen ermöglicht und der, und das ist das Problem, mehr gekostet hat, als eigentlich geplant gewesen ist. Bei der vorletzten Bundestagswahl gab es ja vorher die Diskussion einer Finanzierung, und damals war ja auch die Diskussion über den Kanzlerbrief und die plötzliche Finanzierungszusage von 120 Millionen Euro für den Hafentunnel, und das ist ja immer weiter übertragen worden. Gott sei Dank, wir sind ausgesprochen dankbar!

Wir haben ja in der Stadtverordnetenversammlung nicht nur beschlossen, diese Tunnelvariante zu planen, sondern wir haben ja auch beschlossen, Herr Senator – und da sind wir außerordentlich dankbar, dass das dann umgesetzt worden ist –, die DEGES, die Deutsche Einheit Fernstraßenplanungs- und -bau GmbH, in das Projekt zu integrieren, um hier auch fachmännisch noch weiteren Rat zur Seite zu haben. Sie ist ja wohl, das ist mir in den letzten Tagen zugetragen worden, auch in der Planung. Ich halte es für richtig, dass wir hier keine Fehlplanung haben, denn Bremen hat ja, was Tunnel angeht, in der letzten Zeit nicht unbedingt die besten Erfahrungen gehabt, ich erinnere nur an den Hemelinger Tunnel.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben die Entscheidung getroffen, und wir haben eigentlich erwartet, dass der weitere Ablauf zügiger vonstatten geht. Das war nicht so, und dementsprechend haben wir diesen Antrag eingebracht, um einmal darauf hinzuweisen, dass Entscheidungen getroffen werden, und es hat ja in den letzten Wochen plötzlich auch eine enorme Bewegung gegeben. Ich denke, es ist richtig, dass wir als Bremerhavener noch einmal ein Zeichen setzen. Ich hätte mir eigentlich gewünscht, dass die Frage der Fehlfinanzierung, 120 Millionen Euro vom Bund, 15 Millionen Euro von der Wirtschaft zugesagt, schon einmal besprochen worden wäre. Das ist eben nicht der Fall, und wir haben hier auch kein Signal, wie es vonstatten gehen soll. Ich halte es für falsch, Fehlkostenberechnungen am Ende einer Planung zu beraten, sondern das hätte nach unserem Dafürhalten früher geschehen müssen.

(C)

Ich habe mit Erstaunen den Antrag der SPD gesehen, der im Grunde genommen bis auf zwei Dinge, die aufgefallen sind – die wir so auch nicht mittragen –, eigentlich das beinhaltet, was wir beschlossen haben. Das eine ist die Andeutung, so will ich es einmal vorsichtig ausdrücken, dass Bremerhaven an den Kosten beteiligt wird. Wer die Haushaltslage in Bremerhaven kennt – und wir haben hier ja auch schon den Nachtragshaushalt beraten –, von den Grünen ist angemerkt worden, der Haushalt in Bremerhaven und was der Kämmerer sagen würde –. Die Wahrheit ist aber natürlich, wir kommen aus einer viel schwierigeren Finanzlage heraus als die Stadtgemeinde Bremen. Insofern sehe ich bei uns im Haushalt nicht, dass wir dort zusätzliche Finanzmittel zur Verfügung stellen können.

(D)

Den Zeitungsartikel in der „Nordsee-Zeitung“ habe ich natürlich auch gelesen, dass der Oberbürgermeister Schulz signalisiert hat, sechs Millionen Euro der Planungskosten eventuell in den Haushalt einführen zu können. Ich muss hier sagen: Das ist wirklich eine Einzelmeinung des Oberbürgermeisters, aber jeder, der Bremerhaven kennt, weiß ja, dass unser Oberbürgermeister öfter einmal ohne Beschlüsse handelt. Insofern sind wir als CDU-Fraktion hier im Hause und natürlich auch in Bremerhaven gegen eine Finanzierung durch Bremerhaven, weil wir sie einfach nicht darstellen und nicht leisten können.

(Abg. O p p e r m a n n [SPD]: Wir auch nicht!)

Das Letzte, lieber Herr Kollege Schildt, ist auch der Umgang mit der Bundesregierung, und ich stelle mir da schon vor, dass man das vielleicht auch ein bisschen höflicher formuliert, denn man darf ja nicht vergessen, von 2004 an wurde immer weiter nachfinanziert und die Mittel bereitgehalten. Ob man da dann fordern muss oder ob man eher sagt, wir bitten darum, dass die Mittel zur Verfügung gestellt werden, das ist doch ein etwas höflicheres Signal. Man muss

(A) nicht den Zorn von der SPD auf die Bundesregierung dann auf solche Anträge übertragen. Ich finde, man muss auch einen vernünftigen Umgang miteinander wahren.

Wir appellieren daran, dass jetzt möglichst schnell die Finanzierung dargestellt wird. Wir appellieren daran, dass Bremerhaven möglichst schnell in das Planfeststellungsverfahren eintreten kann, und wir gehen dann davon aus, dass 2012 mit dem Bau begonnen werden kann und der Tunnel 2016 vollendet wird. Ich denke, das ist wichtig für die Hafenvirtschaft, das ist auch ein Signal aus diesem Hause an die Wirtschaft in Bremerhaven und in Bremen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt (SPD)***: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Bödeker, für die Annahme Ihres Antrags, dass es zu Verzögerungen kommen könnte, gibt es weder den Anlass noch Indizien, noch die Notwendigkeit, das heute hier im Parlament festzustellen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Sie haben auf das Verfahren in der Historie hingewiesen. Ja, es hat in Bremerhaven lange gedauert, bis man sich am Ende auf die Variantenlösung 3.2.+E verständigt hat, die dann auch im Dezember 2009 mit dem Senat besprochen wurde. Von da an, so mögen Sie bitte den Absatz zwei auch verstehen, gibt es gemeinsame Gespräche zwischen dem Senat und dem Magistrat der Stadt Bremerhaven, wie dieses für die SPD-Fraktion wichtige bremische Projekt der Anbindung der Überseehäfen im Land Bremen realisiert wird. Für uns als Landtagsfraktion ist das ein wichtiges Bauprojekt.

(Beifall bei der SPD)

Ich will es mir ersparen, im Detail auf die vielen Schwierigkeiten hinzuweisen, die zur Variantenprüfung geführt haben. Wichtig ist, dass die Bürgerschaft klar bekennt, dass wir die jetzt gefundene Lösung schnell und zeitnah umsetzen müssen. Wir sind in einem Stadium – und deswegen greift unser Antrag noch etwas genauer den Antrag auf, den Sie zur Grundlage der Debatte heute eingereicht haben –, in dem es nach einer Kostenschätzung nun einen Kostenrahmen gibt, der jetzt ziemlich konkret feststellen lässt, welche Mittel für den Tunnelbau benötigen werden, um den Bau 2012 beginnen und 2016 abschließen zu können.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Dieser Kostenrahmen, der jetzt vorliegt, wird von der DEGES auf Grundlage seiner Höhe gerade auf seine Plausibilität geprüft, und von daher sind wir da auch nicht überschneidend, Herr Kollege Bödeker, außer dass wir das Thema hier im Parlament positiv miteinander bereden. Es gibt aber keine sichtbaren Argumente dafür, dass es verzögernd wirkt, ob es im Nachtragshaushalt hätte mit beantwortet werden können oder nicht, denn die haushaltswirksamen Beschlüsse für dieses große Bauprojekt sind ab 2012 sicherzustellen. Der Bürgermeister, der Präsident des Senats, hat gestern ausdrücklich auf der Veranstaltung der SPD gesagt, der Tunnel Cherbourger Straße wird kommen, und in diesem Jahr wird sich der Senat bemühen, dafür die Entscheidungen zu treffen.

(C)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wir sind hier im Parlament und nicht auf dem SPD-Parteitag!)

Wir sind, Herr Kollege Röwekamp, natürlich im Parlament, und ich kann Ihnen auch sagen, dass sich auch der Wirtschaftssenator in ähnlicher Form eingelassen hat.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wo denn?)

Auch in der Zeitung, auch woanders als hier, aber ich will Ihnen doch nur klar dokumentieren – Herr Kollege Röwekamp, darüber kann man ja lachen! –: Ich glaube, wir haben doch beide das gleiche Ziel, wir wollen, dass 2016 das Problem in Leherheide für die Bürgerinnen und Bürgern gelöst wird.

(D)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dann können wir es doch auch heute hier beschließen!)

Deswegen sagen wir Ihnen, in welchen Verfahrensschritten das losgeht. Ich habe ja nur auf Ihren Einwand hin gesagt, dass es ein positives Signal des Wirtschaftssenators und des Bürgermeisters gibt, dass dieses Problem gelöst wird. Dann muss man fragen, in welchen Haushalten werden die entsprechenden Mittel gebraucht. Das haben wir in unserem Antrag zum Ausdruck gebracht.

Was ich an dieser Stelle unbedingt als wichtig erwähnen muss, ist das Engagement der Wirtschaft, die jetzt dazu beigetragen hat, den Verein zur Förderung des Hafentunnels zu gründen. Das ist einer der weiteren wichtigen Bausteine für die Finanzierung dieses Großprojekts. Es liegt die Absichtserklärung zur Gründung des Vereins zur Förderung des Hafentunnels vor, die dann immerhin 15 Millionen Euro in das Projekt mit einsteuern soll. Das ist für die SPD-Bürgerschaftsfraktion ein richtiges und gutes Signal, und das ist ein weiterer Baustein in unserem Antrag, Herr Kollege Bödeker, den Sie nicht mit aufgenommen haben.

(Beifall bei der SPD)

(A) Wichtig ist auch, dass es neben den Fragen, wann in welchen Haushalten die Mittel zur Verfügung gestellt werden, nicht zwischenzeitlich auf der Arbeitsebene zu Verzögerungen kommt. Deswegen sagt unser Antrag im Punkt drei, dass, wenn es um die Frage der Kostenrechnung geht, weiter parallel an den Genehmigungsverfahren gearbeitet wird, damit es dann, wenn die ganzen finanziellen Ressourcen überprüft sind, auch unmittelbar zu einem möglichen Planfeststellungsbeschluss kommt, denn es ist davon auszugehen, dass es Ende 2011 oder Anfang 2012 dazu kommen könnte, dass 2012 angefangen werden könnte zu bauen. Alle Fachleute – Sie nicken, Herr Kollege Bödeker – sagen, etwa vier Jahre wird die Baumaßnahme in Leherheide zur Anbindung der Überseehäfen dauern.

Als jemand, der aus Leherheide kommt, kann ich Ihnen sagen, man merkt in letzter Zeit auch wieder, dass sich zunehmend Lkw-Verkehre auf der Cherbouger Straße bewegen. Auf die Frage, ob man diese Lösung eigentlich zur Anbindung der Überseehäfen braucht, kann ich als jemand, der dort vorbeifährt, antworten: Ja, wir haben eine Zeit gehabt, wo es vielleicht der eine oder andere Lkw weniger war, wir nehmen aber wahr, dass die Umschlagszahlen, die Containerwachstumszahlen, die Automobilzahlen an sich wieder leicht steigen und es positive Effekte gibt.

(B) Nun kann man aus eigener Anschauung schlecht argumentieren, aber auch das ISL sagt voraus, dass die Annahmen des zukünftigen Wachstumspotenzials des Hafens so positiv sind, dass wir auch aus diesem Grund heraus die im Stadtteil, in der Stadt Bremerhaven durchaus anders diskutierte Baumaßnahme für die Sicherheit der Häfen im Land Bremen brauchen, was die Umschlagszahlen angeht. Wir brauchen die Anbindung des Überseehafengebietes an die A 27 mit der jetzt gefundenen Lösung.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Lassen Sie mich abschließend, Frau Präsidentin, sagen: Wenn Sie sagen, man könnte die Bundesregierung anders ansprechen, ja, es ist zu begrüßen, dass solche positiven Entwicklungen stattgefunden haben, dass das Geld angepasst wird. Von daher aber noch einmal die nachhaltige Bitte, das auch entsprechend sicherzustellen! Wenn diese Debatte von uns beiden Bremerhavenern dazu beigetragen hat, dem Parlament zu sagen, dass diese Maßnahme wichtig ist und sie möge so zeitig kommen, wie die Verfahren abgearbeitet werden, dann ist das für die Lösung des Landes Bremen für die Überseehäfen eine richtige Lösung. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich den Antrag von Ihnen, Herr Kollege Bödeker, vorgelegt bekommen habe, weil er versandt worden ist, habe ich mich doch gewundert. Es gab von Ihnen einmal eine Debatte, die Sie damit begonnen haben: „Zunächst einmal hat mich der Antrag außerordentlich geärgert, weil er zur falschen Zeit kommt und ich die Intentionen nicht verstehe. Wir haben klare Prüfaufträge vergeben, die Ergebnisse der Variantenprüfung vorgelegt und kommen dann in eine Diskussion über die Finanzierung. Wenn das alles so ist und wir dies auch auf den Weg gebracht haben, frage ich mich, warum Sie heute hier den Antrag gestellt haben.“ Das ist ein Zitat von Ihnen vom Mai zu einer – nicht der gleichen – Debatte eines Antrags eines anderen Kollegen.

Ich kann das unterstreichen, Herr Bödeker! Warum dieser Antrag zu dieser Zeit? Ich finde, dieser Antrag kommt wirklich zur Unzeit. Sie haben mit Ihrer Fraktion – die CDU in Bremerhaven war es – darauf bestanden, dass die DEGES zur Überprüfung der Kostenschätzung in das Verfahren eingeschaltet wird. Sie haben immer auch betont, dass die DEGES eine Grundlage schafft, um eine Kostenberechnung sicherzustellen, auf deren Basis man über Fehlbeträge – wenn sie denn vorhanden sein sollten, und sie werden ja vorhanden sein – reden und diese dann auch haushaltsrechtmäßig in den Haushalt einstellen kann. Wenn Sie jetzt den Eindruck erwecken wollen, der Senat würde nichts tun, sondern Sie müssten das Ganze befeuern, dann ist das falsch. Die DEGES prüft, und die DEGES ist dabei.

Das Zweite ist: Ich finde es, wenn Sie schon die Geschichte dieser Straßenplanung erwähnen, auch nicht ganz richtig zu sagen, der Tunnel kostet jetzt 166 Millionen Euro statt 160 Millionen Euro, es fehlten also „nur“ sechseinhalb Millionen Euro. Dabei wird schnell vergessen, dass auch noch über 9 Millionen Euro bei den Planungskosten fehlen. Wir sprechen nicht von einem Delta, wie es so schön heißt, und, wie auch der Fraktionsvorsitzende Ihrer Fraktion in Bremerhaven in der Zeitung hat verkünden lassen, von 31 Millionen, sondern wir sprechen hier schon von 40 Millionen Euro, die für diesen Tunnel noch zu finanzieren sind.

Etwas anderes ist auch noch ungelöst, und das ist auch für die Planfeststellung wichtig und auch für die solide Finanzierung eines solchen Vorhabens. Der Kollege Dr. Schrörs hat gestern von solider Haushaltsführung gesprochen, und auch die Stadt Bremerhaven muss, selbst wenn Sie das nicht gern hören, für die Unterhaltungskosten und für die Kosten, die sie für diesen Tunnel aufbringen muss, ein Konzept vorlegen. Das gehört auch in das Planaufstellungsverfahren! Es gehört nicht nur dazu zu fordern, der Senat möge doch bitte alles bezahlen, was wir uns wünschen!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen kann ich sagen, dass wir den Beschluss der Stadtverordnetenversammlung genauso wie der Senat abarbeiten werden. Wir Grüne in Bremerhaven, das will ich hier auch nicht verhehlen, haben nach wie vor eine andere Position dazu, nämlich die, dass wir den Tunnel in der geplanten Form ablehnen. Das ist aber nicht Thema hier, weil wir hier auf Landesebene debattieren.

Ich glaube, wenn man diese Debatte führen will, Herr Kollege, dann sollte man dem Verfahren, wie es jetzt läuft, die Zeit geben, die es braucht. Man sollte nicht verkennen, dass es natürlich keine unendliche Finanzierungshöhe geben kann für ein Projekt, das dort geplant ist, und man muss sich natürlich, nachdem man die Zahlen hat, auch darüber verständigen, wo die Grenze einer Finanzierung ist, die man dem Senat und dem Land überstülpt.

Ich glaube, darüber wird es ernsthafte Gespräche geben; keine Gespräche, bei denen der eine oder der andere über den Tisch gezogen wird, sondern bei denen man sich verständigt. Bezüglich der Fehler, die in der Vorplanung gemacht worden sind, mit Ihrem Antrag zu versuchen, jetzt auf die Schwierigkeiten und die Bremse des Senats drücken zu wollen, die es nicht gibt, finde ich unpassend und zur falschen Zeit. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor etwas über drei Jahren haben wir hier in einer Aktuellen Stunde, die die FDP beantragt hatte, bereits über die Anbindung der Häfen – ich sage es ausdrücklich – und die unzulänglichen Pläne, einen Tunnel unter dem Eichenweg zu bauen, geredet. Die Idee, diesen Tunnel zu bauen, ist nicht besser geworden mit den Jahren, sie ist immer noch genauso unbefriedigend wie damals.

(Beifall bei der FDP)

Dieser Tunnel wird die Probleme der Hafenanbindung in Bremerhaven nicht lösen und den Bedürfnissen der Hafenwirtschaft nur bedingt Rechnung tragen. Tunnel und Cherbourger Straße werden nicht ausreichen, um den hoffentlich bald wieder rasant wachsenden – Herr Schildt hat es soeben erwähnt – Schwerlastverkehr sinnvoll zu lenken.

(Beifall bei der FDP)

Hinzu kommt, dass angesichts des Umschlagswachstums unbedingt neue, hafennahe Industrie- und Gewerbeflächen vorgehalten werden müssen, Sie kennen die Diskussion in Bremerhaven. Deshalb ist aus unserer Sicht der geplante Bau nur ein weiterer

halbherziger Kompromiss, der erhebliche Kosten verursachen, die Kapazitätsprobleme aber nicht nachhaltig lösen wird.

(Beifall bei der FDP)

Vielmehr, meine Damen und Herren, wird Ihre fehlende Weitsicht zulasten zukünftiger Generationen gehen. Man halte sich doch einmal vor Augen: Der gesamte Zubringerverkehr für die Häfen wird mitten durch die Stadt, mitten durch Wohngebiete geführt. Das leistet sich kaum eine andere Stadt! Erfolgreiche Welthäfen wie Rotterdam führen die Zulieferverkehre großräumig um Wohngebiete herum. Hinzu kommt, dass Sie mit diesem Bau die anliegenden Wohngebiete über Jahre hinweg massiv durch Baustellenverkehr und Umleitungen belasten und so effektiv dazu beitragen, dass noch mehr Bürgerinnen und Bürger aus Bremerhaven wegziehen.

Wir von der FDP haben uns daher immer gemeinsam mit den Bremerhavenerinnen und Bremerhavenern, mit der Wirtschaft und mit den Kolleginnen und Kollegen aus Niedersachsen für eine alternative Hafenzufahrt – die sogenannte Nordumgehung über niedersächsisches Umland – als nachhaltigste und leistungsstärkste Lösung eingesetzt, doch die Koalitionen haben sich richtungweisenden Gesprächen verweigert und gerade damit eine schnelle und auch kostengünstige Lösung verhindert.

(Beifall bei der FDP)

Ich prognostiziere Ihnen, dass wir in einigen Jahren sicher wieder über unseren Vorschlag sprechen werden, allerdings wohl erst, nachdem wir Millionen Euro für einen überbelegten Tunnelbau ausgegeben haben.

Ein wenig erstaunt bin ich darüber, dass ausgerechnet die CDU ein Finanzierungskonzept für den Tunnelbau fordert. Wie war es denn im Dezember 2008 in der Stadtverordnetenversammlung? Herr Bödeker sprach es an: Da wurde dieser Tunnel gegen unsere Stimmen mit vollem Rückhalt von SPD und CDU beschlossen. Was fehlte damals? Ein auch nur halbwegs sicheres Finanzierungskonzept!

(Beifall bei der FDP)

Da erübrigt sich eigentlich jeder Kommentar auch zu den freudigen, aber mehr als flüssigen Begrüßungen im Antrag der Koalition. Es wird deshalb sicherlich niemanden verwundern, dass wir diesen Anträgen hier nicht zustimmen werden. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Müller.

(C)

(D)

(A) Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich werde beim Lesen der uns vorliegenden Anträge von SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen an die Komödie „Und täglich grüßt das Murmeltier“ erinnert. Es ist schon sehr ärgerlich, dass sich die Bremische Bürgerschaft noch im Jahr 2010 mit der Frage einer zukunftssicheren Anbindung des Lkw-Verkehrs für die bremischen Häfen beschäftigen muss.

Die zukunftsträchtigste Hafenanbindung wurde dem Land Bremen von der niedersächsischen Landesregierung vorgeschlagen. Hier spreche ich von der sogenannten und schon erwähnten Nordumgehung, das muss so im Jahr 1998 gewesen sein. Als Gegenleistung wollte Niedersachsen lediglich die Zustimmung Bremens zu dem geplanten Bau eines Logistikzentrums an der Hafenzufahrtsstraße. Dieses Angebot wurde aber von der damaligen Landesregierung und der Bremerhavener Regierung brüsk zurückgewiesen. Als Begründung wurde angeführt, man wolle die Arbeitsplätze, die Langen für sich schaffen wolle, lieber im Land Bremen schaffen. Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, wie viele Hafenmitarbeiterinnen und Hafenmitarbeiter und Logistikerinnen und Logistiker ihren Wohnsitz in Niedersachsen abführen, aber eines weiß ich gewiß: Eine vernünftige Anbindung für die bremischen Häfen haben wir immer noch nicht!

(B) Nun sollen wir auf Antrag der CDU-Fraktion die sofortige Realisierung des Projektes Hafentunnel beschließen. Meine Damen und Herren, der geplante Hafentunnel ist weder als zukunftsträchtig und erweiterbar zu bezeichnen, noch ist sicher, wie viel Euro das Projekt wirklich kosten wird.

(Abg. **Schildt** [SPD]: Das steht doch darin!)

So geht die CDU-Fraktion in ihrem Antrag von 160 Millionen Euro aus, während die Presse bereits aufgrund von Informationen der DEGES von 166 Millionen Euro ausgeht. Andere sprechen von einer Summe von über 180 Millionen Euro, die bis zur Fertigstellung im Jahr 2016 investiert werden müsste und dass jede weitere Verzögerung weitere unkalkulierbare Kosten verursachen würde. Aus meiner Sicht ist dies die realistischste Prognose, der ich mich anschließen würde. Aber auch die Frage der Erhaltungs- und Betriebskosten des fertiggestellten Tunnels ist absolut ungeklärt. Wie hoch werden diese sein, und wer wird diese tragen müssen?

Kommen wir nun zur Finanzierung des Projektes! Der Bund hat 120 Millionen Euro für den Bau zugesagt, und wie wir alle den Medien entnehmen konnten, hat die Hafenwirtschaft in diesem Monat einen Verein gegründet, der den versprochenen Betrag von 15 Millionen Euro einsammeln will. Ich wiederhole,

er will ihn einsammeln, vorhanden ist bisher kein einziger Euro! So ist hier, bezogen auf Herstellungskosten von 160 Millionen Euro, eine Unterdeckung von 25 bis 40 Millionen Euro festzustellen. Meine Damen und Herren, wer soll diese Summe zahlen? Wird dieser Fehlbetrag nun vom Land Bremen getragen oder eher von der finanzschwachen Kommune Bremerhaven, und wer wird für die prognostizierten Mehrkosten aufkommen müssen?

(C)

Nun immerhin fordert auch der vorliegende Antrag der CDU-Fraktion ein belastbares Gesamtfinanzierungskonzept, was zu begrüßen ist. Auf dieses Finanzierungskonzept kann man aber schon sehr gespannt sein, denn die von der Regierungskoalition und von der FDP- und CDU-Fraktion geforderte Schuldenbremse wird hier nicht gerade hilfreich sein, und weil die Finanzierung so unklar ist und eine zukunftsträchtige und erweiterbare Hafenanbindung angedacht ist, möchte ich an die Möglichkeit der Nordumgehung erinnern. Trotz der bereits erfolgten Ablehnung des Vorschlags – sowohl in Bremerhaven als auch hier in der Bürgerschaft – sollte erneut daran gedacht werden, dass es eine Variante gibt, die deutlich kostengünstiger ist und weniger bauliche Risiken beinhaltet.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch der Bau des von der niedersächsischen Landesregierung avisierten Logistikzentrums wird den Hafenstandort Bremerhaven steigern und die Arbeitslosenrate in unserer Region und somit auch die von Bremerhaven senken helfen.

(D)

Der Senat sollte umgehend die Verhandlungen mit Niedersachsen und Langen wieder aufnehmen und über die Möglichkeiten einer Nord-Variante verhandeln, statt über eine nicht absehbare Finanzierung für eine nicht erweiterbare Untertunnelung von Teilen Bremerhavens nachzudenken. Deshalb wird DIE LINKE die Anträge von CDU, SPD und Bündnis 90/Die Grünen ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will hier nur noch einmal auf drei Einwände zurückkommen! Das sind einmal die Auslassungen von Herrn Willmann, der sagt, unser Antrag sei überflüssig. Dann frage ich mich, lieber Herr Willmann: Warum haben Sie den Antrag mit unterschrieben, der inhaltlich bis auf zwei Punkte genau das beinhaltet, was wir vorgelegt haben? Da müssen Sie sich selbst schon einmal im Klaren sein, was Sie eigentlich wollen!

(A) Lieber Herr Ella, wir haben schon über Hafenanbindungen gesprochen, da war die FDP gerade nicht in der Stadtverordnetenversammlung vertreten, aber eines ist bei allem Dafür und Dagegen eindeutig: Die Entlastung der Wohngebiete wird durch einen Tunnel erreicht. Insofern ist das auch etwas, was nicht zählen kann.

Herr Müller, bei Ihnen verstehe ich es eigentlich gar nicht: Sie müssen doch jede Hafenanbindung ablehnen, weil Sie die Außenweservertiefung und Hafenausbauten nicht wollen, weil Sie die Unterstützung der Hafenvirtschaft nicht wollen. Nun, dann brauchen Sie auch keine Anbindung der Häfen, das ist dann für Sie überflüssig! Die Wahrheit ist, lieber Herr Müller: Bei den Gesprächen mit dem Landkreis über eine Nordumgehung – von der wir überzeugt sind, dass sie so nicht in voller Größe angenommen werden kann – zeigte sich, dass der Landkreis zwar mit uns zusammenarbeiten wollte, aber die Kosten voll bei uns, beim Land Bremen gelegen hätten, auch was Grundstücksankäufe angeht. Das muss man dann hier auch einmal sagen und darf es dann nicht verschweigen.

Insofern glaube ich, dass es richtig ist, hier heute noch einmal mit diesem Antrag darauf hinzuweisen, dass wir die Hafenanbindung dringend brauchen, dass wir die Probleme lösen wollen. Wir haben in Bremerhaven die Hausaufgaben gemacht. Es hat zwar relativ lang gedauert, das gebe ich unumwunden zu, aber wir haben unsere Beschlüsse gefasst, und jetzt ist das Land daran. Wir fordern, dass auch gehandelt wird. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich schon des Öfteren über das unsägliche Thema „Tunnel Cherbourger Straße Bremerhaven“ in der Stadtverordnetenversammlung sowie auch hier im Landtag geäußert. Ich habe damals schon immer und immer wieder klar und deutlich geäußert, dass es von Anfang an eine Frechheit gewesen ist, dass man ein so großes Projekt – wie so oft – wieder einmal über die Köpfe der Bevölkerung und der betroffenen Anwohner entschieden hat. Ich habe vor Jahren schon im Namen der Gruppe „Protest der Bürger“ Anträge für eine Nord-Umgehung eingebracht.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Waren Sie damals nicht noch in der DVU?)

Sie haben sie alle einheitlich abgelehnt, obwohl ich damit auch einige Vorschläge eingebracht hatte, die durchaus realistisch waren. Sie haben damals meines Wissens noch nicht einmal richtige Verhandlungen

mit Niedersachsen geführt, um eine Nord-Umgehung beschließen zu können.

(C)

Die Finanzierung ist dramatisch, sie ist heute immer noch nicht gesichert. Ich werde, wie ich mich damals dazu geäußert habe, den Antrag ablehnen und hoffe, dass man vielleicht doch noch im Sinne und zum Wohle der Bevölkerung und der betroffenen Anwohner zu einer vernünftigen Lösung – das heißt für mich Nord-Umgehung – kommt, aber ich denke einmal, da ist Hopfen und Malz verloren. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Der Senat arbeitet zurzeit an einem belastbaren Gesamtfinanzierungskonzept für den Bau des Tunnels an der Cherbourger Straße. Die wesentlichen Voraussetzungen dafür sind bereits geschaffen worden beziehungsweise befinden sich in Vorbereitung. Das sind im Wesentlichen drei Voraussetzungen: erstens die Vorlage einer belastbaren Kostenrechnung, zweitens die verbindliche Regelung der geplanten Beteiligung der Hafenvirtschaft und drittens die Finanzierung des Deltas der restlichen Mittel zwischen denen, die zugesagt sind, und denen, die wahrscheinlich anfallen werden.

Ich komme zum Punkt 1: Der Magistrat der Seestadt hat als Baulasträger der Baumaßnahme am 27. August 2010 – also vor gut vier Wochen – einen Entwurf inklusive der aktuellen Baukostenberechnung vorgelegt. Diese belaufen sich nunmehr nach derzeitigem Stand auf 165 940 000 Euro, also ungefähr 166 Millionen Euro. Im Vergleich zu der beim Bund ursprünglich angemeldeten Variante auf Basis einer Kostenschätzung mit einem Bauvolumen in Höhe von 160 Millionen Euro entsteht damit nun eine Kostensteigerung bei den Baukosten von ungefähr 6 Millionen Euro. Aufgrund der anteiligen Finanzierung der Baumaßnahme aus eigenen Mitteln und aus Mitteln des Bundes sind wir als Auftragsverwaltung des Bundes gehalten, diese Kosten und die Planungen intensiv zu überprüfen. Das geschieht zurzeit durch die DEGES, das wurde bereits gesagt. Erst nach dieser Prüfung liegen belastbare Ergebnisse für die weitere Projektfinanzierung und als Grundlage für ein schlüssiges Gesamtfinanzierungskonzept vor.

(D)

Die Prüfung der vorgelegten Kosten läuft bereits, sie wurde von uns bereits vor Abgabe der Planungsunterlagen vonseiten Bremerhavens eingeleitet. Es geht also darum, dass wir – und wir gehen davon aus, dass das im November vorliegt, also in ungefähr zwei Monaten – auf der einen Seite eine Zusage des Bundes über 120 Millionen Euro haben und zweitens eine Zusage der Hafenvirtschaft über mindestens 15 Millionen Euro haben. Wir sind zurzeit dabei, das in vertraglichen Verhandlungen auch wirklich zu fixieren, sodass dieses Geld auch tatsächlich zur Verfügung steht. Das wären dann also 135 Millionen Euro Mi-

(A) nimum. Dem gegenüber stehen zusätzliche Bedarfe – das habe ich gerade gesagt – von 6 Millionen Euro, also 166 Millionen Euro Baukosten nach jetzigem Stand der Erkenntnis plus zusätzliche Planungskosten von ungefähr 9,5 Millionen Euro. Das heißt, bei den 135 Millionen Euro, die verbindlich avisiert sind, auf der einen Seite, und den Gesamtkosten, nach jetzigem Stand Baukosten und Planungskosten von 175 Millionen Euro, auf der anderen Seite, gilt es, ein Delta von 40 Millionen Euro zu schließen. Darüber wird zügig zu entscheiden sein, und unser Ziel ist es, noch in diesem Jahr im November/Dezember die Entscheidung herbeizuführen.

Die Bewilligung der Baumittel kann allerdings vernünftigerweise erst nach Abschluss des Planfeststellungsverfahrens erfolgen. Nach der Gründung des Vereins der Hafengewirtschaft für die Beteiligung an der Projektfinanzierung am 9. September 2010, also vor wenigen Wochen, werden zurzeit die Prüfungen für den Vertragsabschluss zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Verein – einschließlich der technischen Abwicklung, das heißt beispielsweise des Zahlungsabflusses – vorbereitet. Wir gehen davon aus, dass dieses Projekt zeitnah abgeschlossen werden kann, und das zu erstellende Finanzierungskonzept wird allen diesen Sachverhalten Rechnung tragen. Die notwendigen Vorlagen werden dem Senat schnellstmöglich zur Befassung zugeleitet, die Mittelbereitstellung ist von Beginn des Vorhabens an erstmalig im Jahr 2012 erforderlich.

(B) Für den Abruf der zugesagten Bundesmittel in Höhe von 120 Millionen Euro ist mit dem Bundesverkehrsministerium schon jetzt das Finanzierungsverfahren verbindlich abgestimmt. Der Abruf der Baumittel des Bundes wird in der Zuwendungsphase erstmalig im Jahr 2012 erfolgen, die Maßnahme ist bereits im Bundeshaushalt 2011 und in der mittelfristigen Finanzplanung bis 2014 berücksichtigt und im Straßenbauplan des Bundes auch eingestellt. Auf dieser Grundlage wird im Jahr 2011 die Maßnahme zur Aufstellung des Straßenbauplans 2011 vonseiten des Landes Bremen verbindlich angemeldet.

Der zweite Punkt: Der Senat hat bereits die erforderlichen Vorkehrungen für die Beantragung der Planfeststellung noch in diesem Jahr geschaffen. Es geht also um das Planfeststellungsverfahren. Als Bewilligungsbehörde für die Bundesmittel und für den bremischen Anteil hat der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa – also meine Behörde –, wie bereits ausgeführt, eine technische Prüfung vorzunehmen. Diese Prüfung ist bereits veranlasst. Mit der Prüfung der Planungsunterlagen und der Kosten wurde die DEGES beauftragt. Ich gehe fest davon aus, dass die Ergebnisse dieser Prüfung bis Ende November vorliegen werden. Mit der Vorlage der Prüfungsergebnisse liegt dann auch eine belastbare Kostengrundlage für die Gesamtfinanzierung vor. Parallel dazu soll und wird wohl auch Bremerhaven die Erstellung der Planfeststellungsunterlagen vorantrei-

ben, sodass noch in diesem Jahr die Planfeststellung beantragt werden kann.

Zum letzten Punkt: Mit den bisherigen Aktivitäten des Senats wurden alle Voraussetzungen dafür geschaffen, dass mit dem Bau des Hafentunnels Cherbourger Straße noch im Jahr 2012 begonnen und eine Fertigstellung im Jahr 2016 erreicht werden kann. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt mögliche Verzögerungen im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens, etwa durch Klageverfahren, noch nicht berücksichtigt werden können. Das sind die Informationen, die ich Ihnen zu diesem Zeitpunkt geben kann. Ich hoffe, sie fallen zu Ihrer Zufriedenheit aus. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/1403 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE
LINKE, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und Abg.
T i t t m a n n [parteilos])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1465 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, Abg.
T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n
[parteilos])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(C)

(D)

(A) Kahlschlag bei Städtebauförderung verhindern!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 14. September 2010
(Drucksache 17/1433)

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 28. September 2010**

(Drucksache 17/1464)

u n d

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
vom 30. September 2010**

(Drucksache 17/1469)

Wir verbinden hiermit:

Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Zukunft der Städtebauförderung“ – Antrag des Landes Berlin

Mitteilung des Senats vom 21. September 2010
(Drucksache 17/1443)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

(B) Ich möchte Sie zuerst darauf hinweisen, dass der Bundesrat am 24. September 2010 die Entschließung aus der vorgenannten Bundesratsinitiative verabschiedet hat.

Bei dieser Gelegenheit gestatten Sie mir noch einen Hinweis zum Umgang mit Mitteilungen des Senats über eigene oder gemeinsame Bundesratsinitiativen oder Beitritte des Senats – wie in diesem Fall des Tagesordnungspunktes 60 – zur Initiative eines anderen Landes.

Es ist in diesen Fällen nun Sache der Bürgerschaft beziehungsweise des zuständigen Ausschusses zu prüfen, ob gegebenenfalls gemäß Artikel 79 Absatz 3 unserer Verfassung gegenüber dem Senat Stellung genommen werden soll.

Bei eigenen Initiativen des Senats gibt es in der Regel einen etwas längeren Zeitraum dafür, bevor die Sache im Bundesrat behandelt wird. Bei Beitritten zu Initiativen anderer Länder kann dieser Zeitraum sehr kurz sein, zum Beispiel durch den Ablauf dort: Beschluss des Senats und Übermittlung an die Bürgerschaft an einem Dienstag, Bundesratssitzung in der gleichen Woche am Freitag.

Hier ist es Sache des für Bundesangelegenheiten zuständigen Ausschusses, gegebenenfalls kurzfristig zu reagieren, so wie er es kürzlich in einer EU-Angelegenheit praktiziert hat. Der Beschluss der Bürgerschaft, mit dem der für Bundes- und Europaangelegenheiten zuständige Ausschuss bei eilbedürftigen EU-Angelegenheiten plenareretzende Rechte

erhalten hat, erfasst nach seinem Wortlaut auch Bundesangelegenheiten generell. Damit könnte der Ausschuss auch hier in Eilfällen gegebenenfalls tätig werden. Ich denke, für die nächste Legislaturperiode könnte und sollte das in der vorgesehenen und in Arbeit befindlichen Geschäftsordnung gesondert geregelt werden. Bis dahin können aufgrund der vorhandenen Beschlusslage die Rechte der Bürgerschaft effektiv wahrgenommen werden über das geschilderte Verfahren.

Das gibt jetzt eine gute Einordnung in den Kontext, wie wir verfahren bei Bundesratsinitiativen!

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kennen Sie Traunwalchen? Traunwalchen ist ein Ortsteil der Stadt Traunreut, ein kleines Dorf mit 3 000 Einwohnern, und dieser Ort liegt in Chiemgau in Bayern. Dies ist der Heimatort unseres Bundesbauministers Ramsauer. Warum erwähne ich das hier?

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das fragen wir uns auch!)

Weil Karl Marx offensichtlich recht hat: Das Sein bestimmt das Bewusstsein. Vielleicht mag es sein, dass in Traunwalchen im Chiemgau die Welt noch in Ordnung ist, nicht in Ordnung ist sie in den allermeisten Städten und Gemeinden in Deutschland, und darum ist für mich ganz offensichtlich, dass Herr Ramsauer keine Ahnung von den Problemen in diesen Städten und Gemeinden in Deutschland hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Anders kann ich es mir nicht erklären, dass sich der CSU-Bundesbauminister und mit ihm die schwarzgelbe Bundesregierung mit Siebenmeilenstiefeln aus der Wohnungsbaupolitik verabschiedet. Mit der beabsichtigten Kürzung der Städtebauförderungsmittel setzt Herr Ramsauer die Zukunft der Städte aufs Spiel. Bremen würde damit jährlich nur noch 1,5 statt 3 Millionen Euro an Bundesfinanzmitteln erhalten. Da diese Mittel zu zwei Dritteln mit Landes- und Kommunalmitteln gegenfinanziert werden, entstünde Bremen ein Verlust an Investitionen in Höhe von 4,5 Millionen Euro. Meine Damen und Herren, Städtebauförderungsmittel sind kein „nice to have“.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Im Gegenteil! Sie sind in Bremen und besonders in Bremerhaven unverzichtbar, um strukturelle und so-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ziale Probleme in innerstädtischen Gebieten zu bewältigen. Der Protest dagegen ist zu Recht sehr groß.

Die Bundesbauministerkonferenz hat sich in einer Sondersitzung einstimmig gegen die Kürzung ausgesprochen, und das ist schon bemerkenswert bei einem Gremium, bei dem Einstimmigkeiten eine Rarität sind. Offensichtlich wissen es die Landesbauminister besser als Herr Ramsauer, welche enormen dramatischen Einschnitte die Kürzungen in die Städtebau- und Wohnungsbaupolitik zur Folge hätten. Genauso sehen es auch der Deutsche Städtetag, der Bundesverband der Wohnungswirtschaft, die Handwerkskammern, aber auch die Menschen vor Ort.

Sie wissen genau, wie wertvoll diese Mittel für die Beseitigung städtebaulicher Missstände, für den sozialen Zusammenhalt in benachteiligten Stadtgebieten und für die Sicherung von Arbeitsplätzen sind. Das lokale Handwerk und das Baugewerbe profitieren von diesen Mitteln. Eine Kürzung vernichtet Arbeitsplätze im großen Umfang, und betroffen wären vor allem Stadtteile mit besonderem Förderbedarf. Wer wie die schwarz-gelbe Bundesregierung die Hand anlegt an die Städtebauförderung, dokumentiert damit, dass ihr die Probleme der Städte gleichgültig sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Inzwischen hat der Bundesrat eine Entschließung zur Zukunft der Städtebauförderung verabschiedet, die Präsidentin hat darauf hingewiesen, in der er die Bundesregierung auffordert, die Kürzungen rückgängig zu machen. Dies ist ein erster beachtlicher Erfolg eines breiten Protestes. Noch sind aber die Kürzungen nicht vom Tisch, daher fordern wir den Senat auf, sich auf Bundesebene gegen die geplanten Kürzungen einzusetzen. Die Mittel müssen mindestens in der Höhe von 2010 erhalten bleiben.

Nun zu den Anträgen der LINKEN und der FDP! Wir werden Ihre beiden Anträge ablehnen, da beide Anträge mit unterschiedlichem Tenor zwar, aber am Ende darauf hinauslaufen, von der katastrophalen Bundespolitik abzulenken und stattdessen den Bausenator in Bremen hier in die Pflicht zu nehmen, und das machen wir bestimmt nicht mit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Bundesregierung ist hier in der Pflicht, und daraus werden wir sie auch nicht entlassen. Sparen ja, auch auf Bundesebene, aber nicht dort, wo der größtmögliche Kahlschlag angerichtet wird: bei der Städtebauförderung. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers (SPD)*):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Kollegin Krusche hat schon einiges in der Sache gesagt. Ich will mich bemühen, das alles nicht zu wiederholen, sondern auch ein paar eigene Aspekte einzubringen. Die Ablehnung der Anträge von der FDP und von den LINKEN sehen wir genauso, wir werden auch beide Anträge ablehnen. Zur Begründung sage ich gleich noch etwas, ich will aber erst einmal noch einige Bemerkungen zu den Anträgen machen.

Wir haben mit der Städtebauförderung ein wichtiges und richtiges Instrumentarium, das es auch schon ganz lange gibt, das wir brauchen, um den sozialen Zusammenhalt in unseren Städten aufrechtzuerhalten. Wir müssen schauen, dass der soziale Zusammenhalt in unseren Städten gerade da, wo wir riesige Strukturprobleme hatten und noch haben, erhalten bleibt. Das ist uns wichtig!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bundesregierung, wir hatten das Thema bereits gestern und werden es noch öfter haben, spart, koste es, was es wolle, kurzsichtig, planlos, fantasielos und, das finde ich besonders schwierig, gegen den Rat der eigenen Leute. Die Bundesbauministerkonferenz hat, das ist wirklich selten, einstimmig beschlossen, dass das, was diese Bundesregierung da treibt, schlecht ist für die Länder, für die Städte und auch für unser Land Bremen und für unsere beiden Städte Bremen und Bremerhaven. Dem gibt es nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD)

Wir betrachten die Städtebauförderung als wichtiges Instrument. Wenn man sich einmal umschaute, was in Bremen passiert ist zum Beispiel in Osterholz-Tenever, früher wollten die Leute dort weg, alle waren irgendwie richtig verzweifelt und haben gesagt, ich will hier nicht bleiben, das ist hier nicht mehr gut. Wenn man heute mit den Menschen dort redet, dann erlebt man eine Überraschung. Da gibt es viele Leute, die sagen: Das hat sich gewandelt, das ist hier viel besser geworden, wir wollen hierbleiben, die Stadtentwicklung und Städtebauförderung haben etwas für das Umfeld gebracht, wir fühlen uns in unserem Stadtteil wieder wohl. Ich finde es hervorragend, dass das so ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man sich das in Bremerhaven einmal genauer anschaut in den Gebieten, wo wir über Städtebauförderung viel gemacht haben, von Wulsdorf bis Leherheide, stellen wir dort Ähnliches fest. Es ist sehr

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) viel Gutes mit dem Geld, das vom Bund geflossen und von uns ergänzt worden ist, bezahlt worden und viel Gutes gemacht worden.

Wir brauchen die Stabilisierung sozial benachteiligter Gebiete statt Kahlschlag bei der Städtebauförderung. Wir haben auch bei der Städtebauförderung zu beachten, dass es zu unseren WiN-Projekten eine richtige Verbindung gibt. Ich weiß, hier gibt es einige im Haus, die sagen, die WiN-Projekte wollen wir eigentlich nicht mehr so richtig. Wenn man sich das einmal genauer anschaut,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ja, schauen Sie einmal!)

was da passiert oder passiert ist, dann stellt man fest, dass seit 2007 800 Projekte, 2 100 insgesamt in Bremen da gelaufen sind. Das sind Projekte, bei denen die Leute vor Ort einmal mitreden und sagen konnten, das wollen wir haben, und das wollen wir machen, das ist uns wichtig. Ich finde, das brauchen wir.

(Beifall bei der SPD)

Ich erlebe es gerade in unserem Stadtteil in Bremerhaven. Bei uns gibt es seit einiger Zeit auch die WiN-Projekte, die, wie gesagt, mit der Städtebauförderung zu tun haben. Wie ich das bei uns im Orts- teil erlebe, wie die Nachbarn reden, was man da macht, dass man wieder mitreden will, das ist mein Surheide. Ich komme aus Surheide. Die Leute sagen, da passieren interessante Sachen, und wir müssen uns beteiligen, und man will sogar wissen, was wir darüber denken, und wir können Vorschläge machen, das wird umgesetzt. Ich finde das hervorragend. So etwas wollen wir, so etwas brauchen wir, und so etwas müssen wir fördern und erhalten.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Ich weiß, dass einige im Haus das nicht so hervorragend finden, vielleicht gehen sie einmal da hin. Wir haben mit wenig Geld viel erreicht.

Die Bundesregierung zeigt gerade, wie es umgekehrt geht, ich nenne ein paar Stichworte: Hotelförderung, Reiche entlasten, Geschenke für Energiemonopolisten. Das ist das Gegenteil von dem, da erreicht man mit viel Geld wenig für die Allgemeinheit. So etwas wollen wir nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Zum Thema örtliches Handwerk! Die Aufträge, die über die Städtebauförderung, über die WiN-Projekte vergeben werden, bleiben in aller Regel vor Ort, sie stärken das örtliche Handwerk. Ich wiederhole mich

hier, und das mache ich gern, das örtliche Handwerk ist einer der größten Ausbildungsträger, die wir haben. Das örtliche Handwerk arbeitet vor Ort mit heimischen Betrieben und trägt ganz viel zur Stabilisierung des Arbeitsmarkts bei.

(C)

Die Quote, die private Investitionen erzeugt, das könnte die rechte Seite des Hauses vielleicht auch interessieren,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wie viel Prozent bekommen sie denn?)

wenn man in dem Bereich Fördermittel ausgibt, beträgt sechs bis sieben zu eins. Ein Euro Staatsgeld bringt sieben Euro privates Geld. Ich finde, das ist ein hervorragendes Investitionsprogramm, das wir für unsere Stadt und für unser Land brauchen, und deswegen haben wir den Antrag gestellt. Wir unterstützen den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen und würden uns freuen, wenn alle unserem Antrag zustimmen würden. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wohnungsbaukonzeption Bremen, in diesem Zusammenhang das Wohnungsbauförderungsprogramm 2010, der Umgang mit verwahrlosten Schrottimmobilien und die WiN-Projekte: Das waren unsere Themen am Dienstag in der Sitzung der Stadtbürgerschaft. Die Notwendigkeit der Haushaltskonsolidierung auch des Bundes hat dazu geführt, dass die Städtebauförderungsmittel drastisch, das heißt um 50 Prozent, gekürzt werden sollen.

(D)

Natürlich kann auch der Staat langfristig nicht mehr ausgeben, als er einnimmt. Es gibt aber Bereiche, in denen ein Zurückschrauben der finanziellen Förderung durchaus katastrophale Folgen haben wird, da möchte ich zum Beispiel den gesamten Bildungsbe- reich nennen. Jeder Mensch, der in Bremen und Bremerhaven wohnt, braucht aber auch ein dichtes Dach über den Kopf, und unter dem Dach müssen auch noch vier Wände sein, und dazu tragen die Städtebauförderungsmittel erheblich bei, dass das auch zukünftig gewährleistet sein kann.

(Beifall bei der FDP)

Die Städtebauförderung ist seit Anfang der Siebzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts ein äußerst erfolgreiches und wirksames Instrument, um zunächst einmal in Kleinstädten die Innenstadtbereiche und in Großstädten die Stadtteilzentren, aber auch die Wohnquartiere zu stabilisieren, überhaupt erst wieder

(A) lebensfähig zu machen. Über viele Jahre wurden verstärkt Städtebauförderungsmittel in die neuen Bundesländer gelenkt. Dann erkannte man, in den alten Bundesländern mehrten sich auch städtebauliche Defizite, wenn man nicht handelt, und wenn man letztendlich nicht handelt, führt das zu sozialen Verwerfungen und zum langsamen Verfall von ganzen Quartieren. Nach einem langsamen Umsteuern der Mittelflüsse erfolgt nun eine Kürzung der Mittel um 50 Prozent im Jahr 2011, soweit sie dann Realität wird, die auch Bremen und Bremerhaven empfindlich treffen würde. Viele Maßnahmen sind noch in der Realisierungsphase. Die Fortführung bereits bewilligter Projekte muss bis zu ihrem erfolgreichen Abschluss gesichert sein, und zwar ohne unzumutbare zeitliche Streckung. Diese Streckung würde die Projekte unnötig verteuern, vielleicht an manchen Stellen auch die Sanierungsziele gefährden.

1,5 statt 3 Millionen Euro an Bundesmitteln: Mit 1,5 Millionen Euro kann zwar das Sicherheitskonzept für den Tag der Deutschen Einheit nicht finanziert werden. Aber mit einem zielgerechten Einsatz dieser Mittel im Bereich der Stadtsanierung sind sie für Gemeinbedarfseinrichtungen, für Ordnungsmaßnahmen und als Anreiz für Investitionen in den Immobilienbestand dringend notwendig.

In den Sanierungsgebieten könnte sehr viel bewirkt werden, daher sprechen wir uns in unserem Änderungsantrag auch ausdrücklich dafür aus, dass die erforderlichen Komplementärmittel des Landes und der beiden Kommunen letztendlich 2011 weiterhin eingesetzt werden, das wären immer noch 3 Millionen Euro – und wenn ich eben meine Vorrednerinnen und Vorredner gehört habe, ob nun das Vierfache, das Sechsfache, das Siebenfache, im Antrag steht das Achtfache darin – drei mal acht ergibt eine Investitionssumme von vielleicht 24 Millionen Euro, die mit diesen 3 Millionen Euro angestoßen werden können.

(B) Es ist nicht nur die Investitionssumme aus den Fördermitteln, sondern – wie schon richtigerweise gesagt wurde – es sind die Investitionen, die von privater Seite dadurch erzeugt und auch umgesetzt werden. Fördermittel lösen im hohen Maße weitere Investitionen in beachtlicher Höhe aus. Wer sieht, dass sich in seinem Wohnumfeld durch Schaffung von zum Beispiel Nachbarschaftstreffpunkten, durch eine attraktive Gestaltung von Straßen, Wegen und Plätzen, durch eine Verbesserung der Wohninfrastruktur etwas bewegt, der hat auch dann wieder den Mut, selbst zu investieren und selbst etwas zu bewegen. Das fängt mit der Vorgartenpflege an und hört mit Investitionen in die eigene Immobilie auf. Man kann darauf setzen, dass entsprechende Investitionen dann nicht vergebens getätigt werden, wenn das eigene Quartier besser für die Zukunft gerüstet ist. Ob dann ein Faktor acht erreicht wird – ich sagte es bereits, das Verhältnis zwischen Fördermitteln und privaten Folgeinvestitionen – oder ein Faktor von vier, ist dabei schon fast unerheblich.

Weitere im Untergang befindliche ehemals florierende Stadtteilzentren und Wohnbrachen wollen und dürfen wir uns in Bremen und Bremerhaven nicht mehr leisten. Städtebauförderungsmittel sichern in Bremen und Bremerhaven Arbeitsplätze im mittelständischen Bau- und Ausbaugewerbe. Die Städtebauförderung leistet dabei einen unverzichtbaren Beitrag für eine zukunftsgerichtete Stadtentwicklungspolitik, deshalb, ich wiederhole mich, sind trotz der notwendigen Haushaltskonsolidierungen auch zukünftig Einschnitte in die Städtebauförderung möglichst zu vermeiden.

Angesichts des demografischen und wirtschaftlichen Wandels stehen Bremen und Bremerhaven in den nächsten Jahren vor großen Herausforderungen. Die Unterschiede zwischen bevorzugten und benachteiligten Stadtteilen in unseren Städten werden sich ohne eine gezielte Stadtentwicklungskonzeption – dazu gehören Städtebauförderungsmittel – negativ entwickeln. Sie stellen einen wichtigen Baustein für die Stadtentwicklungspolitik dar. Die höhere Dichte sozialer Problemlagen führt auf derzeit relativ entspannten Wohnungsmärkten auch in Bremen und insbesondere in Bremerhaven zu mehr selektiven Umzügen, als dies auf Wohnungsmärkten mit eingeschränkten Optionen für die Wohnstandortwahl der Fall wäre. Eine Problematik, die wir auch am Dienstag im Rahmen der Wohnungsbaukonzeption schon bereits diskutiert haben, wo wir gegensteuern müssen!

Der Konsolidierungszwang erfordert allerdings einen sehr verantwortlichen Umgang mit den zur Verfügung stehenden Fördermitteln und birgt die große Chance, jetzt noch klare Prioritäten für Planungssicherheit, Flexibilität und Effizienzreize in der Städtebauförderung zu setzen. Es ist wichtiger denn je, die Förderung auf die wesentlichen und notwendigen Schwerpunkte im Sinn des Baugesetzbuchs zu konzentrieren. Hinein in die Gießkanne und dann großflächig verteilen, ist nicht zielführend.

Deswegen ist der Senat hier auch gefordert, sich nicht nur auf Bundesebene für den Erhalt und eine Verstetigung der Städtebauförderungsmittel einzusetzen. Es müssen auch tragfähige Konzepte erarbeitet werden wie auch für die WiN-Projekte, darüber haben wir Dienstag gesprochen. Ich hätte mich gefreut, wenn Sie unserem Antrag gefolgt wären, so kann man beinahe den Eindruck haben, der jetzt nicht mehr von Ihnen geplante Einsatz der Komplementärmittel kommt Ihnen im Haushalt ganz entgegen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kol-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) legen! Vielleicht zunächst einmal ein Wort zum Abgeordneten Herrn Richter. In meinen Augen – und das haben die bisherigen Redner noch einmal eindringlich begründet – ist die Städtebauförderung, insbesondere der Bereich der Sozialen Stadt und die daraus resultierenden investiven Mittel in Bremen, die zusammen mit WiN-Projekten ausgegeben werden, ein ausgesprochen tragfähiges, effektives, transparentes Projekt mit der Beteiligung vieler. Es gibt an diesen Projekten im Vergleich zu vielen anderen nichts mehr daran herumzureden nach dem Motto, vielleicht darf es etwas weniger sein. Wer Städtebauförderung kürzt, sagt allen Menschen in dieser Stadt, die sich in WiN-Projekten und Soziale-Stadt-Projekten bemühen, sie sollten etwas tun, was ihnen schwerfällt. Er sagt ihnen, wir wollen dieses Engagement nicht mehr.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Effekte sind alle von den Vorrednern beschrieben, das will ich an dieser Stelle nicht wiederholen. Ich möchte an dieser Stelle auf zwei Dinge zusätzlich aufmerksam machen. Im gleichen Atemzug wie die Mittel für Städtebauförderung werden die Mittel für CO₂-Gebäudesanierung gestrichen, und es wird der Heizkostenzuschlag für Wohngeldempfänger gestrichen. Das ist Politik aus einem Guss. Auf der einen Seite ein bisschen Städtebauförderung weg, das trifft die Vahr, Osterholz, Tenever, dann streichen wir Wohngeldzuschüsse, das trifft dieselben Stadtteile, dann streichen wir die CO₂-Sanierung, und das trifft wieder dieselben Stadtteile. Immer auf dieselbe Stelle, immer zuungunsten von einkommensschwachen Familien, Migrantinnen und Migranten und von Hartz-IV-Empfängern. Das ist die Politik, die die Bundesregierung seit einiger Zeit gnadenlos durchzieht.

(B) Es wird eine Quittung kommen: Ich bin relativ sicher, dass diese Form von Politik die nächste Bundestagswahl nicht überleben wird. Deswegen ist es meines Erachtens nicht einfach eine Frage von Verantwortungsverschiebung. So richtig es ist zu sagen, wir wollen diese Städtebauförderung nicht gekürzt haben, finde ich es genauso richtig – und es gibt dafür hervorragende Begründungen –, die Reduzierung des CO₂-Gebäudesanierungsprogramms zu kritisieren. Es gibt von den grünen Kollegen im Bundestag, unterschrieben von Herrn Trittin, einen guten Antrag, der sagt, das wollen wir nicht, das ist zu kritisieren.

Deswegen verstehe ich nicht, warum das ein Angriff auf die hiesige rot-grüne Landesregierung ist, wenn wir den Vorschlag machen, deutlich zu sagen, das ist die Änderung des Städtebausanierungsprogramms und der CO₂-Sanierung, die wir in Bremen hier vor Ort auch nicht gut finden. Genauso verstehe ich nicht, warum das ein Angriff auf die rot-grüne Landesregierung ist, wenn wir sagen, diese

Wohngeldreduzierung ist etwas, was uns in Bremen in einer Weise trifft, die wir nicht vertreten.

(C)

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat ja gar keiner gesagt! Um die Finanzierung ging es!)

Die Kollegin Krusche hat gesagt, Sie lehnen den Antrag ab, weil in unzulässiger Weise Verantwortung der Bundesregierung reduziert und der rot-grüne Senat in Verantwortung genommen wird. Ich finde, auf der einen Seite trifft dieser Vorwurf nicht zu, auf der anderen Seite kann man auch Folgendes dazu sagen: Wenn wir über die Städtebauförderung sprechen, ist es ein degressives Projekt. Es kann also sein, dass, bis wir auf Bundesebene in der Lage sind, das rückgängig zu machen, wir die einen oder anderen Hunderttausend Euro aus Landesmitteln zuschießen müssen, um diesem Projekt Kontinuität zu gewähren. Ich finde, auch als Landesregierung kann man dann deutlich machen, wenn sie das oben kürzen, können wir die Kürzung nicht verantworten. Wir werden die Mittel bereitstellen.

Ähnliches gilt für das Wohngeld. Da sind im Haushalt schon Mittel für den Landesanteil dieses Wohngeldes eingestellt. Was wir wollen, ist, dass wir nicht genauso handeln wie die Bundesregierung und noch froh sind, wenn sie oben kürzt, da sich dann hier unten der Landesanteil reduziert. Wir erwarten nur von der Landesregierung, dass sie den schon jetzt im Haushalt eingestellten Anteil genauso ausgibt, auch wenn der Bundesanteil reduziert wird. Das hat mit Verschiebung von Verantwortung überhaupt nichts zu tun. Ich meine, dass ist ein verantwortliches Handeln vor dem Hintergrund einer Bundesregierung, die nur richtig Scheiße baut.

(D)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Was?)

Das war ein unparlamentarisches Wort, da machen wir einmal drei Punkte ins Protokoll!

Deswegen beantragen wir erstens einzelne Abstimmung der drei Punkte, zumindest des Punktes 1 und dann 2 und 3 gemeinsam. Ich habe ein großes Interesse daran, dass wir die anderen Kürzungspunkte auch kritisieren und den Senat auffordern, auf Bundesebene etwas dagegen zu unternehmen. Ich hoffe, dass Sie sich diese Zustimmung zu diesem Punkt noch einmal überlegen. Ich würde nicht verstehen, wenn Sie Punkt 2 und 3 ablehnen. Das wäre meine zweite Bitte. Da bin ich aber relativ sicher, dass Sie dem nicht nachkommen. Beim Ersten aber gibt es meines Erachtens überhaupt keinen Grund, das auf die Städtebauförderung zu reduzieren. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

(A) Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute über Städtebauförderung. Ich glaube schon, dass die Städtebauförderung ein Programm mit sehr großem volkswirtschaftlichem Erfolg war und ist. Daher glaube ich auch, dass Kürzungen nicht wünschenswert sind. Man muss aber der Fairness halber sagen, in schwierigen Haushaltszeiten muss man auch einmal unbequeme Sachen machen und auch Kürzungen bei Fördermitteln eingehen,

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

obwohl ich ehrlicherweise glaube, dass der Bundesbauminister in seinen Aussagen wahrscheinlich schon wieder ein bisschen zurückrudert und die Kürzungen nicht so stark ausfallen werden. Er hat es für den Haushaltsvollzug zugesagt. Da war auch der einstimmige Beschluss, der, glaube ich, einmalig ist, der Bauministerkonferenz, dies zu unterstützen. Soweit sind wir auf Ihrer Seite, da wir das genauso sehen, dass Städtebauförderung gerade für Großstädte ein wichtiges Instrument ist. Es wurde auch gerade einmal für Städte im Osten entwickelt.

Jetzt zu Ihrem Antrag! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, Sie haben einmal wieder den Pfad des Populismus betreten, und das finde ich nicht in Ordnung.

(B) (Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau **Krusche** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja sehr interessant bei dem Thema!)

Das ist wirklich sehr interessant, da wir hier über Summen und Förderinstrumente sprechen. Schon allein die Überschrift, Kahlschlag, das ist wirklich übelster Populismus, das muss man so sagen.

(Beifall bei der CDU)

Was aber im Grunde genommen noch viel schlimmer ist, ist, wenn Sie hier alles wieder in Sippenhaft nehmen: die Handwerker, das Baugewerbe und dergleichen. Sie haben ja soweit recht, die trifft es natürlich auch. Wenn eine Regierung aber, die hier über Jahre Wirtschaftsfördermittel gestrichen hat, die in diesem Land eine Orgie an Fördermittelstreichungen durchgeführt hat, die Arbeitsplätze vernichtet hat oder dafür gesorgt hat, dass die nach Cuxhaven oder sonst wohin gegangen sind,

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Handwerker sind nach Cuxhaven gegangen?)

gerade zum Beispiel in der Windenergie, die Frechheit besitzt, sich hinzustellen und das zu machen, halte

ich schon für grob fahrlässig.

(Beifall bei der CDU)

Der Herr Kollege Jägers hat mir aber ein paar Stichpunkte gegeben und schon wieder ein paar Initiativen zur Vorbereitung. Wir werden nachfragen, wie diese Fördermittel eingesetzt werden und wo es den Handwerker trifft. Da sind wir nämlich bei dem entscheidenden Punkt. Wir sind uns einig, dass die Kürzungen der Fördermittel nicht optimal sind. Da sind wir uns einig.

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Was heißt denn optimal?)

Was Sie uns hier aber einreden wollen, glaube ich, kann auch nicht der rechte Weg sein, das hatten wir gestern schon in der Stadtbürgerschaft. Wenn man sich einmal die Belege ansieht, was Sie mit dem Geld letztlich machen, kann man wirklich nur hoffen, dass Herr Ramsauer diese nicht sieht, da das eigentlich eine Bestätigung der Kürzung ist. Das muss man auch ehrlicherweise hier so sagen.

(Beifall bei der CDU – Abg. **Polmann** [SPD]: Das ist ja eine Frechheit!)

Hier war ein Satz, das ist nicht „nice to have“. Ein Großteil ist „nice to have“. Sie sprechen hier immer von sozialer Einheit. Sie wollen der sozialen Spaltung und der Armut in den Stadtteilen entgegenwirken. Ich sage es noch einmal, ich habe es in der Baudeputation gesagt, Teile Ihres Programms und die Idee von WiN sind richtig. Deren Ausführung ist falsch, da es ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für Sozialpädagogen ist. Das muss man leider so sagen: Es hilft den Menschen vor Ort nicht. Schauen Sie sich das doch einmal an!

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Schauen Sie in die Stadtteile! Gehen Sie da hinein! Da hat sich nichts geändert, da gibt es jetzt höchstens vielleicht einen Tausch, dass nicht mehr Lindenhof beim Sozialindikator oben ist, sondern Ohlenhof. Vom Prinzip kommt dabei nichts heraus. Hauptsache Sie basteln schöne Wandzeitungen vor Ort und machen dies und jenes. Ich weiß nicht, was Herr Jägers für Nachbarn hat.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Er hat ja von den Gesprächen erzählt, diese hatte ich nicht.

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das Protokoll der Rede, das kann man noch verwenden! Gut, dass wir das schwarz auf weiß haben!)

(C)

(D)

(A) Was wir schwarz auf weiß haben?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Alles, was Sie gerade gesagt haben!)

Wenn Sie einmal zu den Koordinierungsrunden gehen, treffen Sie da immer die gleichen Leute. Ich glaube auch, dass Ihre Sache nicht aufgehen wird. Deswegen werden wir auch diesen Antrag ablehnen. Ich sage, Wohnungsbauförderung, ja, Ihre Sozialromantik, nein.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden natürlich auch den Antrag der LINKEN ablehnen, und leider, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, ich weiß nicht, was Sie sich dabei gedacht haben, Ihren werden wir auch ablehnen. Da muss man ehrlicherwise sagen, da ist mir der Antrag der Koalition lieber, der ist klarer und direkter. Das ist so ein bisschen Eierkram gewesen.

(Zuruf des Abg. R u p p [DIE LINKE])

Ich weiß, wovon ich spreche, da ich nämlich mit offenen Augen in solche Stadtteile gehe und auch mit den Menschen dort rede, im Gegensatz zu vielen Sozialromantikern in diesem Haus,

(B) (Abg. Frau N i t z [DIE LINKE]: Ich rede mit dem Mund!)

die dann schön mit ihrem Auto nach Lesum oder sonst wohin fahren und davon nichts merken und hier schöne Reden halten. Das ist nämlich die Wahrheit, und da können Sie mich nicht anfeinden. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Werter Herr Strohmann, ich fand Ihre Rede jetzt wirklich arrogant und überheblich

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

gegenüber allen Leuten in den Stadtteilen hier, die erhebliche Probleme haben. Das hier so herunterzureden, kann ich eigentlich nur als das empfinden, was es ist, nämlich ein Ablenken von einem völligen Versagen der Bundesregierung an diesem Punkt. Mich empört das derart!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will Ihnen einmal aus Ihrer Koalitionsvereinbarung CDU/CSU, FDP zitieren: „Wir werden die Städtebauförderung als gemeinschaftliche Aufgabe von Bund, Ländern und Kommunen auf bisherigem Niveau, aber flexibler fortführen.“ Weiter heißt es: Die Städtebauförderung leiste einen „unverzichtbaren Beitrag zur lebenswerten Gestaltung von Städten und Gemeinden“.

(C)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Da habe ich nichts gegen gesagt!)

Liebe CDU, dem ist nichts hinzuzufügen. Wenn Sie hier aber so arrogante und Menschen beleidigende Redebeiträge halten, muss ich sagen, das können Sie hier nicht machen, in Bremen und Bremerhaven schon gar nicht, denn die Leute wissen es besser.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte noch einmal zitieren, da Sie sagen, wir seien populistisch. Wenn es nur an der Überschrift liegt, an dem Wort Kahlschlag, dann bin ich bereit, gern ein neutrales Wort zu wählen: keine Kürzungen der Städtebauförderung. Wenn Sie dann zustimmen, okay, darüber lasse ich mit mir sprechen. Ich will Ihnen einmal sagen, was der Verband der Wohnungswirtschaft Bremen-Niedersachsen dazu sagt: „Die Auswirkungen sind verheerend für die zukünftige Qualität des Wohnens sowie für die Städte. Die klimapolitischen Ziele der Bundesregierung für den Gebäudebereich und wesentliche Punkte der Koalitionsvereinbarungen werden außer Kraft gesetzt.“ Das sagt die Wohnungswirtschaft.

(D)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ich war in Celle dabei!)

Was sagt Herr Schwannecke vom deutschen Handwerk, ZDH, der neulich gerade hier war? Er sagt zu den Kürzungen: „Aber meine Sorge ist, dass sich die Streichungen und Kürzungen der Städtebauförderungsmittel so addieren, dass letztlich das moderate Wachstum im Handwerk in Gefahr gerät.“ Wenn Sie uns, den Grünen und der SPD, an diesem Punkt Populismus vorwerfen, machen Sie aber ein großes Fass auf, da sind dann aber ganz viele Leute populär und zu Recht populär.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zum Schluss will ich noch ein Wort zu Herrn Rupp sagen. Sie haben natürlich völlig recht, die Streichungen im CO₂-Gebäudesanierungsprogramm sind ebenso fatal. Sie haben auch recht, dass sich das alles addiert, was negative Folgen für die Stadtentwicklung insgesamt hat. Wir haben uns an diesem Punkt ganz

(A) bewusst entschieden, nicht weil wir diese andere Forderung nicht genauso wichtig finden und gegen eine Kürzung genauso wie Sie sind. Wir haben uns hier bewusst entschieden, ein Zeichen zu setzen, ein Zeichen deutlich in Richtung der Bundesregierung: Konzentration, weg mit der Kürzung der Städtebauförderungsmittel. Da wollen wir die Bundesregierung nicht herauslassen. Wir sind natürlich genauso wie Sie gegen die anderen Kürzungen, wir haben dieses aber in den Mittelpunkt gestellt, und ich hoffe, dass Sie unseren Antrag auch ohne Ihre Forderungen unterstützen werden.

Ich glaube, es lohnt sich hier weiter zu kämpfen. Das sage ich auch noch einmal zu dem Antrag der FDP. Es kann augenblicklich nicht darum gehen, die eine Forderung, nämlich den Kampf gegen die Kürzungen, zu verbinden mit dem, was der Senat hier alles tun soll. Das ist doch ein Wegducken vor der politischen Verantwortung, die die Bundesregierung hat. Wenn wir sie in die Pflicht nehmen wollen, dann können wir doch nicht jetzt schon im Vorfeld diesen Kampf aufgeben. Nein, im Gegenteil! Wir kämpfen weiter und hoffen auf all Ihre Unterstützung hier im Parlament. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers (SPD)*):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Strohmann, erst einmal will ich Ihnen sagen, da Sie gefragt haben: Ich habe nette Nachbarn. Herr Strohmann, wenn man einmal Mist gebaut hat, einfach einmal zugeben und sagen: Ja, da haben wir Mist gebaut als CDU und als FDP im Bund, und jetzt müssen wir das reparieren, statt hier jetzt alles Mögliche heranzuziehen, um Projekte zu diskreditieren, um WiN-Maßnahmen zu diskreditieren, das halte ich für billig!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sagen Sie doch einfach, dass es falsch gelaufen ist, dass Sie das schlecht und falsch gemacht haben! Das kann ich noch verstehen, weil es im Menschen angelegt ist, dass er Fehler macht. Das, was die CDU und die FDP mit den Kürzungen im Bund gemacht haben, ist schlicht ein Fehler, geben Sie es einfach zu! Es kann ja einmal passieren, und versuchen Sie jetzt nicht, eine Konstruktion herzustellen, indem Sie alle möglichen Leute schlechtmachen oder merkwürdig behandeln, das bringt Ihnen nichts! Das bringt Ihnen nur den Unmut derjenigen, die Sie hier zu Unrecht zitieren. Lassen Sie es schlicht sein, und ma-

*) Vom Redner nicht überprüft.

chen Sie das, was im Bund falsch gelaufen ist, rückgängig! Ich will darauf auch nicht weiter eingehen, auf Sozialromantik und was Sie da alles heranziehen. Ich finde das nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Antrag der FDP will ich noch ein paar Worte sagen: In einem Punkt deckt sich der FDP-Antrag mit dem, was DIE LINKE sagt, wir sollen doch dann wenigstens den Teil der Finanzen, die wir hier haben, finanzieren lassen. Ich finde das falsch, weil es den Druck vom Bund nimmt, und eine weitere Mittelkürzung bringt. Also, wenn man nur noch Komplementärmittel hat und diese Komplementärmittel nicht komplementiert werden, also gemeinsam gemacht werden, dann hat man rudimentäre Ergebnisse. Wollen wir jetzt eine halbe WiN-Förderung machen? Das ist Unfug, weil die WiN-Programme doch stehen. Wir müssen doch noch weitermachen. Deswegen finde ich Ihre Anträge da falsch, und wir lehnen auch deswegen den Antrag der FDP ab.

Es gibt aber noch ein paar Punkte, warum wir ihn ablehnen: Im zweiten Absatz ist der erste Satz einfach nicht vollständig. Ich weiß gar nicht, was da gemeint ist, der ist auch irgendwie planlos und schludrig. Lesen Sie Ihren Antrag noch einmal nach, den haben wir erst heute Morgen um 11 Uhr bekommen, deswegen kann man dazu auch nicht so viel sagen, aber ein paar Sachen fallen einem dazu schon ein!

Im dritten Absatz steht, was wir fordern sollen. Das machen wir alles. Herr Richter, Sie sind doch in der Baudeputation dabei. Das, was Sie da fordern, machen wir alles: Wir kümmern uns ständig um die WiN-Mittel-Projekte, und wir machen das alles. Daher brauchen wir das auch nicht zu beschließen. Ich finde es auch falsch, bis 2020 ist irgendein Programm festzulegen, was wir fortlaufend begleiten müssen, weil sich die Bedingungen fortlaufend ändern und weil sich auch die Fördergebiete ändern. Der Antrag ist da falsch.

Sie schreiben auch hinein, dass man diese Kürzung möglichst vollständig rückgängig machen soll. „Möglichst“ ist eine Hintertür, ist eine Öffnung, ich finde, die Kürzung, die da vorgenommen worden ist, muss komplett rückgängig gemacht werden und nicht möglichst, sondern sofort! Das muss gemacht werden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben schwierige Probleme in den Stadtteilen, wenn Sie in der Begründung sagen, die hohe Dichte sozialer Problemlagen führt zu derzeit relativ entspannten Wohnungsmärkten, das draußen zu erklären, ist erst einmal ein Problem. Dahinter verbirgt sich, dass Sie davon ausgehen, so empfinde ich das jedenfalls, wer es sich leisten kann, zieht eben aus diesen

(C)

(D)

- (A) Problemlagegebieten weg, und wer es sich nicht leisten kann, muss eben da bleiben und hat eben verloren. Das, finde ich, ist eine schlechte Haltung. Wir müssen doch die Stadtteile so gestalten, dass da alle Leute gern wohnen

(Beifall bei der SPD)

und dass die Leute, die dort schon seit vielen Jahren wohnen, dort auch wohnen bleiben wollen, dass sie eben nicht weglaufen, sondern sagen, nein, mein Stadtteil ist gut, mir gefällt es hier, hier kenne ich die Nachbarn, sie sind nett, und hier will ich auch bleiben. Man darf nicht die soziale Entmischung vorantreiben, indem man Anträge mit den Begründungen versieht, wie Sie es gemacht haben.

Ich finde, die Bundesregierung rudert zurück, das ist in dem Fall auch richtig so. Helfen Sie mit, dass es nachhaltig und schnell wird! Wir brauchen die Städtebauförderung, wir brauchen auch – Frau Krusche hat etwas dazu gesagt – die Wohnraumförderung und die anderen Dinge, die angesprochen sind, aber jetzt geht es hier eben um die Städtebauförderung. Lassen Sie uns dafür sorgen, dass wir das Geld wieder bekommen, weil wir es brauchen! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte noch einmal zwei, drei Worte zu dem Kollegen Strohmann sagen. Erstens, wenn ich es richtig weiß, dann sind die Förderprogramme investive Mittel, und auch „Soziale Stadt“ ist ein investives Mittel, davon werden meines Erachtens keine Leute bezahlt. Das heißt also, der Vorwurf gegenüber diesem Städtebauförderungsprogramm und „Sozialer Stadt“, dass damit Sozialarbeitern ein ruhiges Leben organisiert wird, ist in der Sache wahrscheinlich nicht gerechtfertigt.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Wandzeitungen schreiben hat er
gesagt! Den ganzen Tag!)

Die machen auch Wandzeitungen!

Das Nächste, was ich sagen wollte, es kann ja sein, gesetzt den Fall, Sie hätten recht, das wären also Leute, die nichts Vernünftiges zustande bekommen und sich einen sonnigen Lenz machen: Ist das ein Grund dafür, die Mittel zu streichen, oder ist das ein Grund, die Mittel gegebenenfalls umzuwidmen, diese Mittel zu nehmen und dafür zu sorgen, dass wir da-

*) Vom Redner nicht überprüft.

rüber diskutieren, was man tun kann oder wo das reale Problem ist, wie viel von diesem Stammtischargument Realität ist und ob man da möglicherweise etwas optimieren kann? Da würde ich gern tatsächlich einmal vor Ort gehen und schauen, und möglicherweise finden Sie das auch anderswo. Aber eine persönliche Erfahrung und möglicherweise ein persönliches Unwohlsein zu benutzen, um ein ganzes Projekt zu diskreditieren und eine Rechtfertigung dafür zu entwickeln, dass man da auf Bundesebene die Programme kürzt, das finde ich einfach nicht richtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Noch einmal zu den Kollegen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen: Wenn ich es richtig mitbekommen habe, dann sind wir an einem Punkt, an dem der Widerstand gegen die Streichung der Wohnbauförderung, der Städtebauförderung schon ziemlich weit ist. Das heißt, wir haben gute Chancen, dass wir in diesem Punkt gewinnen und es nicht gestrichen wird oder nur deutlich weniger. Das würde ich als eine Form von Erfolg verbuchen.

Jetzt wurde gesagt, die anderen beiden Punkte stehen aber noch auf der Tagesordnung. Wann äußern wir uns denn gegen diese beiden Sachen hier in diesem Haus? Heute? Vielleicht etwa in der nächsten Sitzung, oder sind die anders gelagert, dass man das nicht machen muss? Ich sage, man muss bundesweit genauso Widerstand organisieren wie gegen die Kürzung der Städtebauförderung, und ich sage, wir könnten und müssten dazu eigentlich heute Stellung nehmen. Ich bin auch gern bereit, Ihren Antrag zu unterstützen, das ist überhaupt nicht die Frage. Sich aber heute auf die Städtebauförderung zu konzentrieren an einem Punkt, der schon fast durchgekämpft ist, finde ich falsch. Wenn wir uns darauf einigen können, dass wir sagen, wir arbeiten zur nächsten Bürgerschaftssitzung einen gemeinsamen Antrag von der LINKEN, SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen aus, der diese Form von bundesweiter Kürzung gemeinsam kritisiert und hier auf die Tagesordnung bringt, dann ziehe ich unseren Antrag sofort zurück, und wir machen mit dieser Begründung gemeinsam Front gegen die Kollegen in Berlin,

(Abg. W o l t e m a t h [FDP]: Volksfront,
genau!)

gegen CDU und die FDP! Wenn nicht, dann müssen Sie sich den Vorwurf gefallen lassen, dass Sie einfach nur aus Futterneid oder sonstigen Sachen jetzt einmal eben diesem Antrag nicht zugestimmt haben, das ist aber, glaube ich, diesem Hause nicht angemessen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Klarstellung habe ich mich noch einmal zu Wort gemeldet, wenn Sie sich in Ruhe das Protokoll durchlesen, was ich Ihnen genannt habe,

(Abg. J ä g e r s [SPD]: Das werden wir tun!)

ich hoffe, dass Sie das tun werden, wird das auch anders aussehen!

Ich habe klar und deutlich gesagt, ich finde die Kürzung der Wohnungsbauförderung auch nicht optimal, das habe ich auch klar gesagt, weil es ein gutes Instrument der letzten Jahre war. Was mich nur ärgert, und das habe ich auch gesagt: Ihr Antrag, tut so, als ob jetzt mit dem Wegfall von Teilen der Wohnungsbauförderung – -. Ob dass denn so kommt, wissen wir auch noch nicht, wir reden hier über 300 Millionen Euro im Bundeshaushalt! Ich glaube schon, dass sie bei dem einen oder anderen Verkehrsprojekt flexibel sind, dass wir hier am Ende sowieso ein Schattenboxen machen, dass da noch Geld beiseite gelegt wird, auch für Wohnungsbauförderung, ich sage Ihnen einmal voraus, dass sie wieder so ausfallen wird. Dass Sie jetzt aber sagen, wir sind wirklich unschuldig bei dem, was jetzt die nächsten Jahre passieren wird, das hat mich an diesem Antrag geärgert! Ich habe soeben schon einmal gesagt, und ich sage es jetzt noch einmal für das Protokoll, für alle klar und deutlich: Ich halte WiN und auch „Soziale Stadt“ als Instrumente für vernünftig.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Ich erwarte aber gerade von Ihnen, dass wir vielleicht einmal über die Fehler, die wir zum Teil auch gemeinsam in der Großen Koalition gemacht haben, nachdenken. Das sehe ich bei Ihnen nicht, bei Ihnen höre ich nur, soziale Spaltung muss überwunden werden, es muss das, das und das. Es ändert sich aber nichts, wir haben es doch aber nicht! Wir sanieren seit 10, 15 Jahren in Gröpelingen. Was hat sich denn da geändert? Es hat sich nichts geändert, also müssen wir doch einmal anfangen zu sagen, vielleicht haben wir hier politisch Fehler gemacht, vielleicht haben wir Geld versenkt!

(Beifall bei der CDU)

Wir reden da über dreistellige Millionenbeträge, die wir in Stadtteile gepumpt haben, und es ist nichts passiert, es ist genau das gleiche Problem, wir haben an den Schulen, in den Kindergärten überall die gleichen Probleme! Deswegen sage ich auch, und diese

*) Vom Redner nicht überprüft.

Diskussion nehme ich auch gern mit Ihnen vor Ort an, davor habe ich gar keine Angst, (C)

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Genau, dann machen wir einfach die Tür zu!)

und das meine ich mit Ihrer sozialromantischen Rhetorik: Da passiert nichts, und das ist das, was mich ärgert, dass wir in diesem Stadtteil gute Träger kaputtsparen und andere Träger stark subventionieren. Durch diese Tür, die Sie uns hier aufmachen wollen, mit einem Euro Städtebauförderung werden sieben Euro private Mittel generiert, gehe ich nun wirklich nicht. Wenn Sie es hinbekommen, drei Euro daraus zu machen, dann unterschreibe ich sofort den Vertrag,

(Zurufe von der SPD)

dann werden wir sofort sagen, da machen wir mit, und dann nehme ich auch am Sternmarsch nach Berlin teil, wenn Sie mir das nachweisen. Aber das glaube ich nicht, dass Sie das können! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Richter.

(Zuruf: Haus & Grund spricht!)

(D)

Abg. **Richter** (FDP): Nicht Haus & Grund, sondern FDP! Ich weiß nicht, wer es da hinten gesagt hat!

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dann fange ich einmal mit Herrn Strohmann an: Da gibt es nun wirklich Evaluationsberichte, die sagen, es ist ein Faktor, den ich auch nicht bei acht sehe, eher bei sieben. In den Achtzigerjahren wurde jedenfalls ein Faktor von sieben in der Regel erreicht.

(Beifall bei der FDP)

Die Zahlen sind nicht von irgendwo hergezogen, sondern es sind Tatsachen. Insofern sollte man diese Tatsachen dann auch so benennen.

Was mich wundert, Herr Jägers, ist, dass Sie am Dienstag in der Sitzung der Stadtbürgerschaft sagen, wir beschließen ein Wohnungsbaukonzept bis zum Jahr 2020. Im WiN-Antrag dann, wir wollen die WiN-Projekte fortführen, und wir erarbeiten eine Konzeption. Jetzt sagen Sie, hier brauchen wir keine Konzeption, was wir in unserem Antrag gefordert haben.

(Abg. J ä g e r s [SPD]: Wir haben eine Konzeption!)

Es wundert mich – da stimme ich nämlich mit Herrn Strohmann überein –, es sind Fehler gemacht worden, natürlich war Gröpelingen richtig, Vegesack war

- (A) auch richtig, bloß dreht sich die Welt weiter, und natürlich dreht sich auch die Entwicklung weiter, und all das, was vielleicht vor 20 Jahren richtig war, muss heute vielleicht noch einmal wieder angepasst werden, um sich letztendlich endgültig zu stabilisieren.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Sie wissen schon, dass WiN mit Städtebauförderung gar nichts zu tun hat!)

Insofern, denke ich mir, ist das schon ein richtiger Weg, wenn man zukünftig ein bisschen konkreter auf Projekte achtet, dann auch ein bisschen konkreter plant und nicht – wie ich es vorhin ausgedrückt habe – mit der Gießkanne herangeht. Der Weg ist endgültig vorbei. Die Haushaltsmittel werden nicht besser.

(Beifall bei der FDP)

Dann habe ich mich gewundert, wie Sie aus unserer Begründung und aus meinem Redebeitrag, in dem ich es noch einmal deutlich zum Ausdruck gebracht habe, ableiten, wir seien dafür, dass sich alles weiterhin in sozial schwachen Stadtteilen konzentrieren soll. Ich habe gesagt, wenn die Wohnungsmärkte ausgeglichen sind, ist das Problem viel größer, dass Menschen mit einem besseren finanziellen Hintergrund abwandern. Also ist doch ganz klar, was die FDP damit zum Ausdruck bringen will: Wir müssen in den Stadtteilen etwas tun, um genau diese Tendenz zu verändern.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Auch das habe ich am Dienstag gesagt, aber zuhören muss man schon einmal, und lesen können muss man auch.

(Beifall bei der FDP)

Letzter Satz! Irgendwo haben Sie, glaube ich, auch gesagt, wir seien deckungsgleich mit dem Antrag der LINKEN – wir in Ziffer 4, DIE LINKE in Ziffer 2 –, was den Einsatz der Komplementärmittel betrifft. Auch da sage ich: Lesen! Der letzte Satz ist etwas anderes, die wegfallenden Bundesmittel sollen zusätzlich aufgebracht werden, das steht nicht in unserem Antrag. Auch da bitte ich, ein bisschen konkreter zuzuhören! – Danke!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Es ist bekannt, dass die Bundesregierung beabsichtigt, zur Konsolidierung des Bundeshaushal-

tes die Städtebauförderung im Jahr 2011 von 610 Millionen Euro auf 350 Millionen Euro zu halbieren. Das würde für das Land Bremen bedeuten, dass wir jährlich 1,5 statt 3 Millionen Euro an Bundesmitteln erhalten würden.

(C)

Ich nähere mich jetzt langsam der Frage: Wie viel privates Geld wird durch öffentliches Geld mobilisiert? Da wir diese Bundesmittel mit doppelt so vielen kommunalen Mitteln gegenfinanzieren müssen, entstehen Bremen und Bremerhaven quasi durch diese Kürzung Verluste an jährlichen öffentlichen Investitionen von 4,5 Millionen Euro. Die Städtebauförderung ist deshalb, und da sind sich alle Bauministerinnen und Bauminister einig, ein unverzichtbares Instrument zur Strukturverbesserung der Städte und Gemeinden.

Die mit Städtebauförderungsmitteln geförderten Investitionen ziehen erhebliche öffentliche, davon sprach ich gerade, und private Investitionen nach sich. Jeder eingesetzte Euro Städtebauförderungsmittel des Bundes löst nachweislich acht Euro an Folgeinvestition aus. Das sagt eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, die auf jeden Fall ein hohes Maß an Plausibilität für sich beanspruchen kann. Das heißt, drei Euro Steuerzahlergeld, ein Euro Bund, zwei Euro Kommune mobilisieren fünf Euro privates Geld. So ist die Rechnung. Das würde bedeuten, mit der Kürzung entgehen Bremen und Bremerhaven entsprechende öffentliche und private Investitionen von jährlich zwölf Millionen Euro. Das wird sich natürlich auch auf die Auftragslage des lokalen Handwerks und des örtlichen Baugewerbes auswirken und ebenfalls bei den Steuereinnahmen bemerkbar machen. Insofern darf ich schon sagen, das haben die Kolleginnen und Kollegen der Koalition auch gesagt, wirtschaftspolitische Vernunft sieht anders aus.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich habe bereits am 12. Juli, als es bekannt wurde, an den Bundesbauminister Herrn Ramsauer geschrieben und ihn um Rücknahme der Kürzungen gebeten. Dieses Schreiben habe ich den bremischen Bundestagsabgeordneten aller Fraktionen zukommen lassen mit der Bitte, sich auf Bundesebene gegen eine Kürzung der Städtebaufördermittel einzusetzen. Frau Beck und Herr Dr. Sieling sind in dieser Sache auch bereits tätig geworden. Ich habe am 19. August die Baudeputation über die Auswirkungen der beabsichtigten Kürzungen informiert, und dort haben auch die Kolleginnen und Kollegen der CDU und der FDP öffentlich zugesagt, auf ihre Bundeskollegen entsprechend einzuwirken. Ich gehe einmal davon aus, dass es mittlerweile geschehen ist.

Auch die Bauministerkonferenz hat auf ihrer Sondersitzung zum Thema Kürzung der Städtebauförderung am 3. September 2010, ich war selbst zugegen, gleichfalls ein klares Bekenntnis zur Zukunft der Städtebauförderung gegeben und dies, das wurde

(A) bereits erwähnt, einstimmig, was eher die Ausnahme ist. Gleichzeitig hat sich der Bundesrat zunächst auf Antrag des Landes Berlin mit dem Thema befasst, dass die Städtebauförderungsmittel ab 2011 mindestens auf der Höhe des Jahres 2010 fortgeführt werden sollen. Diesem Antrag sind wir beigetreten. Ich gehe einmal davon aus, dass der Bundesbauminister sich hier einsichtig zeigt. Es gibt interne Diskussionen, es wurde schon darauf hingewiesen. Es wird davon gesprochen, dass möglicherweise „nur“ 25 Prozent statt 50 Prozent gekürzt werden. Dennoch glaube ich, angesichts der Sinnhaftigkeit dieses Projekts wäre es das falsche Signal, weshalb wir uns dafür einsetzen, dass das in gleicher Höhe fortgeschrieben wird. Soviel zum Antrag der Koalitionsfraktion!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Jetzt zu den beiden Anträgen der LINKEN und der FDP. Sie weisen doch in der Tat eine große Schnittmenge auf, Herr Richter, das können Sie nicht so einfach wegwischen. Zunächst zum Thema CO₂-Gebäudesanierungsprogramm, das steht nur im Antrag der LINKEN. Das, was Sie da sagen, ist auf jeden Fall sinnvoll und zutreffend. Wir sprachen gestern darüber, dort will die Bundesregierung von zwei Milliarden Euro im Jahr 2010 auf 450 Millionen Euro kürzen. Ich denke aber nicht, dass man das durch einen Halbsatz in einem Antrag abtun kann, sondern es ist so, dass wir uns systematisch dafür im Bundesrat und in der Umweltministerkonferenz einsetzen. Dies haben wir bereits mit eigenen Anträgen getan, dass diese Mittel für CO₂-Altbausanierungen nicht im geplanten Umfang gekürzt werden.

(B)

Es sind übrigens nicht die einzigen Kürzungen, die die Bundesregierung im Rahmen der Haushaltsdebatte vorgenommen hat. Die Förderkonditionen im Marktanzreizprogramm für erneuerbare Energien im Wärmebereich sind erheblich verschlechtert worden, die Förderung kleiner Blockheizkraftwerke und die Finanzierung kommunaler Energie und Klimaschutzkonzepte sind gestoppt worden. Deswegen, glaube ich, ist es sinnvoller, das Thema Reduzierung der Mittel für Altbausanierungen in einen Antrag einzubetten, der sich insgesamt mit dem Thema Klimaschutz und Energie beschäftigt. Die Bundesregierung ist in der Frage auch nicht ganz schlüssig.

Vor wenigen Tagen haben Herr Röttgen und Herr Brüderle mit einer Armada von Bundesministern – da war auch der Herr Ramsauer dabei – eine öffentliche Pressekonferenz gemacht, um das Energiekonzept vorzustellen. Dort wiederum hat Herr Ramsauer davon gesprochen, wie wichtig es sei, die Mittel für CO₂-Altbausanierungen aufzustocken. Da wollen wir einmal sehen, was da kommt, und wenn dann etwas kommt, dann, finde ich, sollten wir uns dazu auch verhalten. Ich habe keine Empfehlung zu geben, wie die Koalitionsfraktionen abstimmen. Ich finde aber,

solch ein wichtiges Thema kann man nicht einpassen in einen Antrag zur Städtebauförderung hineinpacken, der auch ein Antrag aus eigenem Recht ist. Insofern würde ich davon abraten, das dort so hinzuschieben.

(C)

Der zweite Punkt ist allerdings dann doch, würde ich sagen, bei FDP und LINKE im Wesentlichen identisch. Da geht es also darum, dass Sie beide im Prinzip sagen, die wegfallenden Bundesmittel sollen wir vom Land bereitstellen. Hierzu haben die Landesbauminister ganz klar festgestellt, dass sie finanziell nicht dazu in der Lage sind, und das kann ich für das Haushaltsnotlageland Bremen in besonderer Weise erklären, dass wir wegfallende Bundesmittel für Städtebauförderung nicht einmal so einpassant aus dem Landeshaushalt finanzieren.

Es ist allerdings so, die Frage bezieht sich ja auf beide Anträge, dass wir im Haushaltsentwurf 2011 die Komplementärmittel so eingestellt haben, als wenn das Bundesprogramm auf gleicher Höhe bliebe. Das kann ich für das Jahr 2011 sagen. Hier gibt es nur eine ganz geringe Kürzung um fünf Prozent, die aber jetzt nichts mit diesen Kürzungen des Bundes zu tun hat. Insofern kann man sagen, die volle Härte der geplanten Städtebauförderungskürzung würde uns im Jahr 2012 und den folgenden erreichen. Wir sind aber als Haushaltsnotlageland Bremen – und das haben viele andere Kommunen auch erklärt, unter anderem der Deutsche Städtetag – nicht dazu in der Lage, die ausgefallenen Bundesmittel zu ersetzen. Deswegen würde ich nicht dafür plädieren, diesen Antrag zu unterstützen. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über die Änderungsanträge abstimmen.

Als Erstes lasse ich hier über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt, und zwar für die Blöcke 1 und 2.

Wer der Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1464 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

(A) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 1 des Änderungsantrags ab.

Wer der Ziffer 2 des Änderungsantrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1464 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 2 des Änderungsantrags ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/1469 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B)

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/1433 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, Abg. T i m k e [BIW] und Abg. Tittmann [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1443, Kenntnis.

„Lebenslagen im Land Bremen“ – Armuts- und Reichtumsbericht 2009

(C)

Strategien und Maßnahmen zur Minderung von Armut und zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts

Mitteilung des Senats vom 1. Juni 2010
(Drucksache 17/1317)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorweg sagen, der Senat hat gute Arbeit geleistet!

(Widerspruch bei der CDU)

Das ist jetzt eine interessante Reaktion. Der Lebenslagenbericht ist uns eine große Hilfe und wird zukünftig jährlich fortgeschrieben. Er zeigt uns so eine solide Orientierung in unseren Handlungsfeldern und bei unseren Strategien auf.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Haben Sie einen anderen Bericht erhalten als ich?)

(D)

Der jetzt vorliegende Bericht zu unserem Antrag im Herbst vergangenen Jahres zeigt dezidiert die Fachstrategien gegen Armut und für den sozialen Zusammenhalt im Land Bremen auf. Sie reichen von der Stärkung der Beiräte und Ortsämter über Arbeitsmarktmaßnahmen, über das kostenlose Mittagessen in Schule und Kindergarten für Familien mit geringem Einkommen, die Einführung eines Stadttickets, den Ausbau Kinderbetreuung, der Sprachförderung bis hin zum Kulturticket und das alles unter der Bedingung der Haushaltsnotlage. Hinzu kommt eine Vielzahl von Bundesinitiativen in Bereichen, für die Bremen nicht zuständig ist, etwa der Gestaltung eines fairen Regelsatzes für Transferleistungsempfänger. Wir haben nun gesehen, wie die Bundesregierung die Regelsätze kleingerechnet hat und den Anregungen Bremens nicht gefolgt ist.

Der Armuts- und Reichtumsbericht hat vier zentrale Handlungsfelder aufgezeigt, in denen sozialer Zusammenhalt lokal deutlich erkennbar beeinflusst werden kann: Arbeit und Ausbildung, Kinderbetreuung, Erziehung und Bildung, Wohnen und Stadtteilentwicklung sowie Bürgerbeteiligungen und Teilhabe. Dabei kommt, so haben wir das als Koalition auch gefordert, der ressortübergreifenden politischen Bearbeitung des Armutsproblems eine besondere Bedeutung zu. Wir können nur unter Bündelung unserer

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ressourcen die Lebenssituation von Menschen stabilisieren und zum Besseren wenden.

Der Senat hat das ressortübergreifende Modellvorhaben ZugABe, „Zusammen gegen Armut und Benachteiligung“, beschlossen. Ziel ist es dabei, ressortübergreifende Armutsstrategien mit Sozialraumbezug auf Stadtteilebene zu entwickeln und entsprechende Maßnahmen umzusetzen. Bezogen auf ein Stadtgebiet sollen die Auswirkungen der beschriebenen Armutslebenslagen auf spezifische Bevölkerungsgruppen exemplarisch festgestellt und mit gegensteuernden Maßnahmen beantwortet werden. Die Verknüpfung der Maßnahmen ist dabei von größter Bedeutung, da werden wir auf bestehende Strukturen der WiN-Netzwerke zurückgreifen können. Mit dem Modellvorhaben werden wir versuchen, unsere Anstrengung zur Förderung des sozialen Zusammenhalts auf Stadtteilebene zu bündeln. Wir werden unsere Aktivitäten stärker miteinander verknüpfen und damit deren Wirkung erheblich steigern. Das Modellvorhaben wird durch eine externe Begleitforschung unterstützt sowie extern strukturiert und moderiert. Es beginnt bereits im Jahr 2010 und ist auf zwei Jahre angelegt, also ähnlich wie das Projekt ESPQ, „Erziehungshilfen, Soziale Prävention und Quartiersentwicklung“, das jetzt im Oktober im Stadtteil Walle anfängt.

(B) In dieser Legislaturperiode haben wir viele Grundsteine für die Förderung des sozialen Zusammenhalts gelegt, so zum Beispiel in der Kinderbetreuung durch die Einrichtung von Familien-, Bildungs- und Quartierzentren, um dort Angebote zu schaffen, wo sie gebraucht werden. Diesen Weg gilt es nun durch gezielte Projekte der Vernetzung, die evaluiert werden und damit auch überprüfbar sind, zu verfeinern.

Der Senat hat Wort gehalten, als er zu Beginn der Legislaturperiode gesagt hat, dass die Stärkung des sozialen Zusammenhalts ein Schwerpunkt seiner Regierung sein wird. Nun stehen wir vor guten Ergebnissen und das alles vor dem Hintergrund einer wirklich schwierigen Haushaltslage.

Meine Damen und Herren, klar ist aber, unser Problem ist die gegenwärtige Bundesregierung. Sie tut im Moment alles, was Menschen in schwierigen Lebenslagen weiter an den Rand der Gesellschaft drängt und isoliert. Der Schwerpunkt der Bundesregierung ist die Vertretung von Interessen befreundeter Lobbyistengruppen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das Ergebnis ist unsozial und politisch verheerend. Frau von der Leyen faltet die Hände und verspricht ein warmes Mittagessen für alle armen Kinder, wohl wissend, dass nur 20 Prozent aller Schulen überhaupt in der Lage sind, ein Mittagessen anbieten zu können. Sie finanziert die Mogelpackung der Teilhabe

von ALG-II-Bezieherinnen und -Beziehern zudem noch damit, dass sie den Bedürftigen zuvor das Elterngeld streicht. Das ist ein wirklich zynisches Verständnis von Sozialstaat. Letztlich verbleiben in ihrem Bildungsteilhabepaket nur zehn Euro pro Monat und Kind, mit denen sie Nachhilfe, Sport, Musikangebote und Kultur finanzieren will. Das ist in der Tat armselig und bringt uns keinen Schritt weiter in Richtung einer realen Bildungsteilhabe.

Bei genauem Hinsehen wird aber jetzt auch deutlich, dass die Berechnungsgrundlagen zum Regelsatz Fehler aufweisen und dass man da noch einmal genauer hinschauen muss. Die CDU-Abteilung in Bremen erweist sich ideologisch als der verlängerte Arm der Bundesregierung, indem sie sich gegen alle Programme wendet – wie zum Beispiel WiN und Impuls, wir haben gerade darüber gesprochen –, die zur Teilhabe und Integration ganz wichtige Beiträge in den Stadtteilen leisten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. I m h o f f [CDU]: Das
ist eine Missinterpretation!)

Falls Sie es vergessen haben, möchte ich Sie einfach noch einmal daran erinnern: Sie leben im Land Bremen, und in Bremen gibt es so etwas wie einen hanseatischen Geist, und dieser hanseatische Geist steht unter anderem dafür, dass man auf seine Nachbarn schaut, wir haben das hier gerade besprochen, er steht dafür, Verantwortung füreinander zu übernehmen, er steht für Mitmenschlichkeit, das ist übrigens auch eine tiefchristliche Überzeugung, daran möchte ich Sie auch einmal erinnern,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Präsident W e b e r über-
nimmt wieder den Vorsitz.)

und es hat auch etwas mit Solidarität und eben der Unterstützung von Benachteiligten zu tun. Wo Sie im Moment leben, weiß ich daher nicht! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihre Mitteilung, Lebenslagen im Land Bremen, der Armuts- und Reichtumsbericht, hört sich im ersten Moment gar nicht einmal so schlecht an. Wir haben uns schon unzählige Male mit dem sehr wichtigen Thema Armutsbekämpfung im Land Bremen beschäftigt und auseinandergesetzt. Nun frage ich mich aber ganz besorgt: Wann endlich wollen Sie denn wirklich ernst-

(C)

(D)

(A) haft damit anfangen, die extrem ansteigende Armut in Bremen und Bremerhaven – ganz besonders in Bremerhaven – zu bekämpfen, denn unsere Bürgerinnen und Bürger in Bremerhaven merken nämlich überhaupt nichts von Ihrer groß angekündigten Armutsbekämpfung, ganz im Gegenteil! Es wird immer dramatischer, und unsere Bürgerinnen und Bürger sind völlig zu Recht der Meinung, das, was uns die Politiker vor der Wahl versprechen, wird nach der Wahl genau gegensätzlich auf Kosten und zulasten des sogenannten kleinen Mannes umgesetzt. Genauer gesagt, vor der Wahl versprochen, nach der Wahl gebrochen!

Ich habe hier schon nachweislich des Öfteren deutlich ausgeführt, aber ich sage es Ihnen noch einmal, vielleicht begreifen Sie es ja auch einmal, bekanntlich stirbt die Hoffnung ja zuletzt: Das ganze Desaster liegt einzig und allein in der von Ihnen betriebenen unsozialen Sozialpolitik nach dem politischen Motto „Wenn jeder an sich selbst denkt, dann ist ja auch an jeden gedacht“. Das aber ist keine sozial gerechte Politik zum Nutzen unserer Bevölkerung. Ich habe nicht nur nach der Rede von FDP-Chef Westerwelle den leisen Verdacht, dass einige politisch Verantwortliche der grausamen Meinung sind, wer in Not geraten ist, sei gewissermaßen selbst daran schuld.

(B) Tatsache ist, das Bundesland Bremen hat seit Jahren schon ein konstant ansteigendes Armutsproblem, Bremerhaven ist sogar auch weiterhin mit einer vierzigprozentigen Kinderarmut das Armenhaus der Nation. Ein Ende dieser Negativauszeichnungen ist noch lange nicht in Sicht. Ich aber sage Ihnen, Armut und insbesondere Kinderarmut ist kein Naturgesetz, hierfür trägt die Politik die alleinige große Verantwortung.

Die Hauptursache für die ansteigende Verarmung unserer Bevölkerung ist die Massenarbeitslosigkeit, und wenn sie noch so beschönigt wird, sie liegt schätzungsweise bei weit über sechs Millionen, dafür tragen auch Sie die Mitverantwortung. Hinzu kommt noch, dass fast jedes dritte Kind unter 15 Jahren, also circa 35 000 Kinder, von Sozialgeld auf Basis von Hartz IV abhängig sind. Das führt insgesamt natürlich unweigerlich zu Isolation und Ausgrenzung innerhalb unserer Gesellschaft, das ist eine weitere Schande unseres Bundeslandes, wofür auch Sie wiederum die Mitverantwortung tragen. Kurzum gesagt, dringend notwendig ist, endlich die politischen Maßnahmen gegen die ansteigende Armut in Bremen und Bremerhaven effektiv einzuleiten und auch umzusetzen.

Das große Problem liegt im großen Bereich des Arbeitsmarktes, dass die Löhne viel zu gering sind, um anständig und menschenwürdig überleben zu können. Weiterhin werden unsere Rentnerinnen und Rentner seit Jahren mit schäbigen Nullrunden unerträglich abgespeist. Reden Sie also nicht nur über Armutsbekämpfung, sondern tun Sie auch etwas! Fangen Sie endlich damit an, die ansteigende Armut

und auch besonders die ansteigende Altersarmut wirkungsvoll zu bekämpfen, sodass unsere ältere Generation, die dieses Land nach dem Krieg mit viel Mut, Entbehrung und Leid wieder aufgebaut hat, nicht weiterhin – man muss es so sagen – belogen und um einen gerechten, wohlverdienten Lebensabend betrogen wird! Für solche Maßnahmen haben Sie immer meine Zustimmung. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat hat auf unseren Koalitionsantrag vom 29. September 2009 im Juni dieses Jahres einen Bericht vorgelegt, in dem er über Strategien berichtet, wie die Probleme von Armut und Ausgrenzung ressortübergreifend angegangen werden sollen. Meine Kollegin Frau Garling hat aus unserer Koalitionssicht das Wesentliche schon vorgetragen, ich möchte noch ein paar Ergänzungen machen.

Wir hatten zunächst den Senat aufgefordert, bei der Bundesregierung darauf zu drängen, dass sich die Regelleistungen stärker am Bedarf orientieren, flexibler angepasst und genauer berechnet werden. Außerdem sollte er sich dafür einsetzen, dass das System der einmaligen Leistungen überprüft wird und zum Beispiel bei langfristigen Konsumgütern wie Waschmaschine, Kühlschrank, Fernseher und so weiter statt Pauschalen im Regelsatz direkte Kostenübernahmen bei Bedarf erfolgen sollen. Nach dem Antrag erging das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 9. Februar 2010, das eine völlige Neuberechnung der Regelsätze forderte, und am letzten Sonntag hat uns nun die Bundesregierung mit einem Gesetzentwurf beglückt. In diesem gibt es nicht nur einen peinlichen Zahlenfehler auf Seite 31 – ich gehöre nämlich, glaube ich, zu den Wenigen, die das gelesen haben – mit der Angabe der anzuerkennenden Ausgaben für Freizeit und Kultur von 39,96 Euro und auf der Folgeseite von 31,96 Euro, sondern auf Seite 59 – und das fand ich besonders lustig – werden auch die Verbrauchsangaben für Jugendliche im Alter von 14 bis unter 184 Jahren definiert.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: 184? – Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Perspektivisch gedacht!)

184 Jahre steht dort! Daran merkt man, wie der Entwurf mit der heißen Nadel gestrickt wurde. Er enthält auch zahlreiche massive Fehler und bewusste Tricksereien, um die vorher ausgehandelte Erhöhung um nur fünf Euro zu rechtfertigen. Man macht nun genau das, was das Bundesverfassungsgericht gerügt hat. Die Bundesregierung legt eine intranspa-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) rente, widersprüchliche und vom gewünschten Ergebnis bestimmte Berechnung vor, die mit den tatsächlichen Bedarfen armer Menschen nichts zu tun hat.

Herr Dr. Möllenstädt ist jetzt nicht da, ich möchte mich noch einmal auf die Diskussion von heute Vormittag beziehen, aber Herr Bensch ist da. Es darf im Übrigen bei den Regelsätzen nicht nach Kassenlage gehen, so wie Sie das heute Vormittag dargestellt haben, sondern es muss den Leistungsempfängenden ein Leben in Menschenwürde ermöglicht werden. Lohnabstandsgebote, wie es heute Morgen formuliert wurde, dürfen daher nicht zur Reduzierung der Leistung herangezogen werden, sondern nur den Abstand für die Beschäftigung zu den Mindestlöhnen herstellen. Es geht also darum, durch Mindestlöhne sicherzustellen, dass auch Geringverdiener nicht auf das Sozialhilfeniveau herunterfallen, das ist die richtige Strategie. Auf die unzureichende Bestimmung der Regelleistung, die jede wirksame Politik gegen Armut verhindert, werde ich dann in meinem zweiten Redebeitrag noch einmal genauer eingehen.

Für unsere Vorschläge gab es bei der Bundesregierung, wie zum Beispiel die Kostenübernahme für Konsumgüter anders zu regeln, kein offenes Ohr. In dem Gesetzentwurf, der jetzt vorliegt, ist davon nichts enthalten.

(Zuruf der Abg. Frau A h r e n s [CDU])

(B) Der Senat hat sich verpflichtet, auf die Verbesserung der rechtlichen Ausgestaltung der Arbeitsmarktförderung und auf eine bessere finanzielle Ausstattung dieser Instrumente bei der Bundesregierung zu drängen. Die Bundesregierung hat aber dagegen mit ihren Sparbeschlüssen die Mittel der Arbeitsmarktpolitik für Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und -Empfänger drastisch um 20 Prozent gekürzt und die Mittel der Bundesagentur für Arbeit für diesen Bereich sogar um 40 Prozent zusammengestrichen. Das bedeutet, dass nächstes Jahr 1,5 Milliarden Euro, 2012 2,5 Milliarden Euro und 2013 3,0 Milliarden Euro weniger zur Verfügung stehen.

Für Bremen heißt das, dass weniger Qualifizierung für Langzeitarbeitslose möglich ist. Es ist geradezu widersinnig, einerseits die Grundsicherung für Arbeitssuchende zusammenzuziehen, weil sie sich gefälligst um eine Erwerbsarbeit bemühen sollen, und ihnen andererseits den Weg in eine Beschäftigung zu verbauen, indem man ihnen die Qualifizierungsmöglichkeiten nimmt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, und bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Anstatt dass Bund und Länder – was erforderlich ist – bei der Armutsbekämpfung zusammenarbeiten, unterläuft die Bundesregierung alle Bemühungen, die

Eingliederung in Erwerbsarbeit durch aktive Arbeitsmarktpolitik zu fördern, und bekämpft nicht die Armut, sondern die Armen.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Können Sie einmal zum Thema der Debatte reden?)

Ja, ich rede zum Thema, zu dem Bericht hier!

Der Senat hat mit dem Management-Diversity-Programm und dem Programm zur interkulturellen Öffnung der Verwaltung einen ersten vielversprechenden Ansatz zum Abbau von Diskriminierung für Einstellungen – .

(Zuruf der Abg. Frau A h r e n s [CDU])

Nun hören Sie einmal auf, Frau Ahrens!

(Beifall bei der SPD)

Wir reden hier über das Senatsprogramm, und Armutspolitik, das müssen Sie begreifen, das ist keine Sache, die man ausschließlich auf Landesebene machen kann! Zusätzlich ist auch erforderlich, dass die Grundsicherungsleistungen auch da sind, damit die Leute nicht arm werden.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Frau A h r e n s [CDU])

Ich bin aber hier bei den Leistungen oder bei dem, was die Landesregierung gemacht hat! Mit der Schulung von Multiplikatoren wird sicher auch eine größere Sensibilität im öffentlichen Dienst erreicht werden können.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Mit den Quartiersbildungszentren und der sozialräumlichen Sozialarbeit, diese durch die Unterstützung der Beratungsstellen und zielgruppenspezifisch auch die sozialen Angebote zu fördern, hat die Landesregierung ihren Part erledigt. Ich würde mir wünschen, dass die Bundesregierung ähnlich agieren würde, wie die Landesregierung es getan hat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lebenslagenbericht beziehungsweise Bericht über die Maßnahmen zum Lebenslagenbericht muss man ja richtigerweise sagen, denn wir als LINKE, das haben Sie gestern auch wieder erneut erlebt, haben in der Vergangenheit schon des Öfteren einen Masterplan zur

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Armutsbekämpfung gefordert. Auch das war von uns ein Anliegen, dass man Armut über Ressortgrenzen hinaus und auf mehreren verschiedenen Ebenen bekämpfen muss, wenn man da irgendwie weiterkommen will.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben das immer abgelehnt. Die Antwort der Koalition und des Senats war der Lebenslagenbericht von 2009, den wir ausdrücklich begrüßt haben. Der Lebenslagenbericht ist ein 300 Seiten starkes Werk, wenn ich das recht in Erinnerung habe. Wie die Armutsberichte der Arbeitnehmerkammer hat auch dieser Bericht deutlich die soziale Spaltung der Stadt dokumentiert.

Nun hatten wir die Situation, dass in der Tat in der Bürgerschaft beschlossen wurde, dass der Senat aufgefordert wurde, innerhalb dieses Lebenslagenberichts zehn Maßnahmenbündel auf den Weg zu bringen und dann in einem Bericht darüber Report abzulegen, was daraus geworden ist. Das ist der Bericht, der uns momentan heute vorliegt.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Und der ist schlecht!)

Langsam! Wir sind als DIE LINKE der Meinung, dass sich der Senat – und das kann man nicht abstreiten – sehr bemüht hat. Wir haben zehn Forderungen, die darin stehen.

(B)

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Fragen Sie einmal die Menschen vor Ort!)

Ich frage auch die Menschen vor Ort! Von den zehn Forderungen, das kann man sagen, sind zwei richtig gut geworden, nämlich die Punkte sechs und sieben. Das heißt, das sind all die Maßnahmen und Projekte, die sich mit dem WiN-Bereich und mit der Quartiersbildung befassen. Auch da sind wir als DIE LINKE der Meinung, das sind gute Projekte, das sind Projekte, die von uns unterstützt werden, in denen wir teilweise durch Mitglieder von uns auch in den Stadtteilen mitarbeiten. Das ist soweit in Ordnung.

Nichtsdestoweniger sind wir natürlich auch der Meinung – das ist, glaube ich, eine Diskussion, die sich sehr lange zwischen uns oder zumindest zwischen der Koalition und der LINKEN durchziehen wird –, wir brauchen noch wesentlich mehr dieser Projekte, sicherlich nicht immer mehr Geld, das haben diese Projekte auch gezeigt, aber wir brauchen mehr dieser Projekte, und ein bisschen Geld braucht man auch dazu, und das hat man teilweise nicht. Wie man dann mit der Situation umgeht, da liegen wir über Kreuz.

Zu den anderen acht Punkten, die überbleiben, würde ich in der Tat nach genauer Durchsicht sagen, es sind viele Sachen dabei, die sicherlich sinnvoll sind, die kleinteilig auch über verschiedene Ressorts ge-

laufen sind, aber die schweren sozialen Zerwürfnisse in der Stadt, die der Lebenslagenbericht in Bremen aufgezeigt hat, kann man damit noch nicht einmal wesentlich lindern. Man kann an einigen Punkten ansetzen, man kann Vernetzung, man kann Beteiligung an bestimmten Stellen besser machen, das finden wir auch sehr gut. Aber das eigentliche Problem, tatsächlich die Armut in den Stadtteilen und der Menschen, die zum Beispiel völlig überschuldeten Straßenzüge bis hin zu der schlechten Gesundheitsversorgung in einzelnen Stadtteilen, ist damit noch nicht gelöst, und diese Probleme kommen in diesen anderen acht Punkten auch nicht vor.

(C)

Da Sie wahrscheinlich skeptisch sind, wenn ich so etwas sage, will ich den vierten Punkt einmal herausgreifen. Dabei ging es darum, dass die Bürgerschaft den Senat aufgefordert hat zu prüfen – ich zitiere –, „auf welchen Gebieten Aufgaben der öffentlichen Hand selbst durchgeführt werden können, um auskömmliche Löhne zu ermöglichen. Dabei sollen die bisherigen Ansätze weiterentwickelt werden.“ Ich finde, das ist ein guter Prüfauftrag. Der Prüfauftrag wurde auch durchgeführt. Aber was ist das Ergebnis? Der Senat stellt leider fest, dass in der Vergangenheit unterschiedliche Verwaltungsleistungen aus Kostengründen fremd vergeben wurden. Das hat man jetzt noch einmal geprüft und ist zu der richtigen Einsicht gekommen, dass die Kostenvorteile, die der Senat damit auch bewusst in Anspruch genommen hat, zu einem großen Maße aus dem niedrigen Entgeltniveau resultieren.

(D)

Nun stellt der Senat im Endeffekt fest: „Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass die notwendigen Produktivitätssteigerungen nur schwer umzusetzen sind. Aus diesem Grund sieht der Senat derzeit keinen weiteren Ansatzpunkt, um derzeit ausgelagerte Dienstleistungen über das bestehende Maß hinaus künftig in wirtschaftlicher Weise mit zusätzlichem eigenen Personal zu erbringen.“ Das heißt, Sie haben geprüft, haben festgestellt, die Privaten machen es anscheinend günstiger, wir können es nicht zu den gleichen Preisen machen, daher verzichten wir einfach darauf. Das ist für die DIE LINKE ganz klar der falsche Weg. Erstens, man muss versuchen, es selbst zu machen, und zweitens, man kann Personaldumping nicht einfach hinnehmen.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Der Staat ist nicht der beste Arbeitgeber!)

Wenn Sie immer wieder an diese Stelle zurückgehen und sich praktisch dem Profitdenken immer wieder unterwerfen, werden Sie die Probleme der Armut nie gelöst bekommen, und das zeigt an vielen Stellen auch dieser Armutsbericht. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf

(A) ich auf der Besuchertribüne unsere ehemalige Vizepräsidentin Frau Bernbacher herzlich begrüßen. Schön, dass Sie gekommen sind!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja schon spannend, wie nach der Methode „Haltet den Dieb!“ von den eigentlichen Problemen in Bremen abgelenkt wird, indem man auf die Probleme, die man mit Entscheidungen, die auf Bundesebene getroffen werden, die man haben mag und auch darf, hinweist, aber nicht das, was heute Morgen schon ausgiebig diskutiert wurde, dann auch einmal liegen lässt und schaut, was wir hier zu Hause tun können. Ich finde es dann schon spannend, wenn DIE LINKE Vorschläge macht, aber dann muss sie sich auch gefallen lassen, dass wir die Frage stellen: Können wir denn die Fehler der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts in Bremen wiederholen? Ich glaube nein.

(B) Die Siebzigerjahre waren davon geprägt, dass die strukturelle Umwälzung, die vorhanden war, durch Einstellungen im öffentlichen Dienst aufgefangen werden sollte, die Bremen gar nicht finanzieren konnte und an denen wir heute noch knabbern müssen und an denen wir noch länger arbeiten werden, weil es demnächst entsprechende Pensionslasten geben wird. Solche Personalaufblähungen können das Armutproblem in der Tat nicht lösen. Wir müssen schauen, wie Bremen hier als Haushaltsnotlageland vernünftig aufgestellt wird und die öffentlichen Dienstleistungen effektiv erbringt. Das ist nicht Profitdenken, das ist ein sinnvoller Umgang mit Steuergeldern, denn Gerechtigkeit gebietet es auch, dass sinnvoll mit Steuergeldern umgegangen wird. Das heißt, dass Geld da eingesetzt wird und nur einmal eingesetzt werden kann, wo wir es brauchen.

Man hätte sicherlich mehr Spielräume, heute etwas mit bremischen Geld zu tun, hätte man in der Vergangenheit auf der einen Seite etwas mehr auf die Ausgaben geachtet und auf der anderen Seite auch dafür gesorgt, dass nicht so viele Zinsen im Haushalt stünden, die bezahlt werden müssen. Wir haben zum Glück ein niedriges Zinsniveau, aber wer von Zinsen und Zinseszins lebt, weiß ich. Insofern kann ich mir vorstellen, dass das ein großes Problem ist, das ich nicht vermehren will, weil das nämlich auch dazu führt, dass es zu weiteren Trennungen in der Gesellschaft kommt. Sie wollen aber mehr Schulden, mehr Zinsen zahlen. Wenn das der Weg ist, mit dem Sie Armut bekämpfen wollen, ist das der falsche Weg.

(Beifall bei der FDP)

Was müssen wir machen, und wohin müssen wir hier in Bremen schauen? Ich habe schon öfter darauf hingewiesen, dass der beste Weg aus der Armut ist, wenn wir Arbeitsplätze schaffen. Das ist ein Punkt,

(C) der in dieser Debatte noch keine Rolle gespielt hat, denn in dieser Debatte ging es häufig darum, das gestehe ich zu, zu diskutieren, ob diejenigen, die wenig haben, genug bekommen. Darüber kann man streiten, das mag man auch tun, das wird man auch weiter tun, aber man muss auch die Frage stellen: Wie schaffen wir in Bremen Arbeitsplätze? Wie machen wir beispielsweise ein attraktiveres, effektiveres Übergangssystem?

Wir diskutieren, dass im Moment Leute, die keine Lehrstelle finden, in einem Übergangssystem eher verwahrt werden, nicht qualifiziert werden, sich keine Module von Wissen erwerben können, die sie danach für den Arbeitsmarkt geeigneter machen, sondern wir nur feststellen: Sie sind in der Zeit älter geworden und haben noch größere Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Das ist ein Punkt, an dem beispielsweise Bildungspolitik gefragt ist, etwas zu tun, an dem Arbeitsmarktpolitik gefragt ist, darauf hinzuarbeiten, dass bessere Chancen für diese jungen Menschen bestehen, Arbeit zu bekommen, um dann selbstbestimmt von eigener Arbeit leben zu können.

(D) Bremen ist keine unattraktive Stadt. Wir konnten in Studien lesen, dass wir bei qualifizierten Arbeitskräften sehr nachgefragt sind, als Standort gewählt zu werden. Sie wollen gern in eine Stadt wie Bremen gehen. Insofern muss man doch feststellen, wenn solche Leute hier sind, die dann auch mit sich bringen, dass sie sich beispielsweise selbstständig machen, Arbeitsplätze schaffen, dann müssen wir auch dafür sorgen, dass andere sich qualifizieren können und dann Arbeit haben, um sozialversicherungspflichtig und nicht abhängig von Transferzahlungen ihr Leben gestalten zu können, um aus der Armut herauszukommen.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen, um auch bei der Bildung zu bleiben, sind solche Ansätze wie Quartiersbildungszentren von uns sehr gewollt und werden unterstützt. Da geht es dann darum, das auszugestalten, zu schauen, welche Arbeit jedes Quartiersbildungszentrum anbieten sollte und was noch ergänzend hinzukommen sollte.

Eines muss ich dann aber auch sagen, Frau Garling, Sie haben so schön den ressortübergreifenden Ansatz gelobt, ich würde mir das wünschen, dass da an einigen Stellen besser gearbeitet wird. Manches muss ressortübergreifend geschehen. Für diese Quartiersbildung wünsche ich mir aber eine einzige Zuständigkeit, weil ich mir natürlich vorstelle, dass das Jugendressort ganz und gar ins Bildungsressort gehört, damit nämlich klar wird, dass dort Reibungsverluste vermieden werden, wie sie gerade in Quartiersbildungszentren und beim Bau dieser Quartiersbildungszentren in dieser Stadt deutlich geworden sind.

(Beifall bei der FDP)

(A) Ich komme zum Schluss! Es geht darum, auf Bildung zu setzen, auf Arbeit zu setzen, vielleicht auch da zu überlegen, ob die Orientierung des Arbeitsressorts, weil es mit dem Sozialressort gemeinsam ist, mehr darauf hingeht, sich um die Situation der Arbeitslosen zu kümmern, anstatt dafür zu sorgen, neue Arbeitsplätze im ersten Arbeitsmarkt zu schaffen, ob da vielleicht eine Umorientierung allein dadurch stattfinden kann, dass man es mit dem Wirtschaftsressort verschmilzt. Auch solche Überlegungen, denken wir, sind notwendig und müssen angestellt werden, denn es geht doch darum zu schauen, wie wir es schaffen, dass diese Armut, die in dem Bericht beschrieben ist, abnimmt.

Wir haben hier große Probleme, das macht ja auch vieles aus, was wir bei Kindern und Jugendlichen an Bildungsdefiziten sehen, und Probleme, die wir da im Bildungssystem haben. Wir müssen dort dafür sorgen, dass diese Situation überwunden wird und wir uns nicht darüber lange unterhalten, wie die Situation ist, denn die Situation ist für diese Menschen nicht gut. Es gibt aber Wege heraus, und diese Wege gilt es zu beschreiten. – Danke!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

(B) Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich heute Morgen der Debatte in der Aktuellen Stunde lauschen durfte, habe ich gedacht: Ist denn schon Wahlkampf? DIE LINKE hat sich mit der SPD und den Grünen darin überboten, wer den Hartz-IV-Empfängern mehr Geld an der Stelle zubilligen möchte, 500 Euro, 420 Euro oder 435 Euro. Das erinnert mich an die Debatte um den Mindestlohn. Da fing DIE LINKE mit 7,50 Euro an, dann wollte die SPD sie überbieten und ist auf 8,50 Euro gegangen, inzwischen ist DIE LINKE bei 10 Euro.

(Abg. Frau **Garling** [SPD]: Umgekehrt!)

Das muss ich tatsächlich sagen, das geht an der heutigen Debatte, hier geht es um den Armuts- und Reichtumsbericht und damit um die Bilanz in Bremen, völlig vorbei.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen habe ich auch den Zwischenruf gemacht bei Ihnen, Frau Garling, Sie haben wenigstens noch in Teilbereichen, Herr Frehe gar nicht, über die Antwort des Senats, Drucksache 17/1317, gesprochen.

Wer sich die Antworten durchliest, stellt fest, dass sehr viel mehr Forderungen an den Bund darin ste-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

hen. Gefordert hatte Rot-Grün aber in ihrem Antrag in dem Abschnitt I eigene ressortübergreifende Maßnahmen und eine Prioritätenliste für die Umsetzung. Die Antworten, die man hier sehen kann, sind eine Auflistung dessen, was bisher schon passiert. Wenig Neues, alles weiter wie bisher! Nur zur Erinnerung, damit wir uns noch einmal daran erinnern, was der Armut- und Reichtumsbericht auf 450 Seiten eindeutig festgestellt hat: Wir hier im Land Bremen sind das Land mit der höchsten Kinderarmut. Wir sind das Land mit der höchsten Frauenarbeitslosigkeit, und wenn Frauen Arbeit haben, dann mit dem höchsten Lohnunterschied zu den Männern in allen Bundesländern. Das ist das Ergebnis von fünfundsechzigjähriger Sozialpolitik der Sozialdemokraten.

(Beifall bei der CDU)

Sie tragen das Wort „sozial“ im Namen, liebe Sozialdemokraten, liebe Frau Garling, da frage ich mich: Wo ist da der hanseatische Geist der SPD?

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Güldner sagte heute Morgen in der Hartz-IV-Debatte etwas sehr Richtungsweisendes, etwas, das wir als CDU auch teilen, die soziale Schieflage habe sich durch Milliarden von Transferleistungen bundesweit nicht verbessert. Es komme neben der finanziellen Ausstattung auf Bildungs- und Sozialstrukturen an. Projekte müssten evaluiert werden, und sie seien daraufhin zu überprüfen, ob sie den betroffenen Menschen auch wirklich etwas nützten. Völlig richtig, das sehen wir als CDU genauso! Deswegen haben wir uns an dieser Stelle auch gefragt, warum Sie als Grüne nicht die gleichen Maßstäbe auch in Bremen ansetzen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau **Garling** [SPD]: Das tun wir doch! Es ist lächerlich, was Sie da sagen!)

Nein, tun Sie nicht! Wir haben an der Stelle gesagt, WiN, Soziale Stadt, Impuls-Gelder und Stiftung „Wohnliche Stadt“ finanzieren sinnvolle und gute Maßnahmen. Herr Dr. Schrörs fordert an dieser Stelle eine Evaluation, das heißt eine Überprüfung, was im Sinne der kommunalen Armutsbekämpfung – so wurde es heute Morgen hier auch noch einmal dargestellt – tatsächlich etwas gebracht hat und was nicht. Was gut und was sinnvoll ist, wollen wir als CDU erhalten, das wollen wir nicht abschaffen. Wir wollen, dass dies in den Regelhaushalt überführt wird. Ein positives Beispiel ist zum Beispiel das Musikprofil an der Grundschule in der Stichnathstraße, das inzwischen sechs beziehungsweise jetzt demnächst sieben Jahre laufen wird. Das ist wunderbar, das ist sehr gut, das ist genau das, was wir uns als CDU auch wünschen, aber das hat mit WiN und den derartigen Antrags-

(C)

(D)

(A) dingen eigentlich gar nicht mehr viel zu tun, das gehört in den Regelhaushalt.

Was stelle ich fest? Sie sprechen immer wieder von den arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. Die eigenen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen analysieren Sie in Teilbereichen auf ihre Wirksamkeit hin, aber was machen Sie? Gute Träger wie die AUCOOP, die Menschen nachträglich zu einem Hauptschulabschluss verhelfen, erfahren über Hörensagen, ohne dass wirklich mit ihnen selbst gesprochen worden ist, dass man Begehrlichkeiten in Bezug auf ihre Immobilie hat. Das Ganze ist jetzt im Nachhinein mit einigem Druck wieder verändert worden, wir konnten das in der Presse nachvollziehen. Aber, meine Damen und Herren, ist das der neue rot-grüne Umgang mit Beschäftigungsträgern, die anerkanntermaßen gute Arbeit im Bereich der Qualifizierung leisten?

Sie fordern auf Bundesebene, weiterhin arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zu verbessern. Haben Sie Ihre eigenen Hausaufgaben gemacht? Nur zur Erinnerung, Sie haben das BAP, das Beschäftigungspolitische Aktionsprogramm für Bremen und Bremerhaven, als rot-grüne Landesregierung um 17 Millionen Euro gekürzt. Auch das gehört zur Wahrheit dazu. Der formulierte Protest der VaDiB – und damit der Beschäftigungsträger des Landes Bremen – in der letzten Deputationssitzung ist mir noch genau in den Ohren. Die von Ihnen angestrebte Neugestaltung bringt die bisherige Finanzierung dieser Träger, die immer eine Mischung von Injobs und sozialversicherungspflichtigen Jobs beinhalten, in arge Bedrängnis, vielleicht sollte man da einmal Gespräche führen, um nicht an dieser Stelle noch zusätzliche Probleme hervorzurufen.

(B) Sie haben heute den Armutsbegriff immer wieder nur in Bezug auf die materielle Ausstattung debattiert, in Bezug auf Alimentation. Ich finde da den Ansatz von Herrn Dr. Güldner, wie er ihn heute formuliert hat, sehr viel richtungweisender, das ist der Ansatz, wie wir ihn auch als CDU haben. In den Mittelpunkt der Diskussion müssen die Verwirklichungs- und Teilhabechancen der Menschen gestellt werden, aber nicht die von Rot-Grün und auch der LINKEN immer wieder vorgetragene alleinige Alimentationspolitik.

(Beifall bei der CDU)

Menschen müssen in die Lage versetzt werden, sich selbst oder unter Mithilfe des Staates aus ihrer Lage zu befreien, aber nicht durch höhere Geldbeträge ruhiggestellt werden. Hartz IV ist nach unserer Auffassung kein Lebensschicksal, das über Generationen oder Jahrzehnte Menschen versorgen soll. Es geht uns darum, Menschen wieder zu Arbeit und zu größerer Selbstständigkeit zu verhelfen. Deswegen kann ich an dieser Stelle nur ganz deutlich sagen, wir müssen hier in Bremen eine andere Wirtschaftspolitik bekommen, denn das wird hier von Ihnen in den letzten drei Jahren als absoluter Steinbruch behandelt.

(C) Die Politik kann Rahmenbedingungen setzen, die Wirtschaft schafft Arbeitsplätze, da machen Sie zu wenig. Stattdessen gehen Sie wieder auf die alten Punkte der Siebzigerjahre ein und wollen staatliche Beschäftigung schaffen. Das haben wir in der Vergangenheit gehabt. Das hat uns nicht geholfen, das schnürt uns heute im Gegenteil durch die dort entstandenen Schulden die Luft ab, um soziale Spaltung zu verhindern. Das kann nicht der richtige Weg sein, meine Damen und Herren! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ahrens, bei Ihrem Beitrag hatte ich das Gefühl, ja, Sie haben wesentliche Strukturen der Armutsbekämpfung verstanden. Das heißt, es kommt sowohl darauf an, dass man die Einkommensarmut angeht, es kommt aber auch darauf an, dass man gegen Ausgrenzung, Aussonderung, Diskriminierung und Benachteiligung etwas tut, um Menschen den Zugang zur gesellschaftlichen Teilhabe zu eröffnen. Das ist in der Tat die Position von Herrn Dr. Güldner und auch die Position der Grünen, aber auch der SPD. Das ist völlig richtig.

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Da sind wir aber froh!)

(D)

Nur, wenn Sie damit anfangen, dann müssen Sie auch sagen, Sie können jede Armutsbekämpfung vergessen, wenn Sie es allein schon an den materiellen Grundlagen fehlen lassen. Insofern ist jede Diskussion um Armutspolitik, die dann Regelsätze vorsieht, die eine gesellschaftliche Teilhabe unmöglich machen, zum Scheitern verurteilt. Deswegen müssen wir hier sowohl über den Anteil des Bundes – das sind nämlich die Regelsätze, das ist Bundesangelegenheit – als auch über die Anteile an sozialer Integration, die wir hier in Bremen bewerkstelligen können und die wir auch gemacht haben, reden. Wir müssen über beides reden.

Jetzt reden wir auch noch einmal über den Teil der sozialen Integration, der auch Bundespolitik ist. Es ist doch zynisch, wenn ich jetzt sage, du bekommst so wenig Geld, damit du alle Anstrengungen unternimmst, dich in eine Erwerbsarbeit zu integrieren und eine Erwerbsarbeit zu suchen, und gleichzeitig die Qualifizierungsprogramme zusammenstreiche, mit denen jemand das machen kann. Sie haben zum Schluss Arbeitsplätze gefordert. Wir haben zum Beispiel neue Arbeitsplätze in der Windkraftindustrie geschaffen, dort werden Facharbeiterinnen und Facharbeiter gebraucht, dazu bedarf es der Qualifizierung.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wenn man jetzt die Programme zur Qualifizierung zusammenstreicht, dann nimmt man den Leuten die Chance, eine Erwerbsarbeit zu erlangen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Sie haben doch selbst 17 Millionen Euro gestrichen, darauf gehen Sie mit keinem Wort ein!)

Das stimmt nicht! Sie haben auf Bundesebene Milliarden Euro in den nächsten Jahren gestrichen!

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Milliarden für Bremen? Was kommt hier in Bremen an? Das kann man nicht trennen)

Nein, auf Bundesebene! In Bremen wirkt sich das so aus, dass gerade die Qualifizierungsprogramme nicht mehr durchgeführt werden können.

(Zurufe der Abg. Frau A h r e n s [CDU])

Frau Ahrens, ich rede jetzt gerade!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will aber noch einmal auf die andere Seite der Einkommensleistungen gehen, und zwar finde ich, ist das ein Skandal, dass Sie bei der Regelsatzbestimmung nicht nur die Leute betrügen, sondern auch im Grunde genommen eine Verfassungskrise herbeiführen. Im Grunde gehen Sie nach dem Prinzip vor, es geht uns überhaupt am Hintern vorbei, was das Bundesverfassungsgericht sagt.

(B)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

Sie müssen natürlich den Entwurf auch einmal lesen! Darin steht zum Beispiel erstens, dass Sie von 15 Prozent der Armen ausgehen, 20 Prozent waren es vorher, das heißt, Sie messen das, was sie später bestimmen. Zweitens: Herr Bensch hat es heute Morgen gesagt, fünf Euro mehr, das ist doch toll! Das ist nicht einmal die Preisentwicklung, die in diesem Entwurf unzureichend berücksichtigt ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens: Was Sie alles aus dem Regelsatz nehmen, ist – –.

(Zurufe von der CDU)

Sie reden nur von Tabak! Ich rede von den Schnittblumen, ich rede von dem Tierfutter für das Tier, das sich viele einsame Arbeitslose halten, ich rede davon, dass gesagt wird, die Leute sollen kein Auto mehr fahren, sie sollen lieber mit einem Fahrrad fahren.

Aber die Investition für ein Fahrrad, die hat man aus dem Regelsatz herausgenommen.

(C)

(Unruhe bei der CDU – Abg. B e n s c h [CDU]: Was kann Bremen tun?)

Sie müssen doch einmal schauen, Sie haben eine willkürliche Reduzierung des Regelsatzes vorgenommen. Damit haben Sie materielle Armut herbeigeführt, und dann können wir mit unseren Infrastrukturmaßnahmen nur am Rande etwas machen. Ich finde, es ist ein Skandal, dass Sie dies auch noch rechtfertigen. Ich kann es überhaupt nicht verstehen, dass man solch einen Gesetzentwurf, der so schlampig gemacht wird und der das Bundesverfassungsgericht demütigt, überhaupt einbringen kann. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich versuche, noch einmal ein bisschen auf das Thema zurückzuführen.

(Unruhe bei der CDU – Glocke)

Herr Kastendiek und Herr Imhoff möchten mir sicherlich auch zuhören!

(D)

(Abg. I m h o f f [CDU]: Nein! Aber wir werden immer provoziert!)

Das tut mir ja leid, aber Sie sind nun einmal Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft, also müssen Sie sich auch unsere Redebeiträge anhören!

Seit Erarbeitung des Arbeitsberichts ist nun schon einige Zeit vergangen, und das merkt man auch in der Antwort des Senats. Wir haben davon gesprochen, dass wir gesehen haben, der Senat hat sich bemüht, er hat sich vielleicht sogar redlich bemüht. Dass er gute Arbeit geleistet hat, Frau Garling, können wir gar nicht sagen, denn die Strategien und Maßnahmen, die wir nun in der Mitteilung nachlesen können, sind unserer Meinung nach ausgesprochen halberzig, und wir können auch nicht wirklich erkennen, dass die Maßnahmen ein ernsthaftes Interesse am Angehen erkennen lassen, also auch keine ressortübergreifende Planung sichtbar ist. Wir können uns das im Einzelnen noch einmal anschauen.

Auf Bundesebene wollten Sie sich für eine bessere Absicherung der Regelsätze einsetzen. Das hatten wir nun heute Morgen schon mit der Erhöhung des Regelsatzes um gerade einmal fünf Euro – ich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) sage es gern noch einmal hier! –, mit 16 Cent pro Tag ist das Ziel nicht wirklich realisiert.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: 1,4 Prozent!
– Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Dafür kann doch der Senat nichts! Was ist das denn?)

Das ist aufgeschrieben worden, Sie wollten sich dafür einsetzen, Ziel trotzdem nicht erreicht, Frau Garling! Auf Bundesebene wollten Sie Initiativen zur Verbesserung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen entwickeln und unterstützen. Im vorliegenden Bericht wird überwiegend von der Bund-Länder-Begleitarbeitsgruppe beim Bundesministerium gesprochen, das ist auch ganz schön, viel relevanter ist doch aber, was hier vor Ort geschieht. Was geschieht hier in unserem Bundesland Bremen mit der aktiven Arbeitsmarktpolitik ab dem Jahr 2013, wenn die EU-Förderung sinkt oder wenn sie sogar komplett wegfallen sollte? Wird diese Lücke durch Landesmittel aufgefangen, lässt Bremen die selbst gestaltete Arbeitsmarktpolitik dann komplett auf Sparflamme laufen, oder lässt Bremen sie vielleicht sogar sterben?

Dann haben Sie gesagt, Sie möchten sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze ausbauen und fördern. Hier gebe ich zu, die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Maßnahmen hat sich unter SPD und grüner Koalition von 640 auf 1 030 gesteigert. Auch die Ein-Euro-Jobs sind von 3 200 auf 2 600 zurückgegangen. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, das sehen wir ein. Dieser Schritt ist uns aber noch viel zu klein, es muss noch viel mehr getan werden.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Noch immer gibt nämlich die BAglS 20 Millionen Euro im Jahr für Ein-Euro-Jobs aus, und Ein-Euro-Jobs sind nach wie vor ein Instrument, das lediglich zum Lohn drücken genutzt wird und zur Sanktionierung von Menschen, die sowieso wenig bis gar kein Einkommen zur Verfügung haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie wollten darüber hinaus die Diskriminierung in der Einstellungspolitik verringern. Das ist einmal ganz spannend, was hier als Antwort zu lesen ist: Bei allgemeinem Personalabbau ist es kaum mehr möglich, mehr Menschen mit Migrationshintergrund einzustellen. Was machen Sie stattdessen, was schlagen Sie stattdessen als Maßnahme vor? Sie wollen interkulturelle Schulungen für die Mitarbeiter anbieten. Das ist doch Augenwischerei, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN)

Projekte sollen längerfristig gefördert werden. Hier haben wir schon mehrere Debatten geführt. Wir haben Ihnen gesagt, dass erfolgreiche Projekte in eine in-

stitutionelle Förderung übernommen werden sollen. Projekte langfristig zu fördern, statt ihnen diese institutionelle Förderung zukommen zu lassen, funktioniert nicht. Das sehen wir, und wir würden es begrüßen, wenn Sie auch das endlich in Ihre Haushaltsplanung mit aufnehmen würden!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Sie wollen Quartiersbildungszentren fördern. Das ist der einzige Bereich, bei dem wir denken, dass wirklich etwas geschieht. Drei wichtige Quartiersbildungszentren sind aufgebaut worden, das ist richtig, das ist auch der richtige Weg. Welche Maßnahmen dann in Zukunft folgen und wie sie finanziert werden, bleibt auch an dieser Stelle erst einmal offen. Selbsthilfe und Beratungsstrukturen sollen gestärkt werden. Die hier vorliegende Antwort ist absolut nichtssagend. Das Netzwerk Selbsthilfe gibt es seit Langem, das ist nichts Neues, was Sie hier aufgezeigt haben. Dabei zeigt doch der runde Tisch „Ehrenamt“ ein schwerwiegendes Problem auf, das schwerwiegende Problem, dass Arbeit verehrenamtlicht wird und was Sie natürlich, meine Damen und Herren auf der rechten Seite des Hauses, noch weiter befördern wollen. Wir möchten das nicht. Da fehlen uns einfach die Ansagen, die Maßnahmen, die Sie ergreifen möchten.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

(D)

Zwei Punkte, um zum Schluss zu kommen: Zugangsbarrieren sollen beseitigt werden, und bei der Planung neuer Wohngebiete soll auf die soziale Vielfalt hingewirkt werden. Na ja! Ganz deutlich sind uns Ihre Beispiele im vorliegenden Entwurf in der Antwort des Senats einfach nicht geworden. Wir denken, dass generell die gesamte Anlage des Prüfauftrags das Gegenteil eines integrierten Maßnahmenplans im Sinne eines Masterplans Armutsbekämpfung ist. Dafür müssten Sie viel konkreter und wesentlich realistischer planen und das hier auch dem Haus kundtun. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Frehe, auch in Ihrem zweiten Beitrag haben Sie sich auf das Thema, das wir heute über die Bremer Maßnahmen sprechen wollen, überhaupt nicht bezogen. Vielleicht schaffen wir das ja noch im dritten Beitrag! Es geht hier aber – deswegen werde ich jetzt auch zur Bundesebene nichts mehr sagen, ich glaube, darüber haben wir heute ausreichend gesprochen – um das, was der Senat vor Ort tut, um die höchste Kinderarmut

- (A) und die höchste Frauenarbeitslosigkeit deutschlandweit zu bekämpfen,

(Zuruf der Abg. Frau G a r l i n g [SPD])

die Punkte, die auch entsprechend festgestellt worden sind, die übrigens in früheren Debatten, liebe Frau Garling, auch von Ihnen vorgetragen worden sind.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, wir haben noch einige Redner auf der Rednerliste, und wir haben noch genau eine Stunde. Vielleicht können wir diesen Tagesordnungspunkt heute noch zu Ende bekommen! Das wäre ganz schön. – Bitte, Frau Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Das wäre schön!

Bildung und Bildungschancen sind der beste Weg gegen Armut und nichts anderes. Das beginnt übrigens im Bereich frühkindlicher Bildung und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, gerade für alleinerziehende Frauen und ihre Kinder, deren Quote in Hartz IV bundesweit mit am höchsten ist. Der Bund hat sich dies auf die Fahne geschrieben und hilft den Ländern mit Milliarden Euro beim Ausbau der Krippen, obwohl dies nicht seine Aufgabe ist. Was machen Sie in Bremen? Sie bauen massiv in Bremen Plätze in sozialpädagogischen Spielkreisen aus mit einer zwölf- bis fünfzehnstündigen Betreuung in der Woche, um den Rechtsanspruch ab Vollendung des ersten Lebensjahres und damit die 35 Prozent überhaupt schaffen zu können. Den betroffenen alleinerziehenden Hartz-IV-Müttern helfen Sie damit aber überhaupt nicht, denn damit ist Vereinbarkeit von Familie und Beruf und eigenständige Lebenssicherung nicht möglich. Sie zementieren also Armut, Sie befähigen die Menschen aber nicht.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Neben guter Bildungspolitik ist eine Politik, die den ersten Arbeitsmarkt fördert, die beste Armutsbekämpfung. Ich habe es eben schon gesagt. Arbeitsplätze schafft die Wirtschaft, nicht die Politik, die Politik schafft Rahmenbedingungen. Eine reine Aufblähung des Staatsapparats kann die Probleme nicht lösen, denn erstens werden Sie nur eine kleine Anzahl der betroffenen 80 000 Personen erreichen. Zweitens, mit diesen und anderen politischen Entscheidungen treiben Sie die Verschuldung Bremens voran, und das, was wir mehr aufwenden müssen, die zusätzlichen Schulden Bremens müssen dann getilgt werden. Damit fehlt an anderer Stelle der Spielraum, um Sozialleistungen zu bezahlen. Schulden zu machen, meine Damen und Herren, ist die unsozialste Politik, die es gibt!

Sie haben zu Recht in einem Punkt die kulturelle Teilhabe für alle gefordert. Ich möchte auch hier auf die Antwort des Senats eingehen. Auch hier sprechen Sie in der Antwort nur von reiner Alimentation. Es werden viele Angebote mit ermäßigtem Eintritt genannt. Das ist richtig, das ist okay. Aber sie werden nicht angenommen, ebenso wenig wie das bisherige Kulturticket. Viele Angebote sind auch unbekannt. Gehen Sie einmal nach Gröpelingen oder Kattenturm, und sprechen Sie die Leute an, ob sie die Philharmoniker kennen! Viele wissen gar nicht, dass man dort kostenfrei hingehen kann. Hier muss zunächst Interesse für Kultur geweckt werden. Kinder müssen dafür begeistert werden. Das geht am besten über die Schule, wenn Elternhäuser dies von selbst aus sich heraus nicht leisten können.

(C)

Daher haben wir als CDU den Antrag für ein Schulculturticket eingebracht, worüber wir ja wahrscheinlich in der nächsten Sitzung noch debattieren werden, wonach jedem Schüler einmal in der Woche freier Eintritt zu allen staatlich geförderten Kultureinrichtungen des Landes gewährt werden soll. Damit entfällt dann in Schulen auch die Frage, ob alle am Schulausflug teilnehmen können, und gleichzeitig hoffen wir, dass damit insgesamt mehr für Kultur begeistert wird.

Ich kann auch gern noch einmal auf einen anderen Punkt eingehen, weil er mich so wahnsinnig begeistert hat.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das muss nicht sein!)

(D)

Da steht in der Antwort des Senats: „Generell ist festzuhalten, dass der Senat die gesetzlichen Vorgaben des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes umsetzt.“ Wenn das die alleinige Bekämpfung von Armut in dieser Stadt ist, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, da tun Sie etwas zu wenig aus Sicht der CDU-Fraktion, indem Sie einfach nur Gesetze einhalten!

Bei dem Punkt zehn, in dem Sie auf die soziale Vielfalt hinweisen und sagen, es geht um die Planung und Entwicklung von neuen Wohngebieten, verweise ich nur noch einmal auf die Debatte in der Stadtbürgerschaft vorgestern.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Hatten wir nicht eine Redezeit vereinbart?)

Mein Kollege Herr Strohmann hat dort zu dem von Ihnen geplanten Wohnraumförderungsprogramm 2010 einen eigenen Antrag eingebracht, wonach wir der Auffassung sind, dass ein Wohnraumförderungsprogramm speziell für junge Familien mit Kindern mit geringem oder mittlerem Einkommen notwendig ist. Was haben Sie gemacht? Sie haben es pauschal abgelehnt.

Wenn man sich die Antworten insgesamt ansieht, zählen Sie auf, was Sie alles machen. Wenn Sie sich

(A) die Zahlen aber unter dem Strich ansehen – wie sehr haben sich die Langzeitarbeitslosenzahlen verändert, wie sehr sind neue Arbeitsplätze geschaffen worden? –, dann fällt Ihre Bilanz verdammt mager aus, und das auch in den letzten drei Jahren, die nur unter rot-grüner Verantwortung stehen.

Das ist tatsächlich der Punkt, um den es hier an dieser Stelle geht und über den wir heute debattieren. Wir müssen gemeinsame Anstrengungen unternehmen, um den Menschen die Teilhabe zu ermöglichen, um die Menschen zurück in Arbeit zu bekommen. Da erwarte ich ehrlich gesagt Antworten von den Regierenden und nicht wildes Einhämmern auf den Bund, weil man keine eigenen Antworten hat. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Irgendwie weiß ich auch nicht, wie ich das jetzt hier finden soll.

(Abg. **W o l t e m a t h** [FDP]: Einfach nur gut!)

(B) Ich fange einmal mit Ihnen an, Frau Nitz. Es fällt mir wirklich schwer, Ihnen weiter zu folgen. Wenn Sie damit starten, dem Senat vorzuwerfen, dass das Bemühen in Richtung Bundesministerin von der Leyen und Bundesregierung, das mit den Regelsätzen, der Transparenz und unter Beteiligung von Fachleuten zu organisieren, dass er das nicht hinbekommen hat, muss ich Ihnen vielleicht einmal erklären, wie so etwas funktioniert. Was glauben Sie denn, dass unser Senat zu Frau von der Leyen geht und sagt: Beteiligen Sie uns bitte, und machen Sie das transparent und nachvollziehbar? Sie steht dann da und sagt: Jawohl, das machen wir! Wovon träumen Sie eigentlich? Das ist doch wirklich lächerlich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Das ist eine schlaue Frau! Da haben Sie recht!)

Das ist das Erste. Beim Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm, Frau Ahrens, da möchte ich Ihnen einmal sagen, da wurde gar nichts gekürzt. Auch da ist das so: 89 Millionen Euro sind 89 Millionen Euro sind 89 Millionen Euro. Das einmal vorweg! Dann möchte ich auch noch einmal sagen, irgendwie muss man sich doch einmal darüber klar werden, es gibt einmal eine Verantwortung dieses Senats, und es gibt

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

unsere Verantwortung den Menschen dieser Stadt gegenüber. (C)

(Abg. Frau **A h r e n s** [CDU]: Fangen Sie doch einmal an, über die Punkte, die Sie betreffen, zu sprechen!)

Diese versuchen wir durch eine gezielte Armutsbekämpfung umzusetzen. Auch hier weise ich Sie darauf hin, im Himmel ist nicht Jahrmarkt. Das ist das eine. Ich möchte Sie einfach einmal daran erinnern, was alles zur Armutsbekämpfung gehört. Das ist zum Beispiel der Bereich Kinderbetreuung, wo wir haushaltspolitisch an unsere Grenzen stoßen, und das wissen Sie genauso gut wie ich.

(Zuruf der Abg. Frau **A h r e n s** [CDU])

Was sollen wir denn da machen? An der Stelle ist der Bund nun einmal gefordert – da sind wir ja auch nicht allein –, Länder und Kommunen dahingehend zu unterstützen. Genauso wie mit den Schulen! Wir bemühen uns um die Einrichtung von Ganztagschulen. Hören Sie vielleicht einmal zu, anstatt mich die ganze Zeit hier anzusprechen!

(Beifall bei der SPD)

Auch bei der Umsetzung, was wir gern möchten, Einrichtung von Ganztagschulen, das Mittagessen, wovon Frau von der Leyen spricht, diese ganze Geschichte ist Ihnen zehn Euro wert pro Kind pro Monat. 460 Millionen Euro für Kinder, das hört sich erst einmal gut an. 400 Millionen Euro haben Sie den Leuten erst einmal weggenommen, weil Sie das Elterngeld gestrichen haben. Dann rechnen Sie das Schulstarterpaket dort mit hinein. Bleiben zehn Euro pro Kind übrig! Aber fünf Milliarden Euro für Hoteliers, elf Milliarden Euro gibt diese Bundesregierung aus, um Armutslohne zu subventionieren. Wissen Sie, wer das bezahlt? Das bezahlen wir! Dann sagen Sie hier: Mindestlohne, das ist alles Unsinn, das brauchen wir nicht. Sie sind an der Stelle einfach überhaupt nicht mehr glaubwürdig. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Was wir tun können in dieser Stadt, das tun wir, und das wissen Sie auch ganz genau. Sie sitzen im Jugendhilfeausschuss, und Sie sind Mitglied in der Sozialdeputation. Sie kennen alle Programme, und Sie wissen auch, natürlich können wir nicht auf einen Schlag alles so machen, dass das wirklich alles toll ist, aber wir bemühen uns wirklich.

In diesem Jahr haben wir eine Menge geschafft, und das wissen Sie auch ganz genau. Wir werden in der nächsten Legislaturperiode, weil wir da nämlich auch wieder an der Regierung sein werden, Frau Ah-

(A) rens, ob Ihnen das gefällt oder nicht, diese Wege verfeinern. Sehen Sie sich das einmal schön weiter in der Opposition an! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Kollegin Garling, ich mache mir keine Illusionen, dass man mit dieser Bundesregierung bestimmte Dinge einfach nicht durchsetzen kann. Trotzdem ist das so, wenn man sich als Senat das Ziel setzt, dort aktiv zu werden, und nichts erreicht, hat man nichts erreicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann hat man ein Ziel verfehlt. Möglicherweise hätte man sich solch ein Ziel nicht stellen sollen in Erkenntnis dessen, dass über solche Dinge mit der FDP überhaupt nicht zu sprechen ist. Dieser Teil der Übung hat schon einmal nicht geklappt.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Der Rest aber
ja auch nicht!)

(B) Wir nehmen noch einmal die These von Ihnen, Frau Ahrens. Wir brauchen natürlich Arbeitsplätze, und Sie sagen, die Wirtschaft schafft Arbeitsplätze und sonst niemand. In den letzten 15 bis 20 Jahren hat die Wirtschaft auch in Bremen eine sehr stetige Entwicklung genommen, ist immer größer geworden, sie hat aber gleichzeitig Arbeitslosigkeit, Leiharbeit, Billiglöhne, Minijobs, prekäre Beschäftigung und Ungleichbehandlung von Männern und Frauen geschaffen. Das heißt, die These, die Wirtschaft schafft Arbeitsplätze, ist zumindest nur begrenzt richtig. Ich sage auch noch einmal ganz genau, wenn die öffentliche Hand da ihre Verantwortung nicht wahrnimmt im Bereich von Eigenbetrieben, im Bereich von Verwaltung und anderen Bereichen, ist die These doppelt falsch, weil man hier auch Arbeitsplätze schaffen kann.

Man kann natürlich Leute zurückholen in den öffentlichen Bereich, wo man ausgelagert hat. Dass das schwierig ist und Geld kostet, ist völlig logisch, weil man natürlich bestimmte Kosten für Verwaltung und für Reinigung nur dadurch minimieren kann, dass man den Leuten weniger Geld bezahlt. Das geht im öffentlichen Dienst nicht, also muss man sie auslagern. Das zurückzuholen bedeutet, man muss den Leuten wieder mehr Geld geben. Vernünftige Arbeitsplätze schaffen, auch in der Verwaltung, auch im öffentlichen Dienst, kostet Geld. Auch in der Wirtschaft ist

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) es so, wenn man die Rahmenbedingungen dafür schafft, dass es eine ausufernde Form von prekärer Beschäftigung gibt, darf man sich nicht wundern, dass sie eintritt.

Es gibt jetzt zu dem Bericht, der hier vorliegt, einen Datenreport. Den habe ich mir einmal angesehen, und es lohnt sich, sich diese Zahlen einmal anzusehen. Es gibt keinen einzigen Indikator bis 2009, wo sich die Armutssituation, die Lebenssituation von Betroffenen in irgendeiner Weise verbessert hat, nicht einen.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Weil wir hier unheimlich viel Geld ausgegeben haben, wie Sie ja selbst gesagt haben!)

Nicht einen! Die Frage ist: Warum ist das so? Das heißt, bestimmte Dinge können wir auf Landesebene nicht regeln, bestimmte Dinge können wir möglicherweise so beeinflussen, dass es den Menschen in einer Weise weniger schlecht geht als anderswo, sodass sie zumindest noch auf eine bestimmte Art und Weise leben können. Das heißt, die Frage ist, erstens, sind die Konzepte richtig? Ich glaube, dass die Konzepte, was WiN-Gebiete, Soziale Stadt, Quartiersmanagement angeht, und viele Dinge mehr, auch was dezentrale Umweltschutzgeschichten angeht, da gibt es eine ganze Menge Dinge, was Investitionen in Windenergie angeht, richtige Ansätze sind. Ich befürchte, dass die Geldsumme, die wir kreativ zur Armutsbekämpfung einsetzen können, einfach so klein ist, dass sie wie ein Tropfen auf einem heißen Stein ist und dass das deutlich mehr werden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will dann einmal zwei oder drei Zahlen nennen. Die Arbeitsplätze haben sich im Jahr 2008 wenig erholt und sind 2009 wieder schlechter geworden. Die SGB-II-Bezieherinnen und -Bezieher sind immer noch bei knapp unter 100 000, das waren sie im Jahr 2005 auch. Ich habe eine sehr interessante Zahl gefunden. Die Summe der Arbeitsentgelte lag in Bremen im Jahr 2000 ungefähr bei 8,2 Milliarden Euro, im Jahr 2008 waren es 8,8 Milliarden Euro. Das sind 6,9 Prozent. In derselben Zeit ist das Bruttoinlandsprodukt von 22 Milliarden Euro auf 27 Milliarden Euro gestiegen. Das ist ein Zuwachs von 24 Prozent.

Wir konstatieren, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Bremen von der Wirtschaftsentwicklung nicht mehr profitieren. Das sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen, unter denen sie arbeiten müssen. Wäre es anders, hätten wir nicht so viele Leute mit Niedriglöhnen, geringem Einkommen, hätten wir nicht so viele Zuzahler, weil sie an dieser Wirtschaftsentwicklung auch als Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer partizipiert hätten.

Das ist Verantwortung von Politik. Was die CDU im Bund jetzt macht, ist genau das Gegenteil. Sie sorgt

(D)

(A) dafür, dass es insbesondere in den armen Stadtteilen von Bremen noch einmal richtig zur Sache geht. Die Sparpakete, insbesondere für Hartz-IV-Empfänger, treffen Bremen mit ungefähr 74 Euro pro Jahr und Kopf. Rechnet man das auf die Stadtteile um, haben die Einwohnerinnen und Einwohner von Tenever jährliche Einbußen von ungefähr 130 bis 160 Euro, während die Einwohnerinnen und Einwohner von Schwachhausen mit 14 bis 25 Euro davonkommen. Das belegt auch der Datenreport.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Da ist doch ein Durchschnitt wirklich Quatsch!)

Wenn Sie meinen, dass das Quatsch ist, können wir das ja einmal gemeinsam rechnen. Dann sehen wir einmal, was dabei herauskommt. Dann schreiben wir unseren Namen darunter und schauen einmal. In Schwachhausen, weil es da wenig Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfänger gibt, ist natürlich auch die Kürzung des Wohngeldes und des Elterngeldes dort nicht relevant, während in Tenever, wo relativ viele Leute – –.

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Pro Kopf der Menschen, die in Schwachhausen leben! Das können wir machen. Doch, gerade dieser errechnete Durchschnitt macht Sinn, weil er die Spaltung, die Kluft zwischen den Menschen aufmacht.

(B)

(Glocke)

Meine Redezeit ist zu Ende, dann verschieben wir diese Debatte auf ein anderes Mal, das werden wir noch eine Weile begleiten!

Ich möchte hier nur dafür werben, dass man genau schauen muss, ob der Senat der Forderung, Prioritäten zu setzen und sie auch mit finanziellen Mitteln zu hinterlegen, wie in dem Antrag von vor einem Jahr beschlossen, vielleicht an anderer Stelle nachkommt. Das hat er bisher nicht getan. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Staatsrat Dr. Schulte-Sasse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin hier Zeuge einer sehr lebhaften Diskussion geworden. Man hatte fast das Gefühl, wir führen hier eine Haushaltsdebatte mit einem Gesamtüberblick über alle Politikfelder, die es in dieser Stadt gibt. Zum Lebenslagenbericht ist doch erst einmal nur nüchtern eines festzustellen: Das ist ein Bericht, der eine Bestandsaufnahme der Lage enthält und der vor allem eine Darstellung der Maßnahmen, die in Bremen durchgeführt werden, in diesem Themenfeld enthält.

Es steht nirgendwo – das glaubt übrigens auch bei uns niemand –, dass wir mit den Instrumenten, die wir heute anwenden, das Optimum aller möglichen Antworten bereits gefunden haben.

(C)

Wir diskutieren regelmäßig, auch im Ressort und ressortübergreifend mit anderen Ressorts, darüber, wie man durch die Entwicklung von Maßnahmen und auch durch neue, weitere Maßnahmen den Problemdruck, über den wir heute hier sprechen, weiter lindern kann. Dass es sich um eine insgesamt durchaus darstellbare, sehenswerte Politik in diesem Bereich handelt, kann ja niemand ernsthaft bestreiten, egal, ob er heute hier in der Opposition in Bremen sitzt oder anderenorts an der Regierung beteiligt ist. Die Problemlage, die wir hier in Bremen haben, und die Antworten auf die Probleme, die wir hier in Bremen finden, sind doch im Grundsatz nicht sehr unterschiedlich zu den Bundesländern, in denen zum Beispiel DIE LINKE an der Regierung beteiligt ist oder in denen CDU und FDP an den Regierungen beteiligt sind. Es macht also doch gar keinen Sinn, das in der aufgeregten Art und Weise zu diskutieren, wie das heute hier der Fall war.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ein bisschen absurd ist natürlich ein Argument, zumindest habe ich Sie so verstanden, Frau Ahrens, wenn Sie über die ungleichen Löhne für Männer und Frauen in Bremen klagen und dann als Antwort auf dieses Problem die Sozialpolitik bemühen. Das ist nun wirklich nicht der richtige Weg.

(D)

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Da haben Sie mich bewusst missverstanden!)

Nein, ich habe Sie nicht bewusst missverstanden, weil ich so etwas grundsätzlich nicht tue!

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Das machen Sozialdemokraten des Öfteren!)

Ich will gegen eingefleischte Vorurteile nicht weiter anreden, das kann man nicht!

(Beifall bei der SPD)

Es macht trotz allem Sinn über Bundespolitik zu sprechen, weil eine auf der Länderebene angesiedelte Arbeitsmarktpolitik und Sozialpolitik natürlich vor dem Hintergrund bundesgesetzlicher Rahmensezung zu bewerten ist. Das ist der Rahmen, in dem wir Chancen für weitere Ausgestaltung haben. Das sind aber auch die Grenzen, die Rahmengenrenzen, in denen wir uns bewegen, deshalb ist es einfach wichtig zu sagen –

(Zuruf der Abg. Frau A h r e n s [CDU])

(A) wollen Sie eine Frage stellen? –, deshalb ist es einfach wichtig zu sagen, dass uns die aktuelle Bundespolitik eine denkbar schlechte Rahmensetzung für eine Weiterentwicklung in diesem Themenfeld bietet.

Um das einmal herauszugreifen, in der Gesundheitspolitik, in der ich mich bestens auskenne, wie Sie wissen, ist es ein großes Problem, dass die Armut unserer Mitmenschen weiter verschärft wird durch eine Gesundheitspolitik, die die finanzielle Belastung der Pflichtversicherten weiter erhöht. Das ist ein Problem! Übrigens, auch die Gesundheitsprobleme sind zu einem wesentlichen Teil durch die Einkommensdifferenzen, durch die Einkommenskluft zwischen Reichen und Armen bestimmt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auch das ist ein empirischer Befund, über den sich die Experten insgesamt einig sind. Hier hilft uns die Bundesregierung mit ihrer aktuellen Politik nicht nur nicht, sondern sie erschwert eine vernünftige Antwort auf diese Fragen auf der Landesebene. – Ich danke Ihnen für Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1317, Kenntnis.

Keine weitere Privatisierung der Abwasserentsorgung

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 18. August 2010
(Neufassung der Drucksache 17/1329
vom 10. Juni 2010)
(Drucksache 17/1398)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem man vor über zehn Jahren die Bremer Abwasserbetriebe verkauft hat und die hanseWasser GmbH sie übernommen hat, ist in der Diskussion ein weiterer Schritt, aus einer hoheitlichen Aufgabe eine private Aufgabe mit dem deutlichen Ziel zu machen, dass – –.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, wir hatten gerade eine sehr engagierte kontroverse Debatte, aber die letzte halbe Stunde sollten wir noch konzentriert abwickeln. Ich bitte Sie, die Redner ausreden zu lassen. Das ist eine Fünf-Minuten-Debatte. Ich denke, das schaffen wir. – Herr Kollege Rupp, Sie haben das Wort!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ziel ist, dass die Abwassergebührenrechnungen für Unternehmen und Freiberufler mehrwertsteuerabzugsfähig werden, was sie jetzt nicht sind. Das scheint zunächst eine sehr einfache und sehr logische Geschichte zu sein. Wäre es so, dass es einfach und logisch käme, könnte man zunächst auch nichts dagegen haben, weil dann eigentlich niemand weniger hat, weder die Bremer Entsorgungsbetriebe noch die hanseWasser.

Das Problem liegt im Detail. In diesem Hause ist es an der einen oder andern Stelle schon diskutiert worden. Macht man das, geht man zwei Risiken ein. Das eine Risiko ist, dass andere kommunale Unternehmen in anderen Bundesländern ebenfalls gezwungen werden, ihre Abwasserbetriebe zu privatisieren beziehungsweise einen entsprechenden Aufschlag von Mehrwertsteuer zu nehmen. Das würde eine Verteuerung der Abwassergebühren nach sich ziehen. Entsprechende Warnungen sind in Briefen von verschiedenen Verbänden hier an den Senat gerichtet worden.

Zweitens laufen wir Gefahr, macht man das, dass sich Verbraucherinnen und Verbraucher über das Kartellamt praktisch einklagen können, dass sie geringere Gebühren haben können. Das hätte zur Folge, dass zwar einerseits diese kommunalen Abwasserbetriebe, diese privatisierte Einrichtung, weniger Einnahmen hat, die Verträge mit hanseWasser sind aber offensichtlich so, dass ihnen die Einnahmen, die sie bisher haben, bis zum Jahr 2030 garantiert sind.

Wir haben also zwei Risiken, bei denen ich denke, dass wir sie keinesfalls eingehen sollten. Deswegen beantragen wir zunächst, von diesem Schritt, nämlich der Gründung der kommunalen Abwasser-GmbH, also diesem Privatisierungsschritt der Änderung einer hoheitlichen Aufgabe in ein privates Geschäft, Abstand zu nehmen.

Wir fordern weiterhin den Senat auf, darüber nachzudenken, mit swb und Gelsenwasser nun in Verhandlung zu treten und über eine Rekommunalisierung der hanseWasser zu sprechen. Die Privatisierung der hanseWasser hat eine ganze Reihe von sehr denkwürdigen Zahlen hervorgebracht. Sie wurde 1999 verkauft, ich habe versucht herauszubekommen, für wie viel Geld denn eigentlich. Da fängt das Schwierigste schon an. Ich habe da unterschiedliche Zahlen bekommen, weil die Verträge und die entsprechenden Geschichten vergleichsweise geheim sind und man sehr viel Mühe hat, da vernünftige Sachen zu erfahren. Ich finde, dass im Zuge der Rekommunalisierung

(A) die Verträge mit hanseWasser, auch der Verkauf von damals, öffentlich gemacht werden sollten.

Es hat eine Preisanpassung 2006 gegeben, bei dieser Gelegenheit hat man darauf verzichtet, über weitere Preisanpassungen zu verhandeln. Jetzt ist es so, dass hanseWasser jährlich mit einer inflationsangeregten Preissteigerung an den Verbraucher gehen kann. Die Verteuerung des Abwassers ist also vorprogrammiert. Ebenso ist vorprogrammiert, dass die hanseWasser Gewinne in einer Größenordnung von 13 Millionen Euro bis 15 Millionen Euro pro Jahr realisieren kann, in den letzten zehn Jahren waren es insgesamt 145 Milliarden Euro Überschuss vor Steuern. Das haben die Verbraucherinnen und Verbraucher bezahlt. Das wird sich auch in Zukunft nicht ändern, selbst dann nicht, wenn man in die Falle geht, diese kommunalen Abwasserbetriebe zu gründen, und dann gezwungen wird, die Preise zu senken und die entsprechenden Ausfälle aus öffentlichen Mitteln zu bestreiten.

Ich fordere Sie also auf, diesen Schritt nicht zu gehen und unserem Antrag zuzustimmen, damit diese Risiken, die ich geschildert habe, nicht eintreten können, sodass wir in die Lage kommen, über eine Rekommunalisierung der Abwasserentsorgung zu reden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Im Grunde ist das hier eine Wiederholung der Debatte, die wir bereits am 25. August in der Stadtbürgerschaft geführt haben.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Im nächsten Monat noch einmal!)

Auch angesichts der späten Stunde würde ich am liebsten auf das Protokoll verweisen. Ich denke auf jeden Fall, weil wir uns da auch ein bisschen mehr Zeit genommen haben, ist der Verweis wertvoll, weil man es da noch einmal ein bisschen ausführlicher nachlesen kann, wie wir uns darüber schon ausgetauscht haben. Um es vorweg zu sagen, damit das ganz klar ist: Die Abwasserentsorgung ist für die Sozialdemokratie eine Aufgabe der öffentlichen Daseinsvorsorge, die in kommunaler Verantwortung erfolgen muss.

(Beifall bei der SPD)

Der Vorsteuerabzug, den sich unsere Koalition in ihrer Koalitionsvereinbarung vorgenommen hat, wäre sehr gut für den Standort. Allerdings hat die lange

*) Vom Redner nicht überprüft.

Beschäftigung des Senats in verschiedenen Koalitionen mit diesem Thema gezeigt, dass die Umsetzung nicht so einfach ist, wie manche sich das denken.

Das heißt, dass wir heute einen solchen Antrag, wie DIE LINKE ihn vorlegt, angesichts der Risiken, die Sie sehen, nicht beschließen wollen, da wir es uns hier nicht so einfach machen wollen, dass wir Antworten vorweg geben wollen, sondern wir wollen das wirklich sorgfältig prüfen. Allerdings reicht das Wohl der Wirtschaft allein nicht, sondern wir müssen das Ganze ins Gemeinwohl einordnen, und das haben wir letztes Mal auch schon deutlich gemacht.

Es gibt diese zwei Punkte, die wir wirklich ernsthaft ausschließen können müssen. Das eine ist, dass wir ausschließen können müssen, dass wir zum Vorteil des kleinen Zweistädtestaats Bremen eine bundesweite Mehrwertsteuerpflicht auslösen, die überall zu 19 Prozent Kostensteigerung für alle Verbraucherinnen und Verbraucher führt, und dass wir damit möglicherweise sogar die Bedingungen für eine von der Sozialdemokratie so bundesweit nicht gewünschte Privatisierungswelle bereiten.

(Abg. **I m h o f f** [CDU]: Herr Dr. Loske, das müssen Sie aber korrigieren!)

Der Senat hat, um dieser Frage nachzugehen, inzwischen eine Anhörung mit denjenigen Verbänden aus den betroffenen Bereichen der Kommunen, der Abwasserwirtschaft, die hierzu Kritik geäußert haben, bis hin zu Gewerkschaften und der Verbraucherzentrale durchgeführt.

Hier ist es denkbar, dass es zu Lösungen kommt. Die GmbH darf aber auch nicht zu einem finanziellen Risiko für das Haushaltsnotlageland Bremen beziehungsweise die Stadtgemeinde Bremen führen, sodass das Kartellrecht oder die kartellrechtliche Position Bremens hier durch eine entsprechende GmbH verschlechtert würde. Das darf in keinem Fall passieren! Die hanseWasser hat hier eine unternehmerische Verantwortung. Diese unternehmerische Verantwortung und das kartellrechtliche Risiko für hanseWasser darf durch eine solche GmbH nicht geringer werden als bisher.

(Beifall bei der SPD)

Es läuft hier eine kartellrechtliche Überprüfung. Es würde aber sicherlich vieles einfacher machen, wenn hanseWasser hier offensiv auch mit in die Verantwortung ginge und ihr unternehmerisches Risiko an dieser Stelle auch deutlich dokumentieren würde.

(Abg. **R u p p** [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rupp? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich habe gehört, dass in der Tat schon Anfragen an das Kartellamt gerichtet worden sind, dass man da Preise von anderen Städten vorgelegt hat, und ich hätte ganz gern die Antwort gewusst: Was sagt eigentlich das Kartellamt zu dieser Frage? Gibt es da schon eine Antwort? Gibt es eigentlich eine Möglichkeit, bevor man etwas tut, das Kartellamt im Vorwege so weit zu informieren, dass man hinterher sicher sein kann, dass sie noch genau so entscheiden, wie sie es vorher angedeutet haben?

Abg. **Dennhardt** (SPD): Das ehrt mich, dass Sie mir diese Frage stellen, aber ich glaube, der Senator wird sie gleich besser beantworten können als ich.

(Beifall bei der SPD)

Diese zwei Punkte, das haben wir deutlich gemacht, sind für uns wichtig, die müssen gelöst werden, bevor wir zu einer GmbH-Gründung kommen. Wir gehen weder blind in die eine Richtung noch blind in die andere Richtung.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Ihr bleibt stehen!)

Wenn wir entsprechende Lösungen für diese beiden Probleme haben, dann müssen wir auch die Chance für unseren Standort nutzen. Das heißt, dass wir deswegen den ersten Beschlusspunkt des Antrags der LINKEN ablehnen.

(B)

Der zweite Beschlusspunkt betrifft die Rekommunalisierung. Hier macht es sich die DIE LINKE etwas zu einfach. Sie ignoriert die Vertragslaufzeiten, sie ignoriert die Haushaltsnotlage, und sie ignoriert die durch diese Dinge auch verursachte Verhandlungsposition. Schauen wir doch erst einmal, ob sich das Auftragsverhältnis von hanseWasser in dieser Situation, in der wir jetzt stehen, bei dem Versuch, zu Recht Kostenvorteile für unseren Standort zu realisieren, auch bewährt! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Dennhardt hat schon darauf hingewiesen, wir haben diese Debatte schon geführt, und wir führen sie sogar noch einmal, da die CDU noch einen Antrag in die Stadtbürgerschaft eingebracht hat. Wir werden sie sicherlich auch führen, wenn ein Ergebnis vorliegt. Ich erhoffe mir, dass die Koalition das, was im Koalitionsvertrag steht, umsetzt, dass eben diese Umsatzsteuerabzugsfähigkeit gegeben wird. Das ist das, woran wir Sie messen.

Es gibt in der Tat, Frau Dr. Mathes hat in der Debatte beim letzten Mal auch schon darauf hingewiesen, die Möglichkeit, dass durch die gesplittete Gebühr auch eine gewisse Erleichterung für Privathaushalte eintritt. Das ist aber nicht das, was uns allein umtreibt. Wir wollen auch diese Regelung hier, denn es geht nicht darum – und da ist die DIE LINKE völlig auf dem falschen Dampfer –, die öffentliche Aufgabe zu privatisieren. Die Aufgabenerledigung ist heute schon privatisiert. Es geht darum, dass die Aufgabe einer GmbH übertragen werden soll, die zu 100 Prozent in städtischem Besitz ist. Nur dann soll das zulässig sein. Das ist eine Konstruktion, so habe ich Sie verstanden, die gewählt worden ist, damit nicht das eintritt, was uns immer wieder vorgeworfen wird, dass dann alle anderen Abwasserentsorger in der ganzen Republik auch vor solchen Problemen stehen würden.

(C)

Das einzige wirkliche Problem ist die kartellrechtliche Frage, bei der ich gespannt bin, welche Ergebnisse die Prüfung haben werden. Es ist für uns als Liberale klar, dass es nicht angehen kann, dass, wenn da ein wirtschaftliches Risiko besteht, dieses einseitig zulasten der Stadtgemeinde gehen kann, die solch eine Lösung wählt. Das ist für uns nicht akzeptabel, da dies ein Problem ist, dass wir haushaltsmäßig dann höchstwahrscheinlich nicht bewältigen können. Da muss ich aber sagen, sind dann Fehler bei den damaligen Verträgen, bei der damaligen Privatisierung gemacht worden, die von damaligen Umweltsenatorinnen und -senatoren verantwortet worden sind. Insofern muss man da doch hinschauen und sagen, wo die Fehler gemacht worden sind, die eventuell dazu führen würden.

(D)

Dann ist der letzte Punkt, auf den ich noch eingehen möchte, die Frage der Rekommunalisierung. Wenn ich mir anschau, welche Effektivität in vielen Bereichen des öffentlichen Dienstes erzielt wird und welche Effektivität in privatwirtschaftlich organisiertem erzielt wird, muss ich zu dem Schluss kommen, dass die Aufgabenerledigung nicht rekommunalisiert werden sollte. Die Gebührenzahler würden zu stark belastet, da es dazu führt, dass sie weniger für ihre Gebührengelder bekommen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, so etwas zu verantworten. Wir können nicht Arbeitsmarktpolitik zulasten von Gebührenzahlern machen. Das ist nicht unsere Aufgabe, sondern es geht immer darum, Gebührenzahlergeld, Steuerzahlergeld effektiv einzusetzen.

Da wir die Erfahrung haben, wie die Aufgaben hier heute in Bremen erledigt werden, möchte ich nicht noch einmal an die Zeit erinnern, bevor der Weg in die Bremer Entsorgungsbetriebe gegangen worden ist, aus denen heraus dann hanseWasser gegründet worden ist. Vor dieser Zeit war das Ganze nämlich ein höchst ineffektives Amt, das damaligen Grundsätzen sicherlich entsprach, aber heutigen Grundsätzen von effektiver Unternehmensführung überhaupt nicht entsprechen kann. Insofern sind wir der Meinung, dass die Aufgabenerledigung der Abwasser-

(A) entsorgung durch Private erfolgen soll und dass sie sich auch den wettbewerblichen Rahmenbedingungen stellen muss.

Wenn man solche Aufgaben ausschreibt und nur einem überträgt, dann taucht irgendwann die Frage auf: Ist das denn kartellrechtlich richtig? Das ist eine völlig berechnete Frage. Solchen Fragen müssen wir auch stellen, wenn es darum geht, den ÖPNV zu erledigen. Wenn die BSAG nicht wirtschaftlich genug ist, wird da auch die kartellrechtliche Frage nach Ausschreibungen von Leistungen gestellt werden. Deswegen muss man sich immer bemühen, dass dort entsprechend wirtschaftlich gearbeitet wird.

Solche Fragestellungen sind berechnete, denn es geht immer darum, mit öffentlichem Geld vorsichtig umzugehen. Es ist nicht unser Geld, sondern es ist Geld anderer, und da muss man den Pfennig oder den Cent lieber dreimal umdrehen, denn das ist die Verantwortung, die man da trägt. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

(B) Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist richtig, wir haben in der vergangenen Plenarwoche im August darüber gesprochen, wir werden heute darüber sprechen, und wir werden in der nächsten Sitzung der Stadtbürgerschaft darüber sprechen, Herr Dennhardt,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Abo sozusagen! Jeden Monat!)

da wir Sie nicht aus der Verantwortung entlassen werden. Sie haben hier ein Versprechen durch Ihren Koalitionsvertrag getätigt, die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft zu verbessern, und wir erwarten, dass Sie dieses Versprechen einhalten.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen werden wir, solange Sie diesen Punkt nicht abschließend geklärt haben, diesen Punkt hier ständig auf der Tagesordnung haben.

Zu Punkt zwei: Herr Rupp, mich hatte schon ein bisschen verwundert, mit welchen platten Argumenten Sie die Umsatz- oder Eigenkapitalrendite von hanseWasser hier kritisieren. Ich hatte Sie ein bisschen so kennengelernt, dass Sie betriebswirtschaftliche Kennzahlen einordnen können und dass Sie wissen, wie sich gewisse Zusammenhänge in Bilanzen und Ergebnisrechnungen darstellen. Wenn ich eine Rendite, ob es nun eine Eigenkapital- oder Umsatzrendite ist, von 10 bis 15 Millionen Euro per anno habe,

*) Vom Redner nicht überprüft.

muss ich bei dem Anlagevermögen sagen, dann ist das noch eine sehr zurückhaltende Eigenkapitalverzinsung, zumal damals, wenn ich die Zahlen richtig in Erinnerung habe, kein Ertragswert als Verkaufspreis zugrunde gelegt worden ist, sondern das Anlagevermögen. Herr Rupp, Sie wissen, wie hoch das Anlagevermögen der hanseWasser ist.

(C)

Ich darf auch daran erinnern, warum die Gebühren zum Teil so hoch sind. Das ist nicht unmittelbar originär in dem Verkaufsprozess zu begründen, sondern darin, dass in der Zeit von 1991 bis 1995 – Ampel lässt grüßen – ein sehr hoher Investitionsbedarf umgesetzt worden ist, ob gut oder schlecht lasse ich an der Stelle einmal außen vor. Es ist aber sehr viel in die Abwasserinfrastruktur Bremens investiert worden.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Ja, weil sie marode war!)

Auch! Ich sage ja, warum oder wieso, ob gut oder schlecht, lasse ich einmal außen vor.

Es ist viel investiert worden, und das wird natürlich abgeschrieben. Das Ammenmärchen, das hier von links oder von der Mitte oder von wem auch immer erzählt wird, der Verkaufsprozess als solches sei originär für die Höhe der Gebühren verantwortlich, das verkennt die Wirklichkeit, die hier von 1991 bis 1995 umgesetzt worden ist. Es ist darin begründet, dass wir ein hohes Anlagevermögen angesammelt haben, das investiert worden ist, und das bitte ich doch dabei zu berücksichtigen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wir werden auch dabei berücksichtigen, dass das hier ein Standortfaktor ist. Dies ist ja in der Debatte letztes Mal negiert worden. Wem hilft es denn an der Stelle? Wem hilft es? Ich will Ihnen diese Frage beantworten. Es sind solche Unternehmen wie Kellogg's, es sind solche Unternehmen wie Daimler, es sind solche Unternehmen wie InBev. Das sind Unternehmen, bei denen Sie mit Ihrem Kampftrupp, in aller Regel, wenn es um die Arbeitsplätze geht, gleich als Erstes um 6.00 Uhr morgens am Werkstor stehen und sagen, es muss etwas für die Arbeitsplätze in dieser Stadt getan werden. Wenn es aber darum geht, die Standortbedingung zu verbessern, dann sind Sie hinter den Büschen verschwunden und wollen damit nichts zu tun haben.

(Beifall bei der CDU)

Das ist unseriös, meine sehr verehrten Damen und Herren! Daher lehnen wir Ihren Punkt ab. Wir erwarten, dass die Koalition ihr Versprechen gegenüber der Wirtschaft einlöst. Wir werden Sie hier nicht aus der Verantwortung herauslassen, und wir werden da-

(A) her sicherlich in der Sitzung der nächsten Stadtbürgerschaft hier noch einmal darüber sprechen.

(Abg. **D e n n h a r d t** [SPD]: Aber doch nicht blind, Herr Kastendiek!)

Senator Dr. Loske hat das letzte Mal zugesagt und versprochen, dass er den Regierungskoalitionen zum Ende des Monats September einen schriftlichen Vorschlag vorlegen wird, wie eine Lösung aussehen kann. Die Wahrheit ist natürlich, Herr Dennhardt, daher waren das gerade Krokodilstränen, die Sie an der Stelle vergossen haben, es gibt natürlich, und das ist die Wahrheit, einen großen Widerstand in Ihrer Fraktion gegen diese Zusage an die Wirtschaft im Koalitionsvertrag. Tun Sie doch nicht so, als ginge es hier um die Lösung von Sachproblemen, denn die Probleme, die wir haben, sind doch schon seit mehreren Jahren bekannt! Sie haben verzögert.

(Abg. **D e n n h a r d t** [SPD]: Und Sie haben damals auch keine Lösung dafür gefunden!)

(B) Sie haben erfolgreich verzögert. Deswegen auch die Schreiben aus der Fraktion an den Senat, dieses noch einmal und noch einmal zu prüfen! Die Wahrheit ist, Sie wollen es an der Stelle nicht. Wenn Sie dies hier im Zusammenhang mit dem Stichwort Rekommunalisierung kritisieren, dann kann ich nur sagen, haben Sie gerade Ihren Landesvorsitzenden Herrn Dr. Bovenschulte in die Gemeinschaft der LINKEN gestellt, da Herr Dr. Bovenschulte in seinen Presseartikeln nach seiner Wahl, insbesondere im August, also vor wenigen Wochen, nichts anderes als das gefordert hat, was die Fraktion DIE LINKE hier zum Gegenstand ihres Antrags gemacht hat. Dann bitte schön, Herr Dennhardt, halten Sie keine Sonntagsreden, keine Schaufensterreden! Sprechen Sie einmal mit Ihrem Landesvorsitzenden, meinerwegen auch nach Ihrer Kandidatenaufstellung, und erzählen Sie ihm doch einmal, was Sie hier eben gerade zum Thema Rekommunalisierung gesagt haben!

(Abg. **D e n n h a r d t** [SPD]: Eine Prüfung bei den Netzen!)

Ich glaube, dass das auch in Ihrer Fraktion und Ihrer Partei zu einem großen Aufklärungsprozess beitragen könnte. An der Stelle wünsche ich Ihnen dabei viel Spaß.

Herr Senator, es soll ein Schreiben vom Bundesfinanzminister zur Frage der hoheitlichen Aufgabe bei der Erhebung von Umsatzsteuer eingegangen sein: Welche Auswirkungen und Konsequenzen hätte das auf andere Kommunen? Herr Senator, es würde mich sehr freuen, wenn Sie hier zu diesem Punkt Stellung nehmen würden. Nach unserem Kenntnisstand wird

das vom Bundesfinanzminister als völlig unproblematisch eingestuft. Da sind wir in guter Gemeinschaft.

Mich würde das Thema Kartellamt doch auch sehr stark interessieren. Dazu hören wir, dass auch dieses Thema als völlig unproblematisch eingestuft wird. Wenn das so sein sollte, sind wir voller positiver Erwartung, dass wir auf der nächsten Sitzung der Stadtbürgerschaft mit breiter Zustimmung unseren Antrag der CDU-Fraktion hier verabschieden können. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grüne werden den Antrag der LINKEN auch ablehnen. Wie mein Kollege Dennhardt ausgeführt hat, gibt es noch zwei Fragenkomplexe, die zu prüfen sind und die auch substantiell zu beantworten sind, und das Ergebnis liegt noch nicht vor. Insofern treffen wir keine voreiligen Entscheidungen, sondern wir arbeiten solide.

Wesentlich ist natürlich, dass in dem Antrag der LINKEN einige Punkte nicht tragbar und falsch sind, ich wollte auf zwei davon eingehen. Das eine ist, es wird immer wieder kolportiert, dass Bremen sehr hohe Abwassergebühren hat. Das ist nicht so. Wenn man sich die Düsseldorfer Tabelle anschaut, stellt man fest, dass Bremen mittlerweile im Durchschnitt der deutschen Großstädte liegt. Die Aussage mag vor ein paar Jahren gestimmt haben, aber mittlerweile nicht mehr. Ich komme darauf aber gleich noch einmal zurück, weil das etwas komplizierter ist.

Der zweite Punkt, der aus unserer Sicht abzulehnen ist, ist die Forderung der Rekommunalisierung der hanseWasser. Sie ist aus Sicht der Grünen illusorisch. Die Verträge laufen bis 2028, und es kommt dazu, dass dies in Anbetracht unserer Haushaltslage und der Investitionen, die hier mittlerweile getätigt worden sind, solche Summen erfordert, die in der Tat von Bremen leider nicht zu stemmen sind. Man muss sich den Tatsachen und den Fakten so stellen, wie sie sind. Deswegen ist die zweite Forderung der Rekommunalisierung an der Stelle wirklich nur Traumtänzerie.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Das war jetzt das eine Extrem, jetzt kommt das andere Extrem, die CDU,

(Abg. **I m h o f f** [CDU]: Ich glaube, Ihre Redezeit ist auch vorbei!)

die wiederum eigentlich auch das, was wir alles schon einmal debattiert haben, hier erneut ins Gefecht ge-

(C)

(D)

(A) führt hat. Es ist feststellbar, dass Sie hier, und das muss ich jetzt auch leider wiederholen, mit dieser Privatisierung in der Form, wie Sie sie getätigt haben, einen Fehler gemacht haben und dass es Ihnen auch nicht – trotz der Versprechungen, die Sie damals gegeben haben – gelungen ist, diesen Fehler zu heilen. Jetzt fangen Sie an und wollen uns damit vor sich hertreiben, was ich irgendwie ein bisschen lächerlich finde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In unserem Koalitionsvertrag, und darauf möchte ich noch einmal ganz freundlich hinweisen, das müssen Sie, Herr Kastendiek, dann noch einmal nachlesen, heißt es nicht, dass wir den Vorsteuerabzug ermöglichen werden – den nächsten Satz müssen Sie einfach auch noch einmal lesen, für die nächste Debatte vielleicht! –,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir können aber auch noch ein Exemplar zur Verfügung stellen!)

sondern darin steht: Oder auf andere Art und Weise eine Entlastung für die Unternehmen erreichen wollen! Das steht darin, und das tun wir nämlich jetzt auch als rot-grüne Koalition, und wir lösen hier ein Versprechen ein, nämlich das Versprechen einer Entlastung der Unternehmen. Es wird ab dem 1. Januar 2011 die gesplittete oder geteilte Gebühr wirksam und eine Gebührensenkung, beides in einem.

(B)

(Abg. I m h o f f [CDU]: Im ersten Schritt!)

Das heißt, in gut drei Monaten wird die geteilte Gebühr wirksam. Ich nenne die Beträge jetzt auch einmal, damit es aufhört, dass immer irgendwelche falschen Bewertungen hinsichtlich der Frage der Höhe der Abwassergebühr erfolgen. Außerdem sind sie auch interessant, weil jeder sie bezahlen muss: Die Unternehmen müssen sie bezahlen, und jeder Bürger und jede Bürgerin muss sie auch bezahlen.

In gut drei Monaten werden für Grundstücke über 1 000 Quadratmeter für die Niederschlagswasserbeseitigung 72 Cent pro Quadratmeter zu bezahlen sein und für die Schmutzwasserbeseitigung 2,31 Euro pro Kubikmeter. Diese Gebührensätze liegen im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten im Durchschnitt. Da liegt nämlich die Spanne für Schmutzwasser zwischen 98 Cent und 3,42 Euro, und die Spanne für die Beseitigung von Niederschlagswasser liegt zwischen 24 Cent und 1,84 Euro. Das sind die exakten Daten, das sind die Fakten, und da sehen Sie, dass wir in der Mitte liegen.

Jetzt kann man sich natürlich die Frage stellen: Was bedeutet das letztendlich für die Bürgerinnen und Bürger? Was bedeutet das für die Unternehmen? Da

ist festzustellen, dass es hinsichtlich der Abwassergebühr, die zu bezahlen ist, Entlastungen für den Geschosswohnungsbau geben wird, das wollen wir sicherlich auch, dass genau diese Bevölkerungsgruppen weniger bezahlen. Es wird Entlastungen für eine durchschnittliche vierköpfige Familie geben, und jetzt hören Sie einmal gut zu, Herr Kastendiek und die CDU, jetzt hören Sie wirklich einmal zu! Jetzt hören Sie echt einmal zu!

(C)

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. I m h o f f [CDU]: Das haben wir doch alles zusammen durchgerechnet! Wenn alle dem ökologischen Gedanken folgen, wird es teurer!)

Ich will jetzt einmal deutlich machen, für wen es Entlastungen in welcher Größenordnung gegeben wird, und zwar für das Gewerbe im Nahrungsmittel- und Genussmittelbereich wird es Entlastungen geben. Die liegen in Euro in sechsstelliger Höhe jährlich. Das ist bedeutend mehr als das, was durch einen Vorsteuerabzug erreicht würde. Herr Kastendiek, es sind genau diese Unternehmen, die Sie genannt haben, bis auf eines, es ist InBev, es ist Kraft Foods und es ist Kellogg's. Die werden diese erheblichen Entlastungen haben, und darüber muss sich die CDU doch freuen, was wir hier gerade machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

(D)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss! Ich kann das jetzt auch einfach zusammenfassen, da die kartellrechtlichen Fragen sicherlich der Senator noch einmal beantworten wird, wie der Sachstand ist. Wir werden jedenfalls in Ruhe das Ergebnis der Prüfungen abwarten, und wir werden sicher eine gute und weise Entscheidung treffen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Er hat noch sechs Stunden und zehn Minuten, um das Ergebnis seiner Überprüfung zu verkünden!)

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Wir reden hier über die Folgeprobleme einer Entscheidung, die im Jahr 1999 getroffen wurde, nämlich die Abwasserentsorgung bis zum Jahr 2028 durch einen Dritten, namentlich die hanseWasser, durchzuführen. Ob man das heute noch einmal so machen würde, da kann man politisch unterschiedlicher Meinung sein. Vielleicht kann man durchaus begründen, dass man heute öffentliche Daseinsvorsorge und moderne Formen der Betriebswirtschaft sehr gut zusammenbringen könnte, aber das ist insofern Reden über vergossene Milch.

- (A) Kommen wir zum zweiten Punkt! Das Motiv, das der Senat hatte und hat, ist eine Entlastung der örtlichen Wirtschaft, das ist ganz eindeutig so, und zwar im Sinne eines Nachteilsausgleichs. Man muss ganz klar sagen, die Umsatzsteuerpflicht kommt überhaupt nur dadurch zustande, dass 1999 die Privatisierung vorgenommen wurde, ansonsten würden wir gar nicht darüber reden. Das heißt, es geht um einen Nachteilsausgleich. Auf der anderen Seite der Waage, wir sind ja alle Dialektiker, liegen natürlich zwei nicht ganz triviale Argumente, nämlich zum einen die finanziellen Risiken für die Freie Hansestadt Bremen inklusive der kartellrechtlichen Risiken und zum anderen die Sorge, dass dadurch eine bundesweite Mehrwertsteuerpflicht für Abwasser ausgelöst werden könnte, was dann, Herr Dennhardt hat darauf hingewiesen, zur Folge haben würde, dass es zu einer Privatisierungswelle im Bereich der Abwasserwirtschaft käme.
- Diesen beiden Fragen, das habe ich beim letzten Mal am 25. August auch ausführlich dargelegt, das will ich jetzt nicht in alle Tiefe tun, gehen wir intensiv nach. Wir sind in Gesprächen mit dem Bundesfinanzministerium, mit dem Bundeskartellamt, mit den Verbänden der Wasser- und Abwasserwirtschaft, mit den kommunalen Spitzenverbänden und mit der hanseWasser. Die Gespräche sind so gut wie abgeschlossen. Es gibt allerdings noch eine Sache, die offen ist, es liegt nicht an mir. 30. September, in der Tat, ich habe gesagt, wir werden Ende September mit der Sache durch sein. Eine Antwort liegt noch nicht vor, und ich spekuliere nicht über noch nicht vorliegende Antworten.
- (B) Jedenfalls kann ich schon an dieser Stelle definitiv, Herr Kastendiek, sagen, es ist mitnichten so, wie Sie sagen, dass die Flanke, Stichwort was heißt das für andere Kommunen, durch den BMF-Brief erledigt ist und die andere Flanke durch den, wie Sie schon vorab wissen, Brief des Bundeskartellamts, die Frage der finanziellen Risiken für die Freie Hansestadt Bremen, das ist mitnichten der Fall! Ich bin aber nicht der Meinung, dass ich in einem Prozess, der jetzt in wenigen Tagen abgeschlossen sein wird, über Zwischenergebnisse berichten sollte. Wenn das vorliegt, dann können wir in der nächsten Bürgerschaftssitzung darüber reden.
- Ich werde, sobald alle Fakten auf den Tisch liegen, einen Vorschlag unterbreiten, und wir machen das im Übrigen auch im Senat zusammen. Sie wissen ja, in dieser Arbeitsgruppe sind die Finanzsenatorin, der Wirtschaftssenator und die Senatskanzlei neben dem Umweltsenator beteiligt. Insofern kann ich zur Zeitachse dazu sagen, sie zieht sich leicht nach hinten, aber das heißt nicht, dass die Sache wesentlich länger dauert.
- Das ist das, was ich Ihnen an dieser Stelle sagen kann und möchte. Ich freue mich darauf, dass wir dann in einer der nächsten Sitzungen über das Ergebnis diskutieren können. – Herzlichen Dank!
- (C)
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1398, Neufassung der Drucksache 17/1329, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i m k e [BIW])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Lassen Sie mich zum Schluss der heutigen Sitzung noch Folgendes sagen, der Direktor hat gesagt, ich soll es positiv ausdrücken: 35 von 65 Tagesordnungspunkten sind erledigt.
- (D)
- (Beifall)
- Das heißt, es bleiben im Saldo noch 30 Tagesordnungspunkte unerledigt, die schieben wir in den November. Das ist dann nicht mehr zeitnah. Ich denke, wir haben am Dienstag in der Stadtbürgerschaft erlebt, dass das mit fünf Minuten Redezeit nach unserer Auffassung hier oben im Präsidium sehr gut geklappt hat.
- (Beifall)
- Deswegen noch einmal die Erinnerung!
- Zweitens, denken Sie bitte noch einmal daran, die Fächer zu leeren, weil am Sonntag Tag der offenen Tür ist, der Plenarsaal wird auch gezeigt werden!
- Als Drittes zum Abschluss: Bremen wird in den nächsten Tagen im Fokus dieser Republik stehen. Es ist gut für unser Bundesland, 20 Jahre Deutsche Einheit hier zu feiern. Wir freuen uns sicherlich alle darauf, und ich freue mich und hoffe jedenfalls, dass es ein friedlicher 3. Oktober wird.
- (Beifall)
- Ich schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 17.56 Uhr)

